Heinse

P. o. germ.
594 bu/2.

GESCHENK
FRESENIUS

Ardinghello

und die glükseeligen Inseln.

Eine
Italiänische Geschichte
aus dem sechszehnten Jahrhundert.

Zweyter Band.

Frankfurt und Leipzig
1792.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

GESCHENK
FRESENIUS

Vierter Theil.

Rom, Oktober.

Ich habe seit meiner letztern Begebenheit mit Lucinden gerungen und gekämpft, in keine solche Thorheit wieder hinein zu gerathen; aber alles muß seiner Natur folgen. Ich zittre und knirsche mit den Zähnen, daß es nicht anders ist: der Mensch hat keine Freyheit. Sieh die Inseln der Glückseeligkeit vor dir, mit vor Verlangen kochendem Herzen nach ihrer Lust, von üppigem Muth alle Nerven geschwellt: und widerstehe mit kalter Ueberlegung der Gefahren, die vielleicht auf dich warten, indeß der günstigste Wind über dir in den Wipfeln hinsäuselt! Was ist das, daß der Mensch so nach Ruhe trachtet, und sie hernach doch nicht leiden kann? Daß das Ziel keins mehr für ihn ist, so bald er es erreicht hat, und er immer ein neues haben muß? Ach, unser Wesen hat keinen Frieden, und Brand und Gluth in und über alles ist dessen erste Urkraft!

Wo ich gehe und stehe, schwebt sie mir vor Augen; ich strecke meine Arme nach ihr aus, und meine Füße bewegen sich von selbst nach dem Ort ihres Aufenthalts. In diesen Kreis bin ich wie gebannt, und mir scheint kein ander Licht. O sie ist so ganz, was ich wünsche! und alles andre, was ich schon genossen habe, dünkt mir nur ein Vorschmack von der Fülle ihrer Seeligkeit. Fiordimona, o Fiordimona, mit dir möcht ich ewig leben, und unauflöslich mich mit dir verflechten! Du allein kannst bey allen Reizen der Schönheit meine Freundin seyn; einen so hohen kräftigen Geist hab ich bey deinem Geschlechte noch nicht gefunden.

Glaub indessen nicht, Benedikt, daß ich mich aus Muße und Langerweile verliebe; ich beschäftige mich gerade mit den ersten Werken der bildenden Kunst, der alten und der neuern: allein das Leben selbst triumphirt über alles, und gewinnt im Gegentheil dadurch noch mehr Stärke.

Der Oktober ist hier wie Wetter aus dem Paradiese; jeder Tag heiter, und Fest schon an und für sich. Ich habe mich auf eine Woche in

das

das Vatikan eingesperrt, und genösse Götterlust, wenn mein Herz ruhiger wäre. Ich wohne oben im Belvedere bey dem Manne, der die Antiken in seiner Verwahrung hat; und die Aussicht von meinem Zimmer ist bezaubernd. Rom liegt still da, wie ein friedlich Ueberbleibsel von der Herrschaft der Welt; wie ein junger Sproß steigt es hervor aus dem uralten hohlen Stamme der ehemals erhabnen ungeheuern Eiche. Voran grünt das fruchtbare lange und breite Thal, wodurch der Tyber strömt, zwischen reizenden Hügeln, die schöne Villen bekränzen; und in grauem Duft und blauer Ferne lagern sich die Gebirge von Sabina, Tivoli und Frascati majestätisch herum. Man sieht so den Aufenthalt von süßen Geschöpfen vor sich, mit denen man auf allen Seiten, da und dort in die Höhen, um allein zu seyn, hinaus flüchten könnte.

Die Nachwelt hat die größten Meisterstücke der Mahlerey dem wilden und kühnen Pabst Julius zu verdanken; und es ist ein seltnes Glück, daß der Heftige einen so scharfen und sichern Blick für das Wesentliche hatte, und sich durch

 kein

kein Gepränge oder Höflingsgeschwätz täuschen und irre führen ließ. Er erkannte das wahre Talent, und verachtete dagegen allen Modekram. Die berühmtesten Künstler damaliger Zeit hatten schon in den Stanzen die Wände mit allerley Larven bemahlt, woran vielleicht nach ihren Regeln nichts auszusetzen war: als Bramante den Raphael von siebzehn Jahren herbeybrachte, daß auch er in einem Zimmer sich versuchen möchte. Die alten Meister lächelten höhnisch, und spotteten unter sich über die Unerfahrenheit des Knaben. Der hohe Jüngling ließ sich nicht stören, und entwarf in seiner Phantasie, dem Schauplatz angemessen, vier Bilder: von der Theologie, der Philosophie, Poesie und Gerechtigkeit, und legte gleich im ersten Feuer Hand an die Theologie.

Die Philosophie war noch nicht ganz vollendet, als Julius von der Wahrheit und dem Reiz der Gemählde so entzückt wurde, daß er auf der Stelle befahl, alles, was die andern gemacht hatten, wieder herunter zu schlagen: dieser junge Mensch sollte die Zimmer allein ausmahlen.

Die

Die alten Herrn schrien über Tyranney und Unverstand: aber Welt und Nachwelt hat diesen harten Ausspruch gerechtfertigt.

Ein solcher Schutz der Kunst macht Ehre, und keine Millionen, die man an Stümper und ein buntes Gemisch von Kunstsachen verschwendet; indeß der eigentliche Mann bey seiner Bescheidenheit entweder verborgen bleibt und darbt, oder doch nur als ein gewöhnlicher Taglöhner sein Stück Arbeit nebenher durch irgend eines Vernünftigen Empfehlung von ohngefehr bekömmt.

Die Theologie ist ein geistig Bild der Religion; die vornehmsten Personen des alten und neuen Testaments sind hier beysammen, jede nach ihrem Charakter. Das Ganze stellt gleichsam die christliche Kirche vor im Werden.

Gott der Vater schwebt oben an als Architekt mit freundlichem Ernst, daß alles so ist, wie ers haben wollte. Christus ruht seelig auf einem Wolkenthron in der Glorie der Ausführung, die Mutter voll Zärtlichkeit neben ihm. Patriarchen, Jünger und Apostel umgeben ihn als ihren Mittelpunkt, auf Wolken von Engeln getragen.

Und unten auf dem Erdboden handeln noch die ersten Kirchenlehrer und Christen in der Grundlage des Gebäudes.

Die Hauptgestalten zeugen von der lebhaftesten jugendlichen Einbildungskraft, und haben wunderbare Bestimmtheit in den Umrissen. Die vier großen Kirchenlehrer gehen mit ihrer Kraft allen andern hervor. Wenn irgend ein Sterblicher zum Mahler gebohren war, so ist es gewiß Raphael. Seine Figuren sind mit einer Quelle von Leben hervorgefühlt, und von einander unterschieden bis auf eine eigne Art von Reiz im Ausdruck.

Die Schule von Athen ist eben so ein geistig Bild der Philosophen beysammen. Pythagoras fängt an, Sokrates folgt, alsdenn kömmt Plato mit dem Aristoteles, und weiter Archimed. Die Gruppe des letztern mit den vier Jünglingen ist wirklich unaussprechlich schön und reizend, ein entzückend Bild von einem Meister mit seinen Schülern; die Aufmerksamkeit zweyer, die Verwunderung und Begeisterung des Aufblickenden besonders göttlich hingezaubert, gerad im Mo-

mente, wo er die Erklärung des schweren Problems findet. Gesicht mit samt dem Haar ist von hoher Schönheit und Wahrheit. Archimed selbst voll Schärfe des Verstandes und Ueberlegung. Zeichnung und Mahlerey überall spricht den großen Meister von heiterm Sinn. Der eine studiert; der andre begreift; der dritte hats begriffen und verwundert sich; und der vierte frohlockt, und möchte Jemand, ders auch lernte.

Für ein Gymnasium von Philosophen wäre das Ganze ein wahrer Zauber, und würde jederzeit die Seele zur Empfänglichkeit stimmen. In verschiednen Köpfen von Raphael herrscht eine Wirklichkeit, wobey man über die frische Kraft seiner Phantasie erstaunen muß. Sein heiliger Gregorius muß ein Theolog seyn, sein Pythagoras ein Philosoph, und keine andre Menschen.

Der **Parnaß** ist wieder so ein geistig Bild der Poesie. Homer improvisiert von Begeisterung hingerissen; Apollo ist mit seinen schönen Augen verzückt in himmlische Phantasien; Musen, Laura, Sappho und die besten Dichter,

 die

die theatralischen ausgenommen, sind dabey zugegen.

Die Gerechtigkeit besteht aus drey vortreflichen allegorischen Figuren: Klugheit, Stärke zur Rechten, Mäßigkeit zur Linken.

Dieses Zimmer war seine erste Arbeit zu Rom; es bleibt aber doch das vorzüglichste wegen Menge und Adel von Gestalten. Seele und Auge jedes verständigen und in der Welt erfahrnen Menschen müssen sich so recht daran wie an süßem Kern weiden. Ueberall blickt da und dort eine himmlische Blume hervor, und je tiefer man sich mit seinem Stachel hineingräbt, desto nahrhafter Honig findet man. So hat mich spät noch erfreut sein Evangelist Johannes in der Theologie, neben dem David, welcher vor der Menge größerer Figuren einem erst nach und nach mit seinem süßen Lächeln und halbzugedrückten innigseeligen Blick aus seiner Engelsschönheit ins Herz blitzt. Das blonde Haar wallt ihm reizend nieder auf die Schultern, und er scheint einen Liebesbrief zu schreiben.

Die Schule von Athen ist mir das angenehmste von allen seinen Werken: eine solche Fülle von Heiterkeit und Ruhe kömmt mir daraus entgegen; ob das Ganze im Grunde gleich einen Streit vorstellt, nehmlich den Sieg der Aristotelischen Philosophie über die Platonische, wie die triumphirenden und widerlegten Gesichter zeigen. Alles neben den beyden großen Helden scheint sich darauf zu beziehen. Plato hat zur Seite den Sokrates mit dem Alkibiades, und den Pythagoras; Aristoteles den Kardinal Bembo *) und Archimed. Wahrscheinlich fehlen deßwegen Epikur und Zeno mit ihrem Anhange. Welche vollkommne Meisterstücke sind darin Pythagoras, Sokrates, Plato, Aristoteles, Archimed, oder Bramante mit dem jungen Herzoge von Mantua! Alles ist hier so Natur, daß man die Kunst vergißt und nicht an sie denkt: so voll und verliebt darein und fertig war der Meister. Die Gruppen sind schön zusammengehalten, und jede

*) Platonici artifices differendi, non interpretes naturae aut doctores sapientiae; war damals die Meinung.

de richtet sich nach dem Philosophen, der Unterricht ertheilt. In die antiken Gewänder hat er sich gut hineingedacht, und man merkt nichts gezwungnes.

Zusammengedrängte Jahrhunderte machen in jedem von den drey Gemählden ein einzig Bild für die Phantasie.

In dem Zimmer darauf thut der Genius Raphaels, wenn ich mich so ausdrücken darf, pittoreskere Flüge; ist aber nicht mehr so reich an hoher individueller Gestalt.

Sein Heliodor ist vielleicht die schönste Allegorie neuerer Zeiten. Das Ganze theilt sich in drey Gruppen und thut große Wirkung. Die Gruppe der Engel mit dem niedergeworfnen Heliodor gehört unter Raphaels höchstes; sie sind durchaus Natur in Gestalt, Gebehrde, und Bewegung; er hat sie vermuthlich von feurigen Römischen Buben in Zorn und Sprung abgesehn. Der Engel zu Pferde in der Kirche ist etwas ungereimt; aber er macht ein herrlich Bild von Schnelligkeit und unwiderstehlicher Gewalt. Heliodor und seine Gefährten schreyen; und es gehört

hört zur Schönheit des Ganzen, ob sie gleich gegen die Theorie einiger Antiquaren dazu den Mund aufthun müssen.

Die Gruppe von Weibern neben dem Pabste, der von Schweizern nach der Natur kopirt herein getragen wird, macht einen reizenden Kontrast; die Köpfe der beyden Frauen, die mit den Händen zeigen, sind die schönsten, und der dritte daneben hat einen wunderbaren Ausdruck. Julius schaut voll Majestät, als ob seine Befehle gut ausgeführt würden.

Der Hohepriester in der Mitte am Altar bittet in Zuversicht und Ergebung. Der Bube, welcher auf den Säulenfuß steigt, um recht zuzuschauen, ist sehr pittoresk, wie überhaupt alles samt der Beleuchtung.

Dieß Gemählde gehört gewiß zu dem Vortreflichsten, was Raphael hervorgebracht hat; und zu der Zeit, wo so eben erst die Franzosen von Italien hinausgetrieben waren, muß es jederman innig ergötzt haben. Man sieht inzwischen deutlich, daß ihm seine Schüler an den Nebensachen halfen. Es ist ein ungeheurer Unter-

schied, wenn man Raphaelen nach den meisten gegenwärtigen Mahlern sieht; bey ihm lebt alles und bedeutet, und greift ein ins Ganze. Man kömmt bey ihm einmal wieder zu einem verständigen Menschen.

Damit du aber siehst, daß ich doch nicht schwärme: so meld ich dir daneben, daß der bewunderte Attila gegenüber auf mich wenig Wirkung macht. Ich finde darin kein recht zusammenhängend Ganzes in der wirklichen Mahlerey und den Charaktern, obgleich die Anlage treflich ist, und zuviel Kompliment auf Leo den zehnten, dessen Kopf sich warlich zu keiner solchen Scene schickt. Attila sieht viel zu gütig aus für einen Hunnenkönig, ohnerachtet der ungefühlten Worte von Griechenheit darüber; und Leo zu feist für einen Heiligen. Die Apostel sind zu schwer, zu groß, und zu nah in der Luft für schwebende Figuren, haben wenig Gestalt, bitten eher als daß sie drohen sollten, und halten ihre Schwerter wie die Weiber.

Nichts desto weniger bleibt das Gemählde mit den Porträten, Pferden und verschiednen

Gewän=

Gewändern eine reizende Wandverzierung für einen geistlichen Fürsten; und es ist darin immer mehr natürliche Gestalt für Verstand und Auge, als vielleicht in hundert neuern.

Das **Wunder bey der Messe** ergötzt besonders wegen Einheit und Mannichfaltigkeit des Ausdrucks durch alle die verschiednen Gesichter, die meistens Porträte sind; und zeigt so recht Raphaels wunderbare Einbildungskraft. Es ist der lebendige Glaube. Der überführte Priester, mit den Augen kaum blinzelnd und voll Beschämung und Erstaunen in den Lippen, und Julius der Pabst sind hohe Meisterstücke. Das Ganze ist am besten gemahlt unter allen.

Petrus befreyt aus dem Gefängnisse ist ein angenehmes Spiel von Licht und Schatten, wozu jedoch kein Raphael gehörte, und das Ganze gut entworfen; der erschrockne Soldat auf der Treppe meisterlich.

In diesem Zimmer merkt man schon, daß Raphael seine Schüler bey seinen Arbeiten brauchte; aber noch weit mehr in dem dritten hintersten, wo das meiste von diesen ist.

Der **Burgbrand** ist hier das vorzüglichste. Viele Gestalten sind darin vortreflich; nur war die Scene selbst eher ein Vorwurf für den Tizian oder Correggio. Ueberhaupt aber sind Wunder eher für Poesie, als bildende Kunst; sie täuschen das Auge selten, weil man natürlicher Weise nichts so gesehn hat.

Die Dirne mit dem Krug auf dem Kopfe ist eine göttliche Figur, eine Amazone unter den modernen Weibern, voll Leben und Frischheit in ihren Formen, und reizend in dem vom Wind angewehten Gewande. Die knieenden Frauen sind gleichfalls treflich, und die Gruppe des Sohns, des Aeneas, der seinen Vater rettet, mit dem Buben daneben Meisterwerk. Der Tumult der Weiber und Kinder, weinend und schreyend, flehend und erschrocken, ergreift die Phantasie, und es gibt da schöne Gestalten. Jedoch ist er am Nackenden gescheitert; dieß muß gut koloriert seyn, wenn es Wirkung hervorbringen soll. Der nackende Kerl, welcher herab springt, ist ziegelfärbig, und sieht aus wie geschunden.

Leo der vierte, welcher auf das Evangelium schwört. Die Hauptfigur ist das beste im Ganzen; man kann gutes Gewissen nicht treflicher ausdrücken im großen, kräftigen, freyen Charakter. Herrlicher Blick gen Himmel! Ausserdem sind noch einige meisterhafte Köpfe darin; scharfer Verstand, Getrostheit, und Verwunderung und Aufmerksamkeit darum her, und die Menge mit verschiednen Empfindungen. Es ist reizend, überall den tiefen Seelenklang zu finden. Er war in der That ein klares stilles tiefes Wasser, worin sich die beste Natur rein abspiegelte.

In der Schlacht bey Ostia ist das beste der geharnischte Soldat mit den grünen Hosen; ein christlicher Held. Das übrige in diesem Stücke ist unbedeutend; der Pabst selbst hat eine fromme Schaafsgestalt.

In der Krönung Karls des großen macht Karl selbst eine einfältige Figur, und paßt so gut zu dieser Scene, die mit viel Empfindung und Feinheit ausgeführt ist; er sieht wie ein al-

ter Schweizerkorporal aus, und kniet mit abge-stutztem Haare vor dem Pabst.

Es sind in diesem Gemählde ganz vortrefliche Köpfe, besonders unter den Bischöffen und geharnischten Schweizern. Die Gescheidesten sind am entferntesten von ihm und um die Handlung her, und zum Theil mit ernsthaftem und heiterm Nachdenken. Die Bischoffsmützen sind sehr fatal für die Mahlerey; und ihr Weiß in doppelter gerader Reihe besonders im Vordergrunde grell. Die Einheit des Ganzen verbreitet sich bis auf die Sänger in der Ecke oben. Die Kerl, welche Geschenke tragen, silbernen Tisch und Gefäße, bringen Mannichfaltigkeit hinein. Es ist viel zusammengedrängte Pracht darin.

Im vierten und letzten Zimmer, beym Eingang das erste und größte, ist alles bloß nach Raphaels Zeichnungen und Anlage, bis auf zwey Figuren, die er selbst in Oel ganz ausgemahlt hat: nehmlich die Gerechtigkeit und Gütigkeit; welche, obgleich nur allegorisch und wenig bedeutend, doch mit ihrer Wahrheit und Wirklichkeit alles von Julio Romano und Fat-

tore

tore niederschlagen. Es kömmt einem vor, als ob Raphaels warmes Leben kalt geworden wäre; er ists, und ists nicht mehr. Er selbst ist ganz lebendig: hier sinds nur seine Masken. Es fehlt die Bestimmtheit in allen Theilen, fehlen die feinen entscheidenden Züge, die nur von der schöpferischen Phantasie allein unmittelbar in die Hand quellen. Man muß sich zwingen, die Personen wirklich zu sehen; bey ihm kann man nicht anders.

Die Schlacht Konstantins gehört mit der Verklärung unter Raphaels größte Komposizionen; sie macht ein schönes Ganzes und ist vortreflich angeordnet. Die Hauptfiguren gehen gut hervor. Konstantin drückt noch Zorn aus, und die Freude regt sich bey ihm über den Sieg; die Gruppe mit dem Reiter vor sich, dessen Pferd er verwundet, ist wohl ausgedacht. Der Kopf des Maxentius stellt einen schlechten, grausamen und elenden Tyrannen dar überhaupt, wohl meistens von Julio erfunden, und jetzt in Verzweiflung und gänzlicher Ohnmacht und der Gefahr überall umzukommen. Sein Pferd,

und wie er sich beym Untersinken im Wasser daran hält, der Strom und die darin schwimmen, in die Barke steigen wollen und sie umwerfen, ist treflich. Sonst sind die Haufen vielleicht zu voll, der Feind zu flüchtig, ohne allen Widerstand; es bleibt aber doch die erste Schlacht wegen Wahrheit der Gestalten. Die Gruppe, wo einer vom Pferde heruntergebohrt wird, und die des gefallnen Sohns mit der Fahne bey seinem Vater thun große Wirkung.

Die drey übrigen Gemählde in diesem Saale kommen nach den andern wenig in Betrachtung. Die Anrede Konstantins mit dem erscheinenden Kreuz in der Luft ist noch das beste; sie ist nach den Anreden Trajans auf Konstantins Triumphbogen. Einige Porträte nur ziehen das Auge an sich, als die zwey Jünglinge unter Konstantin.

In der Schenkung Konstantins sind im Vordergrunde auf beyden Seiten ein paar schöne Gruppen von Weibern, samt denen, die sich durch die Säulen drängen.

Vor den Stanzen sind die Logen, mit lauter kleinen Gemählden aus dem alten Testamente,

te, und am Ende mit einigen wenigen aus dem neuen verziert. Raphael selbst hat nur ein paar Erker etwa selbst flüchtig ausgemahlt, und hier und da Hand angelegt; alles andre ist von seinen Schülern nach seinen Zeichnungen. Und so die Arabesken. Alles voll schöner reizender Ideen. Ich betrachte diesen Gang als die Schule Raphaels im eigentlichen Verstande, den treflichen Meister unter seinen großen und kleinen Schülern; und es freut mich zu sehen, wie sie die Schwingen versuchen.

Man kann nicht wohl umhin, unter den großen Meistern der neuern Zeit den Michel Angelo und Raphael oben an zu stellen; jenen wegen Richtigkeit im Nackenden und Erhabenheit seiner Denkungsart: doch hat er wenig Gefühl für schöne Form gehabt, und ein elendes Auge für Farbe, und war arm an Gestalt.

Raphael ist lauter Herz und Empfindung, und eine Quelle von Leben und Schönheit, wie je wenig Sterbliche. Edel und liebenswürdig und bereit, von seiner Fülle mitzutheilen für jederman, hat er die Gunst und Bewunderung

von dem Kerne der Menschheit erhalten. Alles Nackende, was zu unsern Zeiten am Menschen sichtbar ist, besitzt er in seiner Gewalt. An Gestalt ist keiner reicher als er, und darin fühlt er einige Gattungen von Seelenschönheit aufs lebendigste. Die Farbe war ihm zu sehr Oberfläche; im Nackenden hat er aber doch oft ihren Reiz gefühlt, und besonders bey Köpfen in höchster Vortreflichkeit übergetragen. Die Zaubereyen vom Helldunkel sind ihm fremd. Sein Fehler ist seine Gefälligkeit überall, auch wo sie nicht seyn soll. Es scheint, als ob er nie ein widerwärtig Gesicht recht habe ansehen können; in seinen Köpfen von Attila und Heliodor, und Mördern schier, ist Grazie und Gefälligkeit. Heldencharakter, welche für sich bestehen, einen Apollo, Herkules, Jupiter, und diesen ähnliche unter Menschen hat er nie oder höchst selten durch bloße Kopie erreicht. Sein Nackendes in den Theilen, die man nach unsern Sitten nicht sieht, ist wie aller andern Neuern meist Abschrift eines Modells, doch freut einen darin seine feste Hand. Die Vollkommenheit unsrer besten Antiken kannt

er nicht; und sein Vortreflichstes ist warlich nicht das Wenige, worin er sie nachgeahmt hat. Dieß Nackende, wenn er sich auch noch so sehr plagte, thut wenig Wirkung, es ist nicht wieder andre Natur geworden, wie bey den Griechen; ausgenommen Kinder, Arme, Beine, Brüste, Hände, Füße.

Uebrigens sieht man recht im Vatikan, daß er mit den vorzüglichsten Personen seines Zeitalters umging; und ihre Gestalten, Mienen und Gebehrden, Stellungen und Bewegungen, und den Reiz in den Gewändern seiner Kunst eigen machte. Welche Meisterstücke Archimed, Aristoteles, Plato, Pythagoras! seine Theologen und Kirchenlehrer! Um sie so wohl zu fassen, dazu gehört gewiß ein verliebter Umgang mit großen Männern. Sappho, Laura, die drey Musen neben dem Apollo im Parnaß, Pindar, Horaz, welche Gestalten? Und wieder welch ein unschuldiges unbehülfliches und doch unbesorgtes Wesen in seinen Kindern zum Beyspiel im Burgbrande!

Die Schönheit von Ausdruck und Empfindung hat er verstanden, wie keiner. Auch dem

gemeinsten hat er immer einen Anstrich von Empfindung gegeben, ihn wie in Seele getunkt. Er konnte fast nichts anders machen; und die gefühligen Gebehrden von inniger Rührung sind bey ihm zuweilen für den scharfen Denker bloße Manier, und finden sich, wo sie sich nicht hinschicken. Seine wahrhaftig schöne Seele hat sich von Kindheit an dazu gewöhnt.

Gefühlvolle Gestalten, die nicht sprechen, sind aber auch der eigentlichste Gegenstand der Mahlerey; wo diese nicht das Hauptwerk in einer historischen Komposizion ausmachen, ergreift das andre wenig.

Die vorige Woche war eine Seeligsprechung zu Sankt Johann im Lateran; und dabey wurden Raphaels Tapeten ausgehängt, das Fest zu schmücken. Sie machen die andre große Reihe von Gemählden aus, wenn man sie so nennen will, die sich von ihm hier befinden; und belaufen sich an die zwanzig Stücke. Es sind Bilder aus dem Leben Jesu, und der Apostelgeschichte. Raphael mahlte die Cartons dazu, wenig Jahre vor seinem Tode, auf Verlangen Leo des zehnten;

ten; und sie wurden in Flandern unter Aufsicht zwey seiner guten dortigen Schüler gewirkt.

Man trift darunter Vorstellungen an von hoher Vortreflichkeit und Schönheit: bey einigen aber gab er sich freylich nicht viel Mühe; doch erblickt man auch hierin einzelne Figuren, die entzücken. Er mußte sich darauf einschränken, was auf Tapeten Wirkung thut, und konnte nicht ins Feine gehen, in die zarten Züge, die oft so viel entscheiden. Deßwegen hat man vermuthlich auch aus einer schändlichen Nachlässigkeit die Originale zurückgelassen; und der Himmel weiß, wo sie in den Nebelländern hingerathen sind.

Der Kindermord, die Auferstehung, die Austheilung der Schlüssel, wo man dem Paulus opfern will, derselbe im Areopag, Petrus der einen Gichtbrüchigen heilt, der blinde Zaubrer, der Fischzug gehören unter die besten. Es ist wunderbar, wie das Leben aus der groben Materie hervorbricht und die Herzen ergreift; und man wird selbst zum glücklichen seeligen Kinde, wann das Volk so daran vorbey zieht, da und

dort stille steht, und sich dieses und jenes schöne zeigt; sich dabey der Religion freut, und fromm und gut nach Hause geht.

Vor seinem Kindermorde muß jeder andre Künstler die Seegel streichen. Ich habe manches schöne Weib davor Thränen vergießen sehen, so rührend ist die Mutterliebe und die Unschuld der Kinder auf mancherley Art ausgedrückt. Die Mutter, welche mit ausgebreiteten Armen und flatternden Haaren im Schrecken flieht; welche sitzt und über ihr todtes Kind weint; welche den Mörder wüthend fortstößt, indeß das Kind sich an sie fest klammert: sind göttliche Gestalten. Es ist ein unendlicher Reiz von Leben, Bewegung und Schönheit in diesem Stücke, das aus drey großen Tapeten besteht.

Wie Petrus den Gichtbrüchigen heilt, ist ein gleiches Meisterstück, und hat die treflichsten Naturgestalten zur Begebenheit, und macht noch ein vollkommner Ganzes. Ein gleiches wo dem Paulns geopfert wird; und wo Petrus die Schlüssel empfängt.

Wie Christus aufersteht, ist äußerst sinnlich erfunden. Die Wache erschrickt und flieht davon, wie vor einem Gespenste. Der Hauptmann mit dem Spieße, der im Entsetzen noch tapfer aushalten will; und der Soldat, der sich vor Furcht an ihn schmiegt, und ein andrer mit Schild und Armen über dem Kopfe, und der, welcher ausreißt, sind Meisterwerk. Die drey Marien in der Ferne vollenden die Heiterkeit des Ganzen.

Es läßt sich wenig darüber sagen, wenn man nicht selbst davor steht, und auf die Schönheiten hindeuten kann. Auch muß man vieles aus einer nähern Bekanntschaft mit Raphaelen nur ahnden.

Unter allen seinen theologischen Werken behält aber doch immer den Preis sein letztes, die Verklärung, weil es gewissermaßen die Quintessenz aller seiner heiligen Gefühle in sich hält, den Zuschauer in den Mittelpunkt der christlichen Religion zaubert, und die Vollkommenheit seiner Kunst ist. Schade nur, daß das Gemählde die Haltung verloren hat, die Schatten alle schwarz geworden, die feinen Tinten verschwunden

den sind, und die Luft keine gute Wirkung thut. Inzwischen müssen die Gestalten der hohen Menschen, die hier versammelt sind, schon an und für sich ergreiffen. Jeder von den untern Aposteln möchte gern voll Gutherzigkeit helfen, aber kann nicht. Auch die Nothleidenden sind edle Seelen; und die knieende Jungfrau mit dem königlichen Profil erhebt besonders die Scene. Der beseßne Bube ist ein gutes Kind; der Kopf hat in der That den Ausdruck, als ob ihm ein böser Geist etwas angethan hätte, und sein Arm ist ein Meisterstück von Wuth der Quaal. Der Kopf des Weibes, welches ihn mit der Hand hält, voll Angst und blasser Melancholie, rührt bis zur Bangigkeit.

Oben auf dem Berge wird der göttliche Jüngling, der das menschliche Geschlecht von seinem Elende befreyt, und auf welchen die untern Gefährten zeigen, in Verzückung emporgehoben vom Boden, und ihn umschweben die größten Geister der Vorwelt herab vom Himmel. Die eingeschlummerten Begleiter erwa-

chen

chen auf der Anhöhe von der Gluth der Begeisterung.

Jede Gestalt ist äußerst rein und bestimmt, individuell, voll Physiognomie und Schönheit in großen Formen. Dabey sind die Köpfe doch fast alle Natur aus der Römischen Welt, und täuschen deßwegen so sehr. Ein Fremder kann es nicht so genießen, wie einer, der diese kennt.

Mit einem Wort, es ist, was es seyn soll: eine wahre Verherrlichung und Verklärung; die Doppelscene, so vereinigt, füllt den Moment so mächtig, als die Mahlerey nur leisten kann: und was leere Kritiker tadeln, entzückte gerade den Meister bey der Erfindung, und macht den Triumph der Kunst für den Menschen von Gefühl aus.

Man muß gewiß erstaunen über die große Anzahl seiner Werke bey so kurzem Leben, und seinem Hange zur Wollust; besonders wenn man das meiste so gefühlt und ausempfunden sieht. Bey bloßer Manier und Fabrik läßt sich große Anzahl leicht begreiffen, wo arme Sünder denselben Puppenkram, den kein Vernünftiger

mehr erblicken mag, nur in andre Stellungen versetzen: aber alles Vollkommne, aus der Natur hergehohlt, will reine volle Seele, und kostet Anstrengung.

Raphael hat sich innig, von zarter Kindheit an, als einzig liebes Künstlersöhnchen voll frischer Kraft selbst zum Mahler in der Einsamkeit und beym Leben in der Welt gebildet, und früh sich angewöhnt, Gestalten und Bewegungen derselben sich in der Phantasie zu sammeln und vorzustellen; und diese Uebung und Gewohnheit ist nach und nach bey ihm zur stärksten Fertigkeit geworden. Seine Hand hat er gleichfalls geübt, wie Auge und Phantasie, und dabey seines Geistes Sphäre erweitert; und so ist der göttliche Jüngling zum Vorschein gekommen. Die Hauptsache, worin er alle übertrift, bleibt eben die vollkommne Fertigkeit, sich Gestalten vorzustellen, die Grund in der Natur haben, mit Zweck und Absicht. Daher die wunderbare Menge seiner Gemählde. Das höchste in der Mahlerey, Gestalt, wobey sich andre, zuweilen die scharfsinnigsten Köpfe, vergebens abmartern, war sein

leich-

leichtestes, ging von ihm aus wie Quelle. Aber doch sieht man bey seinen Komposizionen deutlich allemal die Figuren, wo er sich angestrengt, und die wirkliche Natur nachgeahmt hat. Er besaß einen gar guten Volksverstand, und dachte und empfand bey jeder Geschichte gleich das natürlichste; und seine Gestaltenphantasie, und sein kernhafter Styl, wo alles bestimmt ist, machte das Ganze gleich lebendig.

Nach diesem allen seh ich mich doch genöthigt, ein Gegenlied von dem Lob anzustimmen, was ich dem Pabst Julius gab. Es war ein Glück für Raphaelen, daß dieser seiner Kunst Arbeit verschafte, und vielleicht auch keins und das Gegentheil; denn dadurch ist er fast zum bloßen Kirchenmahler geworden. Das einzige große Werk außer seinen theologischen Gemählden und Porträten ist die Geschichte der Psyche in der Farnesina; und diese gehört, einzelne vortrefliche Figuren ausgenommen, nicht unter sein Bestes. Die Götter und Göttinnen darin machen einen großen Abstand gegen die Antiken

tiken *). Jedoch muß man zu seiner Entschuldigung sagen, daß er das vom Apulejus so kostbar erzehlte Mährchen schier Lucianisch behandelte; das Ganze ist ein Mahlerscherz, und stellt ein kokettes Weib vor, welches keine reizende Schwiegertochter haben will, und sie endlich haben muß.

Er und seine Schüler scheinen überdieß sich auf Kosten des reichen Kaufmanns Chigi von Siena, der aus verschwenderischer Pracht bey einer Mahlzeit für Kardinäle und Prälaten die silbernen Gefäße, so wie sie abgetragen wurden, in den vorbeyfließenden Tyberstrom werfen ließ, sich mehr nur einen Zeitvertreib gemacht zu haben, als daß ihnen, von der Vatikanischen Strenge her, die Arbeit Ernst gewesen wäre; und der welsche Amsterdammer mußte ihm dabey noch ein Zimmer für seine Geliebte einräumen, damit er sie allemal gleich bey der Hand hätte, so oft ihm die Lust unter den wollüstigen Zeich-

nun-

*) Vielleicht sprach Poussin bey dieser Gelegenheit das folglich höchst einseitige Urtheil aus, daß Raphael gegen die Antiken ein Esel wäre; denn was möchte er sonst selbst seyn?

nungen der nackenden weiblichen Gestalten zu ihr ankäme.

Die Allegorie mit den Liebesgöttern ist das sinnreichste; Venus und Psyche übrigens einigemal bezaubernd; Zevs und Amor beysammen griechisch empfunden; Merkur, und die Grazie vom Rücken Meisterwerk. Und Johann von Udine hat bey seinen Blumen einen himmlischen Frühling genossen.

In seiner Galate neben diesem Saal ist die Zärtlichkeit und Empfindung der ersten Liebe ausgedrückt; sie hat viel Unschuld im Blick, aber noch etwas unreifes in der Gestalt, und ihr Gesicht ist noch nicht so klar und rein, wie zum Exempel die Köpfe in der Verklärung. Die drey fliegenden Bübchen schweben reizend in schönen Umrissen.

In den Stanzen sind zwar einige Gemählde, die nicht zur Kirchengeschichte gehören: allein er mußte die Personen darin doch dem Orte nach so fromm behandeln, daß sogar Vasari seinen Plato und Aristoteles in der Schule von Athen für die Apostel Petrus und Paulus an-

sah, und ein andrer Unwissender dieselben mit dem heiligen Schein in Kupfer stach. Sein Parnaß würde vermuthlich in einem Saale von Ariosts Gartenhause ein ander und besser Werk geworden seyn.

Und wie sind die Zimmer alle an und für sich schon schlecht beleuchtet und angeordnet, mit Mahlerey überladen! Man sollte fast denken, der Halbgott habe den größten Theil seines Lebens mit seinen Schülern hier gefangen gesessen, und einem theologischen Tyrannen zu gefallen alle Wände voll gepinselt, um ihn zur Erlösung zu bewegen.

Raphael hat durch diesen Druck äußerst wenig und vielleicht nichts gemacht, wo sein ganzes Wesen mit allen seinen Gefühlen und Neigungen und Erfahrungen ins Spiel gekommen wäre, wo die Sonne seines himmlischen Genius ganz auf einen Brennpunkt gezündet hätte.

Es ist zwar wahr, aus der freysten oder schlüpfrigsten Scene der Welt kann der Künstler eine Gestalt in das frömmste Gemählde übertragen; allein es geschieht doch allemal mit Zwang,

der,

der, anstatt daß eine Begebenheit aus der profanen Geschichte oder Fabel die Phantasie erhöbe und begeisterte, die eigentlich lebendigen Züge verwirrt und verunstaltet, so daß sie ihre beste Kraft verlieren. Wie würden Raphaels Weiber, zum Exempel, dieselben Gestalten zu seinem Kindermorde, zu seinen vortreflichen Sybillen in der Kirche alla Pace, zu verschiednen seiner Madonnen noch andre Wirkung in den Vorstellungen aus dem Leben einer Sophonisbe, Kleopatra, Kornelia, der Geschichte des Koriolan hervorbringen?

Es bleibt ausgemacht: Das Element der großen Geister ist die Freyheit; und wer sie unterstützen will, muß diese ihnen erst gewähren. Aller Zwang hemmt und drückt die Natur, und sie kann ihre Schönheit nicht in vollem Reize zeigen. Deßwegen die Athenienser unter ihrer Demokratie und Anarchie der höchste Gipfel der Menschheit.

Rom, November.

Ich freue mich, daß du mit mir auf gleichen Lebenspfaden gehst; und also leichter an meinen Schicksalen Theil nehmen kannst: nur ist deine Chiara von ganz andrer Art, als meine Fiordimona; sie hat mich nicht so lange schmachten lassen, ihrer Macht und Herrlichkeit bewußt. Das hab ich noch nicht erfahren, in der Liebe so von einem Weibe überflogen zu werden. Ich habe Nebenbuhler, und vielleicht glückliche Nebenbuhler: nur schein ich der glücklichste zu seyn; und dieß fesselt mich an ihren Triumphwagen, worauf die stolze junge Römerin einherzieht wie ein alter Sylla, nach den Siegen über die größten Könige der Erden, und die ersten Helden seines Vaterlandes. Und ich fühl es, ach ich fühl es, daß sie mich so ganz unaussprechlich liebt! Was das für eine Empfindung ist, und wie es mein Wesen in vollen Schlägen durchkreuzt, kann Niemand fassen, als wer selbst in Feuer und Flammen unter einem solchen schrecklichen Gewitter gestanden hat.

Das erstemal, als wir unsre Seelen vereinigten, geschah in der Nacht auf den Raub, zwischen Gebüsch und Gesträuch, unter den ewigen Lichtern des Himmels, auf dem Gipfel des Monte Mario. O Gott, wie war ich da in Reiz versunken und verloren! Ach, wenn es ein Leben gibt, das so unaufhörlich fortdauert, in welcher Tiefe von Elend winden wir uns herum! Sie riß sich allzubald mit heißen Küssen los, damit ihre Abwesenheit vom Ball, den ein Prinz ihretwegen auf der Villa Melini gab, nicht bemerkt würde; und ich wandelte außer mir, nicht mehr derselbe, noch lange zwischen den Bäumen herum, that Freudensprünge wie ein Knabe, und jauchzte vor unfaßbarem Entzücken hinab in die Thäler des Tyberstroms, daß alle Hügel wiederhallten.

Du solltest sie sehen! eine erhabne Gestalt, die das Auslesen hat; bey Lüsternheit sprödes Wesen. Ein froh und edel wollüstiger Gesicht gibts nicht. Mit Adleraugen schaut sie umher, und bezauberndem, doch nicht lockendem Munde. Das stolze Gewächs ihres schlanken Leibes schwillt

unterm Gewand so reizend hinab, daß man dieses vor Wuth gleich wegreißen möchte; und die Brüste drängen sich heiß und üppig hervor, wie aufgehende Frühlingssonnen. Wangen und Kinn sind in frischer Blüthe, und bilden das entzükkendste Oval, woraus das Licht der Liebe glänzt. O wie die braunen Locken im Tanze bacchantisch wallten, der himmlische Blick nach der Musik und Bewegung in Süßigkeit schwamm, die netten Beine in jugendlicher Kraft sich hoben, wie schnelle Blitze verschwanden und wiederkamen! Doch warum beginn ich ein unmögliches Unternehmen! Der genießt das höchste Loos des Daseyns, den ihre zarten Arme wie Reben umflechten; mehr hat kein König und kein Gott.

Ach, und sie ist mehr Wunder der Natur noch am Geiste! eine Kreatur, worüber ich zum erstenmal mit geheimen Ingrimm rase, daß sie so vortreflich ist. O laß mich! ruf ich zuweilen für mich in Verzweiflung aus; doch muß ich dem unbändigen Zuge folgen, und unterliegen. Ich habe nie geglaubt, daß eine Dirne der Art mich in Ketten und Banden legen würde, und

tobe über mich selbst; aber Niemand weiß, was ihm bevorsteht.

Ich will dir gleich den falschen Wahn benehmen, der bey dir aufsteigen wird. Sie ist reich, besitzt ein unmäßiges Vermögen, und hat weder Vater, Mutter, noch Geschwister. Ihr Vater war der Sohn eines päbstlichen Neffen, und sie ist nun allein geblieben. Wie um sie geworben wird, kannst du dir leicht vorstellen; aber sie will ihre Freyheit behaupten und sich platterdings nicht vermählen.

Kurz darauf bracht ich bequemer und freyer eine ganze Nacht mit ihr zu in ihrem Schlafgemach, bis Morgenroth und Sonne die Blumen ihrer Schönheit bestrahlten, und ich so ganz in ungestörtem Genusse mein Daseyn mit allen Sinnen darinnen wiegte. Welche Reden! welche Gefühle! wie schwand die Zeit dahin; welcher süße Scherz, was für Muthwill, was für Spiel, kindlich und himmlisch! Trunken und lechzend taumelt ich von dannen. Wohl recht hatte jener Weise: wenn man die Wollust dem Leben abzieht, so bleibt nichts als der Tod übrig.

 Sie

Sie hat so ganz das, was Sappho bey Weibern allein Grazie nennt, das Liebreizende, was so oft den schönsten und verständigsten fehlt. Diese versteht die Kunst zu lieben, und kennt die Wirklichkeit der Sache mit allen ihren Mannichfaltigkeiten; sie ist eine Virtuosin darin, und andre wissen dagegen kaum die Anfangsgründe. Bey ihr könnte Sokrates mit allem seinem unendlichen Verstande noch in die Schule gehen; Natur selbst übersteigt alle Einbildung. O wie sie so bloß als erquickende Frucht an einem hängt, als volle süße Traube, woran man mit durstigen Zügen saugt: und dann wieder bezaubernde unüberwindliche Tyrannin ist des Herzens und des Geistes! Sicher bey ihrer Vollkommenheit bedarf sie die Ziererehen der andern nicht. Die Grausame begnügt sich, gleich der Spinne, nicht an einer Seele, und verlangt nicht, wie sie sagt, gegen die Unmöglichkeit zu streben; o ich möchte thöricht werden!

„Laß uns aufrichtig seyn!" sprach sie an einem andern Abend im Spazierengehen nach Saiten-

tenspiel und Gesang bey meinen Liebkosungen und Klagen der Eifersucht.

„Jedes muß sich selbst am besten der Kräfte zu seiner Glückseeligkeit bedienen, womit es auf diese Welt ausgesteuert worden ist, und der Lage und Sphäre, wohinein es bey seiner Geburt gesetzt wurde. Dieß hebt den Menschen über Menschen; und macht einen weit größern Unterschied zwischen den Graden ihres Genusses, als zum Exempel zwischen den verschiednen Weinen und ihrem Geschmack ist, wo man nicht glauben sollte, daß sie alle von derselben Rebe herkämen. So wären die Könige Halbgötter, und Löwen unter Rindern, wenn sie ihre Stelle zu gebrauchen wüßten *).“

„Ein Frauenzimmer ist unklug, das mit einer Gestalt, die gefällt, erwuchs, und Vermögen besitzt, wenn es sich das unauflösliche Joch der Ehe aufbinden läßt. Eine Göttin bleibt es, unverheurathet, Herr von sich selbst, und hat

 die

*) Hieron beym Xenophon spricht darüber anders aus Erfahrung.

die Wahl von jedem wackern Manne, auf so lange sie will. Es lebt in Gesellschaft mit den verständigsten, schönsten, witzigsten, und sinnreichsten; erzieht seine Kinder mit Lust, als freywillige Kinder der Liebe; erhöht sich zum Manne: da es hingegen im Ehestande wie eine Sklavin weggefangen worden wäre, nichts mehr vermöchte nach Gesetz und Gewohnheit, und sich endlich von dem kleinen Sultan selbst, welchem es sich aufgeopfert hätte, verachtet sehen müßte; ohn einem andern Vortreflichen seine Hochachtung wirklich auf eine seelenhafte Art, nicht bloß mit Tand und Worten, erkennen geben zu dürfen."

„Ich werde dieß einem Prospero nicht weiter auseinander zu setzen brauchen; und ferner nicht, ob das Wohl des Staats oder Ganzen dadurch gewinnt oder verliert. Die etwanige Sünde kann man sich ja vergeben lassen! und eigentlich ist es bey uns nicht einmal eine gegen das sechste Gebot: sonst würden diese Lebensart fromme Regierungen nicht gestatten."

„Was

„Was die Eifersucht betrift: so ist sie gewiß, wenigstens auf eurer Seite, eine unnatürliche Leidenschaft, und entsteht ganz allein aus armseeliger Schwäche, Mangel, oder Vorurtheil; Brüder und Helden, jeder werth ein Mann zu seyn, sollten sich eine Freude daraus machen, ein schönes Weib gemeinschaftlich zu lieben. Der geringste Genuß wird durch Antheilnehmung mehrerer verstärkt, und gewinnt dadurch erst seinen vollen Gehalt: warum sollt es nicht so seyn bey dem größten? Und ist eine junge Schönheit nicht im Stande ihrer viele zu vergnügen? Verliert der eine etwas, wenn der andre auch von der Quelle trinkt, woran er schon seinen Durst gelöscht hat? In einer guten bürgerlichen Gesellschaft sollte platterdings auch gesellschaftliche Liebe und Freundlichkeit seyn; allein wir können uns von dem Krebsschaden der Vorurtheile vieler Jahrtausende noch nicht heilen. Eins und eins ist warlich nicht viel mehr als einsiedlerisch und gegen die Natur; sie behauptet deßwegen auch immer ihre Rechte, wie jeder weiß, der nicht ganz blind ist. Bey der

großen

großen Mannichfaltigkeit wär es Unsinn, jederzeit von bloßem Brod zu leben. Jeder Mensch existirt für sich, und in keinem andern; wenn dieß die Natur gewollt hätte: so wären wir zusammengewachsen. Und gehts nicht so unter allen andern Gattungen von Thieren, Gras und Kraut und Bäumen? Jedes vereinigt sich mit dem andern nach Gelegenheit. O ihr Armseligen, die ihr keinen Begriff von Leben und Freyheit habt und Großheit des Charakters! Daß dieß die reine wahre Lust ist, mit seiner ganzen Person, so wie man ist, wie ein Element göttlich einzig unzerstörbar, lauter Gefühl und Geist, gleich einem Tropfen im Ocean durch das Meer der Wesen zu rollen, alles Vollkommne zu genießen, und von allem Vollkommnen genossen zu werden, ohne auf demselben Flecke kleben zu bleiben. So bald etwas ganz genossen ist, weg davon! Dieß ist das allgemeinste Gesetz der Natur, wodurch sie sich ewig lebendig und unsterblich erhält."

Ich erschrack und erstaunte über diesen Pindarischen Schwung; so weit hatt ich meine Philoso-

losophie noch nicht getrieben. Was lernt man nicht in Rom? es bleibt gewiß in jeder Rücksicht die Hauptstadt der Welt. Ich sah sie an, wie ein junges Arabisches Roß, das nie Zügel und Gebiß erfahren, mit flatternden Mähnen durch die Fluren schweift und mit üppiger Kraft über alle Hecken und Gräben setzt.

Sie lächelte über meine Verwunderung, milderte ihren feurigen kühnen Adlerblick, faßte mich zärtlich bey der Hand, und fuhr fort:

„Wenn man mit euch Weisen spricht: so muß man wie Zeno und Plato reden, und sich dem Höchsten nähern; sonst habt ihr nur Mitleiden mit uns Schwachen. Glaube nicht, daß mein Herz aus mir sprach; es waren nur Abstractionen kalter Vernunft, und leichte Flüge muthwilliger Phantasie, dich zu necken und zu warnen. O du bist mein Abgott, ich werde dich immer lieben, so lange du mir getreu bleibst; und habe keine Furcht vor einem andern, so lange du es seyn wirst. Kennst du etwa einen, der so viel über mich vermöchte, als du? so viel über mich vermocht hätte? Nur schweig und

verbirg, und laß uns unsre Glückseeligkeit im Stillen genießen; denn du siehst, ich bin von Feinden umringt, die mich und meine Güter zur Beute machen wollen."

Alles dieß ist Schatten und nichts schier gegen das, was und wie sie es gesagt hat, mit einer Leichtfertigkeit, und einem Stiel von Mienen und Gebehrden, und Pausen und Fragen und Antworten und Erröthungen und Wegwendungen des Gesichts, und als ob ihr manches nur entschlüpfte, daß ich mich schäme, es hingeschrieben zu haben. Doch mag der bloße Inhalt allein deiner Moral, wenn du noch die alte hast, genug zu schaffen geben; ich wenigstens bin mit meinem Latein am Ende, und denke keine Spanne weiter mehr darüber hinaus von den Wonnestrudeln des Paradiesischen Lebens bey meiner Zauberin ergriffen und festgehalten.

Nach diesem sonderbaren Liebesgespräch ist noch sonderbarer, daß sie keiner Ausschweiffungen beschuldigt wird, und alle Abbati nichts wissen, die sich an ihr blind schauen. Sie hält sich eingezogen in ihrem Pallast auf, wenn sie

sich

sich nicht auf ihren Landgütern befindet, und hat eine alte Base bey sich; und so führt sie die Wirthschaft mit ihren Kammerweibern und Bedienten. Sie weiß sich so von jedem Ehrerbietung und Gehorsam zu verschaffen, daß sie keines Mannes dazu bedarf, und ihr alter Vormund, den sie noch erbt, gute Muße hat. Entweder ihr Vater oder ihre Mutter müssen außerordentliche Menschen gewesen seyn: sonst kann ich es nicht begreiffen. Beyde sind erst vor wenig Jahren nach einander gestorben.

Etwas von dem Räthsel kann dir noch das erste Gespräch aufschließen, wodurch ich mit ihr bekannt wurde, welches wir zusammen in einer Gesellschaft hielten, wohin ich kurz nach meiner Ankunft den Kardinal begleitete. Es betraf die drey großen Lichter der welschen Litteratur, den Dante, Petrarca, und Boccaccio. Von dem letztern behauptete sie, daß er am mehrsten Mensch und der klügste, und, gegen die gewöhnliche Meinung, am mehrsten Dichter gewesen wäre. Aus seinen Novellen allein leuchte unendlich mehr Erfindungsgeist hervor, als in den

Wer=

Werken der beyden andern; und dieß bestimme doch hauptsächlich den Rang der Dichter. Vers und Reim sey nur Verzierung, wie Licht und Schatten bey der Mahlerey, und nicht das Wesentliche. Und auch in Charakter und Sprache dürfe man ihn den guten Klassikern an die Seite setzen.

Ich wand ihr dagegen verschiednes ein, und scherzte über ihre Vertheidigung dieses gefährlichen weiblichen Moralisten. Sie zog sich mit unbeschreiblicher Anmuth und leichtem Witz aus der Schlinge; und beschloß, er habe die Sitten seiner Zeit geschildert, und es gehöre zur Vollkommenheit von Held und Heldin, alle Wege und Abwege eines Landes zu kennen; und es habe noch Niemand zum Vorwurf gereicht, durch andrer Schaden klug zu werden. „Ich betrachte die Komödie des Dante, fügte sie ernsthaft hinzu, eigentlich nur als eine Satyre über seine Feinde. Uebrigens war er ein Mann wie ein Fels, welches auch seine Gestalt zeigt, voll hohen Ehrgeitzes. Der letztere hat ihn vermuthlich zu seiner unverständlichen Theologie und Philosophie

phie verleitet; er wollte über die berühmtesten Personen seines Zeitalters hervorragen. Wenn er Kraft genug gehabt hätte, die Modemänner zu verachten, und einen bessern Plan zu seinem Gedichte wählte, als ein so gothisches Gewirr: so wär er vielleicht eine neue Art Homer für uns. Er hat Stärke, Feuer, tiefes Gefühl, Einbildung und männliche Würde. Die Schicksale nach seiner Verbannung ließen ihm nicht Ruhe und Heiterkeit genug."

„Petrarca geht zu viel in der Luft; doch entzückt nicht selten lauter und rein sein himmlischer Geist, in guter Gesellschaft gebildet. Allein Boccaccio hat am mehrsten Natur, und war am mehrsten unter seinen Menschen: und hat deßwegen auch am mehrsten gewirkt. Was an ihm zu tadeln ist, muß man billig auf Rechnung seines Zeitalters setzen."

Ich würde einen Mann wegen dieser Urtheile nicht bewundert haben; aber sie bezauberten mich von so schönen Lippen, aus zwey Perlenreihen Zähnen hervor. Was für innrer Gehalt

gehörte nicht dazu, dieselben in Beyseyn eines Kardinals auszusprechen!

Es ist ein Glück für mich, daß ich sie so fand; mit ihr hätt ich die Thorheit begehen können zu heurathen, und alle meine brennenden Begierden und Hofnungen in ihrer Liebe dämpfen zu wollen. Bey den Grundsätzen, die sie wenigstens auszudenken im Stande war, wenn sie dieselben auch nicht ausüben sollte, würde mir dieses eine ersprießliche Ehe geworden seyn! Inzwischen ist wieder wahr, mit Verstand kann man alles anfangen; sie würd es schon so gemacht haben, daß auf beyden Seiten nichts böses erfolgt wäre. Jedoch nur der fernste Gedanke, in einen gewissen Orden hinein zu gerathen, treibt mich auf und von dannen.

Aber ich weiß selbst nicht recht, woran ich bin, und die Heillose foppt mich. Noch einen Hauptpunkt hab ich vergessen, dir zu erzehlen: sie macht und singt aus dem Stegreif vortrefliche Verse, mit einer so tonvollen silbernen Stimme, daß sie alle Augenblick eine Muse auf dem Parnaß, oder eine Sirene in den Fluthen vorstellen

kann.

kann. Dieß bringt zwischen uns große Ergötzlichkeit hervor in Einsamkeit und Gesellschaft; und sie sagt im Scherz, wir wären so für einander geschaffen, um die erste Ehe stiften zu können, wenn nicht schon ein ander Paar den Fluch aller Unglücklichen, die an diesem Joche ziehn, auf sich geladen hätte.

Ach, wer weiß, wie dieß enden wird! Mir ist so warm in der Brust, daß michs wie auf einen Punkt brennt, und dabey zuweilen bange. Eine Gluth scheint mein innerstes Leben anzugreiffen und davon zu zehren; ich gehe herum wie ein Thier, das an einem Schusse blutet. In Augenblicken fahr ich vor Schrecken zusammen, wie ein junges Rind, dem der Löwe brüllt. Ich habe meine Freyheit verloren, und kann mich nicht ermannen. Aber wenn ich meine Kräfte anspanne, kann ich noch einen Strick zerreißen. Ist sie eine Semiramis, daß ich weit und breit vor ihr in Süden und Norden keine Freystatt finde! Gott im Himmel, daß sie so allen Reiz haben muß, wornach mir je gelüstete! Sie hat einen Blitz in den Augen, womit sie alles niederschmettert.

Doch was rase ich? bin ich nicht glücklich, emporgehoben zu den Sternen?

Der Wahnsinn muß dir in deiner Lage gefallen.

Ich sitze noch im Vatikan, weil ich hier am bequemsten zu ihr komme. Von der Villa Medicis ist es zu weit, und ich befürchte, man möchte über mein Ausbleiben Verdacht schöpfen, und mich beobachten. Der Kardinal ist ein Schalk; o ich merke, daß er seinen Bogen auch auf dieses Ziel spannt, und seinen Pfeil dahin richtet.

Mein Petrus ist eine junge hübsche Mohrin vom Senegal, die noch wenig Italiänisch versteht. Fiordimona hält sie so in der Zucht, daß sie bey der geringsten Untreue befürchten muß, auf der Stelle niedergestoßen zu werden.

Die noch immer schönen und heitern Morgen bring ich im Belvedere zu, lästerlich! bloß um mich zu zerstreuen, und auf andre Gedanken zu kommen. Aber Apollonios und Agesander verstehen ihre Kunst doch auch so, daß sie mich allemal früh oder spät mit ihrer Schönheit und

Wahrheit an sich locken und einnehmen. O wie erhebt dieß meinen Geist, daß er solche Brüder hat! Wir sind ewig, unsterblich, bewegen uns selbst, und schaffen; nichts kann uns Schranken setzen! Die Materie, die meinen freyen Vogelflug hemmt, werf ich ab, so bald ich will.

Ich bin für heut ins Schwärmen hineingerathen; Morgen mehr.

Rom, Dezember.

Nach einigen Tagen Scirocco, der Regen in Wolkenbrüchen ergoß, hat sich heute wieder eine klare Tramontana eingestellt; Hügel und Thäler und Gebirge schweben weit und breit in lauter erquickendem Himmel, und ein leichter Aether hebt von der Erd' empor und von dannen. Dieß sind meine letzten Stunden im Vatikan; ich will, ich muß nun scheiden. Ach, scheiden von der Kunst überhaupt! sie ist meine Bestimmung nicht; ich habe mich nur jugendlich getäuscht. Nach dem geheimen Gefühl, daß der Endzweck aller Existenz ist, gut zu seyn, und Schönheit zu genießen; und daß Gott selbst keine andre Glückseeligkeit habe: wähnt ich, am ersten meine Beruhigung in der Mahlerey zu finden; und arbeitete mich herum mit Traum und Schatten. Mein Herz und Geist trachtet nach einer kräftigern Nahrung, und findet diese allein in der lebendigen Natur und Gesellschaft der Menschen; in wirklichem Kampf und Krieg, und Liebe und Friede mit denselben. Wir sind die Quintessenz

der Schöpfung für einander; allein unsre Freunde und Feinde, und einer des andern Beute; sind für einander die höchste Sphäre zu handeln.

Aber ach, Scheiden ist der eigentliche Tod, vor dem die Natur schaudert! mein Leben blutet, und ich kann mich noch nicht ganz los reißen. Wär ich Künstler und Mitgenoß einer alten Republik: so könnt ich vielleicht ausharren, bis mich der Schlangenstrom der Ewigkeit wieder in seine klare Fluth aufnimmt; oder als neuen Schaum an ein ander Ufer im Weltall setzt. Goldne Zeiten von Athen, wo seyd ihr hin? werd ich keinen Schatten von euch auf diesem Erdenrunde wieder finden?

Doch, was sag ich, Mitgenoß einer alten Republik?

Hätt ich in dem glänzenden Zeitalter gelebt, worin Sokrates aufwuchs: so hätt ich meine Mahlerey gewiß noch eher als er seine Bildhauerey verlassen, und sie wäre nicht einmal Spiel für mich gewesen. Plutarch lallte freylich kindisch, wie manches, nach, in ganz andern Umständen: „welcher gutartige Jüngling wird

Phidias oder Polyklet seyn wollen!" Noch brennt mich der Pfeil, den mir Demetri tief ins Leben abdrückte.

Nach der Schlacht bey Plataia bis in den Peloponnesischen Krieg hinein war Athen ein halbes Jahrhundert das Rom von Griechenland; jeder Bürger über die Inseln und Kleinasien schier Fürst und Herr, und alle Kunst ihm unanständig, die nicht zum Helden und Staatsmann bildete.

Ueberhaupt aber hatte schon vorher Solon mit seinen Fünfhundertscheffler, Reitern, und Halbreitern, und s. f., obgleich von der Lage der Sachen vielleicht dazu genöthigt, doch ärgerliches Maaß und Gewicht für das Verdienst eingeführt: jeder war unedel, der nicht von seinen Renten lebte, er mochte mit göttlicher Wissenschaft und Kunst sich seinen Unterhalt erwerben.

Die erhabnen Sieger über den großen König hatten Recht, sich diesen verwünschten Maaßstab vom Halse zu schaffen; wäre hernach nur ihr Senat und Areopag bey seiner Würde geblie-

geblieben. Doch ich will hiervon nichts weiter reden; Lukian hat es, mit dem treffendsten Witze in seinem Meisterstücke, dem Zevs Tragikos, genug lächerlich gemacht.

Der Lehrer des Weltbezwingers wies alsdenn nach der reinen Vernunft den Künsten im Staat ihren Rang an; und sagt: alle Kunst ist unedel, die Leib und Seele der Gewandtheit beraubt, sich frey zu regen und zu bewegen; folglich jede, wobey man sitzen, oder in einer gezwungnen Stellung und Lage seyn muß.

Die bildenden Künste möchten freylich nach dieser Regel übel wegkommen, besonders die Mahlerey, wenn die Arbeit dabey, wie Michel Angelo behauptet, Kinder- und Weibermäßig ist. Jedoch auch selbst die Philosophie: wenn man so viel lesen und schreiben müßte, als der Stagirit gelesen und geschrieben hat; und noch mehr, um so weit Freyheit der Seele die des Leibes übersteigt, die ehrwürdigsten Aemter. Mein Nachbar hier mit seiner dreyfachen Krone wäre der Hauptsklav; gebunden wie ein Wickelkind, der alle Welt löst!

Aber das beste ist, man weiß sich bey diesem allen schon schadlos zu halten, und versteht dieß nur auf wenige Tage und Stunden.

Uebrigens hatten die Griechen darin Recht, daß derjenige sich zum Handwerker erniedrigt, welcher seine Kunst des bloßen Gewinnsts wegen eines andern beliebigen Befehlen unterwirft. Das Werk behält hingegen auch wieder immer seinen Rang; und eine Venus von Tizian bleibt auf alle Weise eine Venus von Tizian, und geräth nie an Werth von Erfindung und Arbeit unter die Hosen und Stiefeln von Schustern und Schneidern. Selbst die Gesetze der hohen Ehre sollen die Kunst nicht zu streng und gewaltsam fesseln; keiner ist gleich am Ziele! jeder hilft sich fort nach den Umständen, bis er dahin gelangt, und einigermaßen herrscht unter wenig ächtem Gefühl und einem Haufen Wahn und Mode.

Für jetzt nur noch einige Zeilen als geringe Spuren meines glücklichen Aufenthalts in dem wahrhaftigen Belvedere von innen und außen.

Wehmüthig muß man zwar das Häufchen Ruinen betrachten, wenn man an die unzählbaren Schätze des Alterthums denkt: an die hundert metallne Kolossen der Insel Rhodos allein, oder die manchen hundert Meisterstücke von Lysipp; geschweige die Völkerschaften von Statuen zu Delphi und Elis, die Pracht und Herrlichkeit von Athen, Korinth, Gnid, Ephesos. Ein Grieche vor den Römischen Räubereyen würde die heutigen Antiken insgesamt gleichsam ansehen, wie ein Lucull, von der Tafel aufgestanden, ein paar verschimmelte Brocken aus eines Bettlers Sack. Und doch schlagen sie allen unsern Stolz nieder, und zeigen uns deutlicher unsre Barbarey, als irgend etwas, was übrig geblieben ist.

Man begreift nicht wohl, wo die Alten die Kosten nur der Materie hernahmen, binnen so kurzer Zeit eine so große Menge von Kunstwerken aufzustellen: da heut zu Tag nicht die größte Monarchie zu leisten im Stand ist, was zum Beyspiel in dem kleinen Sizilien nur das Sandkorn, das kaum bemerkbare Girgent, that. Die

Ver=

Verwunderung des Xenophon, in den blühendsten Zeiten der Kunst, und wo die Griechen schon selbst von ihrer strengen Lebensart sehr abgewichen waren, über die Schwelgerey der Perser, daß sie ihre Schlafzimmer mit Tapeten belegten *), damit der unnachgiebige Boden nicht zu hart gegen ihre weichlichen Füße anstrebte, kann uns einigermaßen den Schlüssel dazu verleyhen. Hohe Selbstständigkeit des Menschen, Vergnügen des Herzens, und Freude des Geistes an Wahrheit und Schönheit ging aller leeren Pracht vor; die Stärke scheute den Kitzel erschlaffter Sinnen. Und die kleinste Republik, wo zu gemeinschaftlicher Lust jeder so denkt und für seine Person sich abbricht, kann Berge versetzen, und eine andre Natur schaffen.

So glänzt jedoch, zur Ehre unsrer Religion sey es gesagt, die noch das einzige allgemeine Band ist, ohne weitere Vergleichung mit den Alten, auch jetzt manches ärmliche Städtchen in Italien mit einem himmlischen Bilde von Raphael oder Correggio wie ein Stern hervor gegen ungeheure

*) Kyropädie 8 B. 8 K.

heure Reiche in Norden, nächtliche Wüsten, wo keine Schönheit erscheint.

Lysipp, der wie Apelles in seiner Art den höchsten Gipfel der Kunst erreichte, goß alle seine Bilder aus Erz: weil der Gesang der entzückendste, woran die Musik und die Poesie die vollkommenste ist, wo man die Sprache nicht merkt; und so geht es in den bildenden Künsten mit der Arbeit und der Materie, dem Zeichen.

In den feyerlichen Werken des Phidias und Polyklet von Gold und Elphenbein erscheint die Kunst noch wie eine geschmückte unreife Jungfrau: in denen des Praxiteles und Lysipp wie eine Phryne aus dem Bad hervor, alles fremde verdunkelnde abgeworfen, in lebendiger Vollkommenheit. Sie wollten die Formen, das Wirksame nur, gleichsam in die Seelen zaubern, das Wesentliche, schier unsichtbar dabey wie die Götter; und verbannten alle Pracht, die das Auge abzieht und den Geist dämpft.

So gebrauchten die großen Mahler dieser Zeit nur die nothwendigsten Farben; und gleiche Bewandtniß hat es mit den Reden des Demosthenes,

sthenes, der weit von dem nicht selten eitlen Wortschwall des Cicero entfernt ist. Und so findet man beym Sophokles und Euripides, die früher zur reinen Schönheit gelangten, äußerst wenig oder nichts von dem Spanischen Pomp.

Uns ist von den Meistern, welche die Kunst auf eine höhere Stufe setzten, namentlich nichts übrig. Das meiste sind Bilder und Kopien von Lehrlingen, die man auf die Gipfel der Tempel und Palläste zu Rom und von dessen Landhäusern stellte, welche mit der Zeit und in dem Getümmel des Kriegs und der Barbarey herunterstürzten, zerschmettert und im Schutt der verwüsteten Gebäude begraben wurden. Nach langen Jahrhunderten gräßlicher Nacht, die in diesen Gegenden die Menschheit benebelte, hat man, wie nach Gold- und Silberminen, die Wünschelruthe wieder auf sie angelegt. Die Kleinodien aber sind fast alle gleich zu Anfange weggeführt worden, in Schiffbrüchen und auf ihrem ursprünglichen Boden in Griechenland selbst in mancherley Zerstörungen verschwunden. Und doch haben wir daran genug, um wenigstens den

Ge-

Geschmack zu bekommen; wie an etlichen, obgleich nicht den besten, Flaschen Rest Lacrima Christi und andrer köstlichen Getränke von in Erdbeben untergegangnen Weinlagern.

Die Sache hat folgende Bewandtniß.

Die alte Kunst theilte sich in besondre Klassen von Schönheiten, und die großen Meister beeiferten sich, das Ideal von jeder vollkommen darzustellen. Wenn nun einmal das Höchste da war: so blieb den andern nichts übrig, als ein ähnliches nachzumachen, wenn sie in dieser Klasse arbeiten sollten. Man kann sagen: Phidias hat das Problem vom Jupiter aufgelöst; und sein Bild davon genoß allgemeine Verehrung an dem berühmtesten Schauplatz. So gieng es mit der Venus des Praxiteles und Apelles, den berühmten Apollen, Merkuren, Junonen, Minerven, Amazonen; die andern mußten ihren Weg einschlagen, oder wurden nicht verstanden oder geachtet, wenn sie dieselben nicht übertrafen. Ein guter Kopf schaut auch durch schwache Nachahmungen der ersten erhabnen Männer Gefühl

für Form und eigenthümliche Schönheit jedes Ganzen.

Der Torso, der Farnesische Herkules, der (borghesische) Fechter sind zum Beyspiel gewiß hohe Meisterstücke; doch finden wir die Namen ihrer sich nennenden Arbeiter bey den Alten nicht aufgezeichnet. Warum? sie waren bloß Nachahmer des schon erfundnen, und brachten nichts neues hervor, um besondre Aufmerksamkeit zu erregen. Und so können wir noch in Rom den Geist des Phidias, Polyklet und Praxiteles schauen, ohne etwas von ihnen selbst zu haben. Freylich würde für den innigen Wollustsinn noch ein großer Unterschied bey ihren Originalen seyn.

Die vier Statuen vom ersten Range der alten Kunst im Belvedere, und, nebst wenigen andern auf dem ganzen Erdboden, sind der Apollo, der Torso, Laokoon, und so genannte Antinous; nachdem der letztern doch einmal der ehrenrührige Name von blinden Antiquaren aufgehängt ist. Man hat dieselben in Versen und Prosa bis zum Ekel beschrieben, ihre Gipsabgüsse wie Apostel zu Türken und Heiden versandt, jeder neue

An-

Ankömmling trägt Anmerkungen darüber in sein Tagebuch ein: und bey allen Predigern auf den Dächern sind wir schlimmer geworden; kein Leonhardt da Vinci, kein Michel Angelo, kein Raphael ist mehr aufgestanden. Anstatt das Licht zum Wegweiser zu wählen, hat man sich die Augen daran verblendet.

Das größte Aufsehen hat der Laokoon gemacht; weil Plinius noch mitten unter allen den höchsten Meisterstücken der Kunst davon meldet: er sey ein Werk, allen andern der Mahlerey und Bildhauerkunst vorzuziehen; und man bey dem Alles = aus = und ab = und aufschreiber glauben dürfte. dieß sey nicht seine eigne Lieblingsmeinung, sondern die Stimme des damaligen Römischen Publikums gewesen.

Einige voll von den Wundern des Phidias, Polyklet und Praxiteles gingen so weit, daß sie muthmaßten, der Laokoon möchte aus dem Zeitalter des Geschichtschreibers der Natur selbst, und sein Lob ein gewöhnliches Gelehrtenkompliment seyn; allein der Augenschein zeigt jedem Erfahr-

nen, daß die Gruppe aus der schönsten Blüthe der Kunst stammt.

Sonderlinge wollten sie im Schwindel des Paradoxen, um vielleicht dem Vatikan wehe zu thun, jedoch gar zur bloßen Kopie machen, weil Plinius ferner sagt: die allervortreflichsten Künstler hätten nach gemeinschaftlich gepflognem Rathe den Laokoon, Kinder und Drachen, alles aus einem Block Marmor verfertigt; und sie bestehen offenbar aus zwey Stücken, und wenn Agesander und seine Freunde nicht Zeit und Arbeit vergebens verschwenden wollten, aus mehrern, da der Sohn zur linken Seite sonst um einer Taschenspielerey willen unsinnige Mühe würde gekostet haben. Plinius sah vermuthlich die Gruppe aus einem niedrigen Standpunkt, und die Fugen waren versteckt, wie sie bey dem rechten Sohne noch sind, wenn man nicht hinsteigt; und es war schon in den alten Zeiten Mode, daß die Aufseher den Ankommenden Mährchen wie Religion vorschwatzten; und der Geschichtschreiber hat in der Eile viel unglaubliche Fabeln sich aufbinden lassen, wenn er bey

seiner Lebensart noch nicht recht ausgeschlafen hatte. Inzwischen will ich dem wackern Manne hier nicht zu Leibe gehn; er sagt sonst Dinge mit göttlichem Verstand, und zuweilen erhabne Poesie. Sein Werk ist wahrscheinlich der erste Zusammenraff des ungeheuern Ganzen, und die Wolkenbrüche von Feuerasche aus dem Vesuv erstickten ihn, bevor er nur die zweyte Hand daran legte.

Es ist wohl eine zu handgreifliche moralische Unmöglichkeit, daß ein Künstler, der so hätte arbeiten können, einige der kräftigsten Jahre seines Lebens mit bloßem Nachmachen ohne weitern Zweck sollte verschwendet haben; und daß die Kopie, gerade wo das Original stand, durch ein Wunder vom Himmel gefallen, und das Original dafür verschwunden wäre: um sich bey Erörterung dieses sylbenstecherischen Verdachts länger zu verweilen.

Man hat bis jetzt das Lob des Plinius entweder für bloß übertrieben hingesagt gehalten, und sich unter den verlornen höchsten Meisterstücken der ersten Künstler vom Phidias an bis zum

Lysipp ungleich vortreflichre Bilder vorgestellt, oder die Dichter haben nur den schönen Ausdruck der Vaterliebe in der Gruppe angepriesen, und der große Haufe hat mit seinen Augen überhaupt keinen rechten Endzweck aus der Vorstellung hohlen können, und gedacht: es ist unglücklich genug für uns, daß Löwen und Schlangen in der Welt sind, warum soll man einen guten Mann mit seinen Kindern noch damit in Marmor quälen sehen?

Es wär erfreulich, wenn man schon aus der Theorie der Kunst, und den bloßen Nachrichten beweisen könnte, daß das Lob des Plinius gerecht sey, auch ohne den Olympischen Jupiter vor sich zu haben.

Und gewiß, wem zuerst die Idee von der Gruppe des Laokoon in der Seele aufging, und wer in seinem Herzen, in seiner Hand Muth und Fertigkeit genug fühlte, sie auszuführen: der war zum Bildhauer gebohren, wie Sophokles zum Dichter. Man darf kein großer Psycholog seyn, um zu erkennen, daß das Ganze nur von einem Wesen stammt, und daß die zwey andern Tri-

um-

umvirn allein ihre Geschicklichkeit dazu herliehen.

Die schönsten Formen aller Art von der Doppelgattung des menschlichen Körpers waren von dem feinsten Gefühl, dem heitersten griechischen Sinn in den manchen tausend Statuen schier erschöpft, als die Götterkraft unsers Geistes im Agesander noch den kühnsten Flug begann, und alles überschwebte.

Der hohe Meister fand den herrlichsten Vorwurf zu seinem Kunstwerk in der griechischen Religion, und umgriff damit Himmel und Erde. Die Gruppe des Laokoon ist von derselben Gattung wie die der Niobe; nur athmet daraus mehr tragischer und bildender Geist. Lesen wir zuerst, was von seiner Geschichte aufgezeichnet steht im Hygin.

„Laokoon, erzehlt dieser, war ein Sohn des Akötes, Bruders des Anchises, und Priester des Apollo. Da er wider dessen Willen heurathete, und Kinder zeugte; und ihn alsdenn das Loos traf, daß er dem Neptun am Gestade opfern sollte: sandte Apollo bey der Gelegenheit

 von

von Tenedos her durch die Fluthen des Meers zwey Drachen, damit sie seine Söhne Antiphas und Thymbräos umbrächten. Laokoon wollte denselben Hülfe leisten; wurde aber selbst umflochten und getödtet. Welches die Phrygier deßwegen geschehen zu seyn glaubten, weil er einen Spieß in das Trojanische Pferd warf."

Servius gibt jedoch die bessere Erklärung, und sagt: es sey deßwegen geschehen, weil er seine Frau aus Unenthaltsamkeit im Tempel des Apollo beschlafen habe.

Das Ganze vom Laokoon zeigt einen Menschen, der gestraft wird, und den endlich der Arm göttlicher Gerechtigkeit erreicht hat; er sinkt in die Nacht des Todes unter dem schrecklichen Gerichte, und um seine Lippen herum liegt noch Erkenntniß seiner Sünden. Ueber dem rechten Auge und dem weggezuckten Blick aus beyden ist der höchste Ausdruck des Schmerzens. Sein ganzer Körper zittert und bebt und brennt schwellend unter dem folternden tödtenden Gifte, das wie ein Quell sich verbreitet.

Seine Gesichtsbildung mit dem schönen gekräuselten Barte ist völlig griechisch, und aus dem täglichen Umgange von einem tiefschauenden Menschen weggefühlt, und drückt einen gescheidten Mann aus, der wenig ander Gesetz, als seinen Vortheil und sein Vergnügen achtet, und der dazu den besten Stand in der bürgerlichen Gesellschaft gewählt hat; voll Kraft und Stärke des Leibes und der Seele. Die zwey Buben werden mit umgebracht, als Sprossen vom alten Stamme; das ganze Geschlecht von ihm wird vertilgt.

Es leidet ein mächtiger Feind und Rebell der Gesellschaft und der Götter; und man schaudert mit einem frohen Weh bey dem fürchterlichen Untergange des herrlichen Verbrechers. Die Schlangen vollziehen den Befehl des Obern feyerlich und naturgroß in ihrer Art, wie Erdbeben die Länder verwüsten.

Das Fleisch ist wunderbar lebendig und schön; alle Muskeln gehn aus dem Innern hervor, wie Wogen im Meere bey einem Sturm. Er hat ausgeschrien, und ist im Begriffe, wieder Athem

zu hohlen. Der rechte Sohn ist hin, der linke wird der Weile fest gehalten, und die Drachen werden bald hernach mit ihm vollends kurzen Prozeß machen.

Selbst die Schaamtheile des Alten richten sich empor von der allgemeinen Anspannung, Hodensack und Glied zusammengezogen; und Hand und Fuß ist im Krampfe. Die linke Seite mag wohl zum höchsten gehören, was die Kunst je hervorgebracht hat.

Die Söhne haben gerade so viel Ausdruck, als ihnen gebührt. Der eine ist im Sterben wie todt schon; und der andre leidet noch nicht an Gift und Wunde, und entsetzt sich bloß. Der Vater zieht alle Aufmerksamkeit auf sich.

Der Gruppe fehlt ein Hauptheil, der rechte Arm des Laokoon. Michel Angelo wollte denselben ansetzen, hatte schon das Modell dazu gemacht, und angefangen, ihn in Marmor auszuhauen; aber welcher andre will sich in das lebendige warme Fleisch und die ganze Natur hineinfühlen? Er war so bescheiden, und verwarf seine Arbeit. Es ist Jammerschade, daß der alte

Arm verloren gegangen ist, wegen des Zugs der einen Schlange, und weil Laokoon damit seine stärkste Kraft muß geäußert haben.

Diese flog mit grimmigem Satz rechts her *) von oben herein, umflocht den aufgehobnen Arm, der sie abhalten wollte, schwingt sich geschwollen um den Rücken herum, an der Seite über dessen linken, und um den rechten Arm des ältern noch lebendigen Sohns beym Ellenbogen, windet sich um den obern Arm, und schlingt sich dann um den untern wieder, und macht einen schrecklichen Knoten darum her, schießt nach der linken Hüfte des Vaters mit dem Kopfe, der sie mit mächtiger Faust am Halse noch ergriff, und setzt mörderlich den Zahn ein. Alles Sträuben, alle Rettung ist vergebens, und hört auf: es ist geschehen, die That vollzogen.

Die andre Schlange fährt linker Seite her von unten auf durch die Beine, kuppelt sie wie Raub und Beute zusammen, umschlingt dem Sohne rechts den linken Arm, und hinter dem

 Rücken

*) Die Seiten sind hier und überall immer nach dem Bilde genommen.

Rücken herum den andern, und setzt ihm den giftigen scharfen Zahn ein nach dem jungen Herzen.

Der Vater sank auf den kleinen Altar zurück, weil er sich nicht mehr halten konnte; der ältere Sohn linker Hand steht auf dem rechten Beine, und der andre mit dem linken Fuß auf den Zehen, und die Schlange hält ihn oben an den Altar gelehnt noch aufrecht. Alle warfen die Gewänder ab, zu entfliehen.

Man mochte die Gruppe in den Zeiten, für welche sie bestimmt war, betrachten wie man wollte: so mußte sie die stärkste Wirkung hervorbringen; entweder als Naturtrauerspiel für das ganze menschliche Geschlecht: ein Vater, der bey Rettung seiner Kinder umkömmt; oder als Strafe der Götter. Und als Kunstwerk konnt ihr kein anders den Rang der ersten Klasse streitig machen. Für uns bleibt sie Naturtrauerspiel, und die Kreatur seufzt dabey im Innern über die nothwendigen Leiden auch des Guten und Gerechten, und schaudert in ihr Unvermögen, ihre Unwissenheit zurück.

Wenn

Wenn man die Vorstellungen, wo der Körper leidet und das Leben vergeht, unter eine besondre Klasse bringen wollte: so möchte das Lob, welches Plinius dieser Gruppe ertheilt, wohl am wenigsten können bestritten werden, und sie unter allen dieser Art mit der Niobe oben anstehen. Der an seiner Wunde Sterbende des Ktesilas, woran man sehen konnte, wie viel noch Seele übrig war, gehörte als einzelne Figur dahin; so wie der Hinkende, vielleicht Philoklet, des Leontinischen Pythagoras, dessen Geschwüres Quaal die Betrachtenden zu empfinden meinten; die verwundeten Amazonen, bis auf den berühmten Hund des Lysipp im Kapitol, der voll Schmerz und natürlicher Todesschrecken in abgesetztem Lauf und Hast seine Wunde leckte, und für welchen die Aufseher mit ihrem Leben stehen mußten.

Der letzte Akt unsers Drama hienieden scheint vorzüglich ein Vorwurf der Mahlerey gewesen zu seyn: Apelles that sich darin hervor; alle aber übertraf der Landsmann Pindars Aristides. König Attalus erkaufte einen Kranken von ihm mit

mit hundert Talenten; und Alexander ließ das Gemählde, wo die an ihren Wunden sterbende Mutter das sich anklammernde Kind von der Brust abhielt, damit es kein Blut saugte, nach seinem Geburtsort bringen. In eben dieses Meisters Schlacht mit den Persern von hundert Figuren war ohne Zweifel manches vortrefliche dieser Art. Die Farbe macht hier keine Kleinigkeit aus, und reißt, gut aus der Natur empfunden, mit Gewalt zur Täuschung. Unter den neuern Werken mag Peter der Märtyrer von Tizian wohl hierin oben anstehen.

Für Sultane sind dieß heilsame Bilder, um sie zuweilen an ihre Menschlichkeit zu erinnern; und das größte Meisterstück davon stand in den Kaiserlichen Bädern an seinem rechten Platz. Ich aber für mich muß aufrichtig gestehen, daß ich in meinem Bad oder Schlafzimmer ein Kunstwerk erfreulichrer Art aufgestellt haben möchte; wär es auch der verstümmelte Herkules, an welchem meine Phantasie noch oben drein immer zu schaffen hätte: denn für beständig möcht ich die Gnidische Venus nicht.

Der Torso ist das höchste von einem Ringerkörper; der Sohn der Wundernacht, aus dessen Armen sich der dreyfache Geryon nicht loswand, ruht und sitzt auf seinem Löwenfell. Man findet nichts mehr übrig von alter Kunst, wo Kernstärke schöner und vollfleischiger, und alles in der lebendigsten Form mit dem feinsten Wahrheitsgefühl so abgewogen wäre. Er senkt die rechte Seite, und hatte den linken Arm in der Höhe. Das mächtige Brustbein ist so zart gehalten und mit nerviger Fettigkeit überzogen, daß man es kaum merkt. Brust und Schultern und Mark vom Rücken herum sitzen über der schlanken Mitte ganz unüberwindlich und erdrückend. Die Schenkel sind lauter Kraft. Alles ist an ihm in Fluß und Bewegung in den allergelindesten Umrissen. Man sieht alle Theile, und ihre Macht und Gewalt, jede Fieber ist in Regung: und doch tritt weder Muskel noch Knochen scharf hervor. Es ist recht das höchste Vermögen in höchster Bescheidenheit und Schönheit.

Vielleicht hat er ein süßes Geschöpf der Lust auf seinen Armen gewiegt; denn sie trugen,

und die Zapfenlöcher der Stützen sind noch in den Schenkeln. Glückseeligste Sphäre der Welt an dieser Axe du von ihm Geliebte! du mußtest ganz in Entzücken schweben und hangen, und von aller andern Berührung frey und los seyn! Doch dieß zum Scherze; so wie ich beym Demetri behauptete: der fromme, zornige und schnellfüßige Achill Homers komme gegen diesen Helden nicht auf.

Der Farnesische Herkules hat den Charakter von einem Faustbalger, so feist und breit und vollgenährt sind die Formen gegen die Cestusschläge. Seine Stärke fallt zentnermäßig über das Gefühl eines heutigen schwachen Römers; aber auch außerdem macht er alle Welt zu Hunden und Katzen gegen einen Löwen in seiner vollsten Kraft.

Er hat im Farnesischen Hof einen zu niedrigen Standpunkt; deßwegen schwillt die Brust zu sehr aus ihrer natürlichen Großheit, und noch Hüften und Seiten.

Sein Kopf ist vollkommen Eisen und Stahl unüber=

unüberwindlichen Muthes, und unerbittsam im Zähneinschmeißen.

Der Künstler, welcher ihn erfand, scheint ihn nach dem Ideale des Sophokles gebildet zu haben, wo der Held aller Helden ein ganzes Reich verheert, um Jolen in seine Gewalt zu bekommen; Vater und Brüder ermordet, weil sie bey einem Besuch ihren süßen Reiz ihm nicht zum heimlichen Beyschlafe geben wollten; Dörfer und Städte verbrennt, und die Einwohner als Sklaven gefangen führt: so tobte in ihm die Liebe.

Ich habe bey dieser Gelegenheit zu guter letzt nicht unterlassen können, noch eine Skitze nach diesem, Sonnenmuth der Lust von sich strahlenden, jetzt meinem Lieblingsstücke unter allen, des tragischen Dichters zu entwerfen, um mir damit eine eigne Kopie von der heroischen Gestalt und dem Farnesischen Stier aufzubewahren.

Dieser ist das größte Meisterstück in Marmor von allen Thieren aus der Zeit der Griechen. Man kann kein natürlicher Ochsenfleisch sehen, und Myrons Kuh war vielleicht nicht besser.

Nur

Nur die Beine daran sind neu, sonst ist an ihm selbst alles wohl erhalten. Wahrhaftige wilde Stiernatur in Stellung, Bewegung durch den ganzen herrlichen Körper! besonders strotzt die Kraft wunderbar vom Hintern über den Königlichen Rücken. Schönes Bild von Stärke, um Heerden zum Preise davon zu tragen!

Die Skitze stellt den göttlichen Chor vor, wo Herkules und der Fluß Acheloos als Rind, beyde von Kraft geschwellt, um Dejaniren mit einander kämpfen, welche in zarter Wohlgestalt am fernglänzenden Ufer sitzt, und den Gatten erwartet, schüchtern wie ein Kalb von der Mutter fern: ob es der Sohn des Zevs seyn werde, oder das vierfüßige Thier; indeß der Löwenwürger, nach langem Kriege, diesem das gewaltige Horn ausreißt.

Der erfreulichste Genuß dieser Werke ist für uns verschwunden, weil wir keine Olympischen Kämpfe und Siege mehr daran sehen. Beyde Athenienser verherrlichen mit diesen hohen Mustern noch hier ihre Vaterstadt; doch möcht ich

lieber

lieber der Apollonios des Torso seyn, als der Glykon des Farnesischen Keulenschwingers.

Der so genannte Antinous, welcher einen jungen Helden, vielleicht den Meleager vorstellt, wie man aus einem andern Bilde schließen kann, das in Figur und Stellung ähnlich ist, wo unten zu den Füßen der wilde Schweinskopf sich befindet, hat für uns unter den vier Hauptstatuen die mehrste Wirklichkeit.

Eine ächte griechische jugendliche Schönheit voll geistigen Reizes, und süßer lieblichen Hoheit. Er blickt empfindend zur Erde, als ob er sich besänne, zu welchem Mädchen er gehen wolle; und Lippen, Stirn und Wangen und Kinn sehen recht kräftig, zartnervig und anhaltend im Genuß aus. Die Formen am Unterleibe sind nicht klar hervor, und er muß im Ringen noch zusammengeschlungen und seine Natur geübt werden. Die Brust, besonders vom rechten Arm her, schwillt milchig; und ich kenne nichts verführerischers für ein Weib zur Umfassung. Mit einem Wort, es ist der schönste junge Mensch unter

allen alten Statuen. Der Bauch allein ist ein wenig zu flach gehalten, vielleicht verhauen.

Will man auf eine andre Weise lieber: so sinnt der junge Held, wie er einen Kampf mit dem besten Verstand abmachen soll. Der Zug des Denkens ist über dem rechten Auge, wodurch der Knochen schärfer hervorkömmt, als bey dem linken; und das heroische sitzt in der kräftigen Stirn, und dem gefaßten Blick, und den Lippen, wo sich das Gefühl seiner bewußten Stärke öfnet und hervorblüht. Wenn er ein Zeichen hätte: so könnte man sich noch den Sohn der Maja unter ihm vorstellen, der seine Gesandtschaft überdenkt. Es ist ein himmlisches Bild, und erregt auf jede Art entzückende Gefühle; dessen Schönheiten am leichtesten und sichersten in die neuere Kunst überzutragen sind *).

So wie dieser Jüngling am mehrsten an die Menschheit grenzt; so ist hingegen Apollo ganz Gott, und es herrscht eine Erhabenheit durchaus, besonders, aber im Kopfe, die niederblitzt; göttliche Schönheit in allem von dem nachlässig sanftgewund-

*) Poussin hat es auch oft genug kopiert.

gewundnen Haare bis zu den schlanken bebenden Schenkeln und Beinen, ihre geistigste Blüthe, nicht die irrdische Fülle. Stand und Blick, und Lippen voll Verachtung geben seine Hoheit zu erkennen. Die Augen sind seelig, leicht aufzuthun und zu schließen, in weiten Bogen. Sein kurzer schlank und zart geformter Oberleib zu den langen Beinen macht ihn zu einer ganz besondern Art von Wesen, und gibt ihm übermenschliches.

Ein erstaunliches Werk von Erfindung und Phantasie! Das Problem ist aufgelöst: da steht ein Gott, aus der Unsichtbarkeit hergehohlt, und in weichem Marmor festgehalten für die Melancholischen, die ihr Lebenlang nach einem solchen Blicke schmachteten. Es ist der höchste Verstand und die höchste Klugheit mit Zornfeuer und Uebermacht gegen verächtliches; darauf zweckt alle Bildung. Was Apollo hat, ist ihm eigen, und läßt sich wenig durch Nachahmen übertragen.

Auch dessen Alterthum hat man angetastet, und ihn zwar für keine Kopie, doch für ein Werk aus der Kaiser Zeiten halten wollen; weil der Marmor Karrarischer zu seyn schien, welcher

kurz vor dem Plinius entdeckt wurde, und kein Parischer, woraus die Griechen ihre mehrsten Bildsäulen verfertigten.

Wenn man dieses beweisen könnte: so wär es wohl ausgemacht wahr; allein daran fehlt viel. Der Parische ist nicht durchaus gleich, und man hat sichre neuere Proben kommen lassen, die von dem Marmor des Apollo im Korn nicht unterschieden sind. Und ferner gibt es so zarten Karrarischen, daß er mit dem besten Parischen übereinkömmt. Und wo ist der übergroße Marmorkenner, der von irgend einem Stücke sagen will, gerade woher es sey, da dieser Stein in jedem Klima zu finden ist? Apollo hat nicht das gelbliche Alter des Laokoon, und andrer griechischen Bildsäulen; vielleicht weil er nicht der Witterung so ausgesetzt war. Er ist augenscheinlich für einen bestimmten Platz gemacht, und das Bild thut nur Wirkung, wenn man es von der linken Seite im gehörigen Standpunkt betrachtet; von der rechten steht er da gerade wie ein Seiltänzer, so gespannt, und sein Kopf sitzt offenbar auf der rechten Schulter, viel zu weit

von

von der Mitte. Wenn man denselben von seiner Richtung zurecht drehte: so wär es abscheulich. Aber von der linken Seite betrachtet, wohin er schaut: ist es Homerischer Apollo ganz; man sieht ihn fortschreiten, sieht das Gesicht ganz, und der Kopf kömmt in die Mitte. Ein wahrer Gott des Lichts dann, und der Musen! Man darf sich ihm nicht viel nähern; er kann keinen Flecken leiden, und man müßte bey ihm immer haarscharf gescheidt seyn, und vernünftig sich aufführen: so erhaben ist er über die Menschheit.

Wenn man dieß einmal gefaßt und seine Schönheit im Ganzen genossen hat: so mag man sich hernach doch an ihm herumdrehen, wie man will, und er bleibt ein erstaunlich Werk von Vollkommenheit. Er ist zwar lauter Ideal: nichts destoweniger hat der Kopf Natur, die man gesehen hat; welches der Ausdruck noch verstärkt. Ein außerordentlicher Jüngling gab gewiß den Stoff dazu her, und der Künstler brachte das höchste und äußerste von lebendiger Einheit hinein.

Einige stolze Erdensöhne können dieß bewunderte und schier noch angebetete Bild nicht ohne Verdruß und Widerwillen betrachten; und behaupten: ihr Gefühl empöre sich allezeit, so oft sie sich das Gesicht als griechisch denken wollten. Der Kopf des Perikles, und auch des Alexander habe schon im bloßen Porträt viel göttlichre Art von Erhabenheit; Apollo sey dagegen eher hager und ärgerlich im Ganzen, und es wittre daraus etwas von einem Römischen Kaiserprinzen, etwas Neronisches, das nicht auf eigner natürlicher Kraft beruhte; und dieß wäre für sie ein andrer Beweis, als der von Marmor.

So verschieden sind die Meinungen der Menschen!

Gegen solche Atheisten will ich nicht predigen; ihr eigen Mißvergnügen sey ihnen Strafe, und der Neid an andrer Freude.

Gewiß ist, daß das Bild verliert, weil es kein vollkommen Ganzes ausmacht, und man nicht weiß, worüber der Gott zürnt. Hätt er zu einer Gruppe der Niobe gehört, wie er denn

in

in einer erhobnen Arbeit davon in Person auf der einen Seite und seine Schwester Diana auf der andern ihre Pfeile abdrücken: so würden die Unzufriednen mit ihm desto mehr Mitleiden mit der unglücklichen reizenden Familie haben. Doch ist eher wahrscheinlich, daß dem Meister der Apollo des Leontinischen Pythagoras vorschwebte, welcher den Pythischen Drachen erlegte. Und beyden war ohne Zweifel der Homerische, von den Gipfeln des Olymp herunter, das Urbild.

Genug von diesen Heiligthümern!

Das eigentliche Kernleben der Kunst dauert vom **Perikles** bis zum Tod **Alexanders**; das übrige sind Nachahmungen und Treib- und Gewächshäuser. Wenn man bedenkt, was die Griechen binnen dieser kurzen Zeit gethan haben, so sind wir ganz todt dagegen; welch eine Menge von Statuen und Gemählden und Gedichten nur für so ein kleines Volk! Welch eine Menge von Helden, Philosophen und Rednern! so etwas kann nur in der heitersten Gegend der Welt bey der besten Regierung vor sich gehen. Lysipp allein hat mehr Bildsäulen verfertigt, als alle

neuere Bildhauer zusammen; und jede zeigte den Mann von hoher Schöpfungskraft.

Der Künstler von geläutertem Gefühl, der nicht bloß nach Brod und eitler Ehre trachtet, sondern sich selbst genug thun will, befindet sich heut zu Tag in einem Zustande von immerwährender Verzweiflung; er sieht die Vollkommenheit vor sich, und erkennt deutlich die Unmöglichkeit, sie zu erreichen. Und diese Wermuth im Herzen mildert das allgemeinste Lob nicht. Es ist damit nicht genug gethan, ein Bildchen einzelner schöner Natur wegzufangen! Dieß bleibt jedem Fremden, wie alles bloße Porträt, unverständlich, und er kann es nicht mit Saft und Kraft genießen; vielweniger damit, daß er ein Knie, einen Unterleib, eine Brust den Alten wegstiehlt, und gleichsam mit etlichen Phrasen aus dem Demosthenes oder Cicero ihre Sprache sprechen und den großen Redner machen will: die Vollkommenheit des Nackenden vom Menschen, als des höchsten Vorwurfs der Kunst, und seiner mannichfaltigen Form und Bewegung ist unserm Sinn von Jugend auf in der Wirklich-

keit

keit verhüllt, oder zeigt sich ganz und gar nicht mehr in unsrer Welt.

Laß mich frey reden! Die Kunst hat so lange gedauert, als die Gymnasien dauerten, der Tanz Spartanischer, Chiischer Jungfrauen, ihr Ringen selbst mit den Männern, öffentliche Sitten war, und die Priesterinnen der Liebesgöttin zu Athen und Korinth Religion feyerten. In Venedig ist von dem letztern noch ein Schatten; und der Künstler hat Jahr aus Jahr ein immer eine Menge frischer neuer Modelle, Augen und Phantasie wie Zeuxis zu Girgent zu weiden. Deßwegen haben auch keine andre Mahler solch weiblich Fleisch wie Tizian und Paul von Verona hervorgebracht; und der Mahlernestor lebt an der Grenze von hundert Jahren, da der göttliche Raphael auf eigne Kosten sein junges Leben einbüßen mußte.

Bey einer gothischen Moral kann keine andre als gothische Kunst statt finden. So lange nicht ein Sokrates mit seiner Schule am hellen Tag über die Straße zu einer neuen reizenden Buhlerin ziehen darf, um ihre Schönheit in Augen-

schein zu nehmen: wird es nicht anders werden. Es ist wohl klar jedem, der Welt und keine Welt hat, daß nicht die häßlichen diese Lebensart erwählen.

Vielleicht red ich hier bey manchem bittrer gegen die Kunst, als Demetri in seiner Laune; allein gibt es eine Wirkung ohne Mittel? Die schulgerechten Antiquaren sprechen berauscht von der Venus des Praxiteles und seinem Liebesgott: und mit Abscheu von Phrynen und Bathyllen; wie die Thoren, die nicht wissen, was sie wollen. Freylich kömmt bey der geringsten Untersuchung das geheuchelte konvenzionelle Geschwätz zum Vorschein, und die innre geheime Denkungsart, wo sich Drachen mit Tauben paaren. Die heiligen Katharinen spazieren nicht vom Wirbel bis zum Fuß nackend mit losgebundnen Haaren vor den Mahlern herum, und keine Lukrezia läßt sich so in der reinsten Beleuchtung allein mit allein von einem Pinsel- und Palettmann in beliebige Stellung legen; und kein Künstler kann von so festem Gletschereis seyn, daß er bey Blicken von Sommersonnen nicht

schmel-

schmelzen sollte. Und doch wollen die ehrwürdigen Herrn bey dem allgemeinen Menschenverstand in keinen solchen Verdacht der Einfalt kommen, daß sie sich auf die Seite der züchtigen Koer stellten, welche die bekleidete Venus vorzogen und kauften, da sie die Wahl der nackten Gnidischen hatten, und noch bis heut zu Tage als Tröpfe verlacht werden.

Hiermit sehen wir das Nackende, außer dem einzelnen von Geliebten am Menschen jedoch nur entweder frech, oder in unregsamer Albernheit; und die stärkste Einbildungskraft kann es nicht so veredeln, daß es die freye gebildete Natur des Alten hätte, wozu die edelsten und weisesten und wohlgebildesten des Volks von jedem Alter auf den Ringplätzen in unaufhörlicher immer neuer Abwechslung die Modelle abgaben.

Wenn wir nicht durch einen wunderbaren Umlauf der Dinge irgendwo aus unserm unmündigen kindischen Wesen wieder zur reifen Menschheit gelangen, und die Gymnasien der Griechen, ihre Spiele und Sitten von neuem aufkommen: so wird die ehemalige Kunst auch verloren bleiben.

Und dennoch hätten wir damit ihre Religion noch nicht, die fruchtbare Mutter der schönsten Gestalten.

Wenn wir wenigstens nur noch die Bekleidung der Alten hätten! Bey unsrer wirklichen sieht man meistens bloß den Schneider, und wenig oder nichts von der eignen Art des Menschen zu handeln und sich zu bewegen, und den Formen seines Gewächses; und alle Schönheit erliegt und versinkt unter den Falten und Wülsten: oder wird im Gegentheil steif gepreßt und geschnürt und mit eckichten häßlichen Lappen ohne Zweck behangen. Die Lage der Unterkleider, den Wurf der Mäntel und Togen können wir an den Bildsäulen der Alten noch weit weniger nachahmen, als die Form der Glieder; denn uns fehlt dabey ganz die Natur. Wir suchen uns zwar wie Amphibia mit eigen erfundner mahlerischer Tracht zu helfen: aber sie bleibt fast immer eine bloße Ziererey, ohne Reiz und Wirkung für den, welcher Natur und Wahrheit verlangt, und ist aller Täuschung zuwider.

Und obendrein noch sind die Künstler weit übler dran, wenn sie den Gang der Alten einschlagen wollen, als die Philosophen, Redner, Dichter; diese haben immer das unermeßliche Reich der Natur und Sprache unter den Menschen vor sich, und Gesetz und Gewohnheit hemmt sie weit minder. Wenn einer auch an Vollkommenheit den Phidias, oder Polyklet, Praxiteles, Lysipp, Zeuxis und Apelles erreichen könnte: was hat er vom nackten Menschen in der Geschichte, der heutigen Fabel, unsrer Religion vorzustellen, das wahrscheinlich und natürlich, nicht erkünstelt und bloß erlernter fremder Kram wäre? Das höchste ist eine allgemeine, ewig einerleye idealische Gestalt von Mann und Weib in jedem Alter ohne Zweck und Charakter.

Nehmen wir zum Beyspiel unsern Heiland als den Hauptvorwurf zur Auszierung unsrer Tempel! Was hat der menschliche Körper mit dem Gott der Christen zu schaffen? Welche Schönheiten von Apollo, Merkur, anderm griechischen himmlischen Jüngling oder wirklichem Erdensohn soll man, technisch zu reden, dem ganz außerordentlichen

lichen jungen Juden anbilden, ohne auf irgend eine Weise in Widerspruch zu gerathen? Jede griechische Gottheit war nur ein Ideal einer besondern Klasse menschlicher Vollkommenheit. Sein Bild ist lediglich ein Werk übernatürlichen Ausdrucks im Gesichte, und neue Art übriger Schönheit findet hier nicht statt. Der Künstler macht vor den Leiden, und aus Kreuz und beym Herunternehmen davon einen richtigen ordentlichen Leib, sonst hat die eigentliche Kunst da kein weiter Feld, höhere Formen aus der Natur zu schöpfen.

An gewisse Theile und ihre Bestimmung darf man gar nicht denken, und wie sie bey andern Menschen nicht umsonst sind, und wirken: geschweige sie langsam mit dem Reiz der alten Künstler bilden. Seine Gestalt kann also nie ein vollkommen freyes **Ganzes, ein Werk der ersten Klasse** werden.

Wollen wir in die griechische Fabel und Geschichte übergehen, und unsre Vorstellungen daraus hernehmen: so erhalten wir meistens nur einen verwirrten Nachklang; ein wahres Echo ohne

Sinn,

Sinn, das nur einzelne Sylben wiederhohlt. Wer ist außerdem so frech eitel, daß er sich einbilden kann, einen bessern Apollo als den Vatikanischen, einen bessern Herkules als den Torso und Farnesischen, eine schönere Juno, Venus und so weiter zu erkünsteln, als die Alten? Und wird es nicht ekelhaft, sie oder auch nur einzelne Formen davon immer und ewig zu kopieren, mit den angewiesnen Plätzen zu schänden? steht nicht fast allemal der hohe strahlende Purpurlappen lächerlich und ärgerlich für den Erfahrnen in einem Harlekinsgewande?

Und doch thut es so weh, uns in unsrer Armuth und Dürftigkeit einzuschränken! Wir bauen gleichsam noch in den bildenden Künsten, wie zu Konstantins und den mittlern Zeiten: setzen aus den zertrümmerten Tempeln und Pallästen der zurückgewichnen Erdengötter die Säulen aller Ordnungen neben einander, und führen ein neues Mauerwerk kindisch, verzerrt und unförmlich, ohne klare und dunkle Idee, wie es werden will, darum her und darüber auf, im Schweiß und der Affenfreude unsers Angesichts.

Rom,

Rom, Dezember.

Nacht ist doch die schönste Beruhigung von Geschäften; wo die Phantasie die freyesten Flüge thut, und der Mensch am mehrsten seiner selbst genießt. So raste ich jetzt hier oben auf der Villa Medicis in meinem Zimmer. Rom schläft; der blaue unermeßliche Aether schwebt darüber wie eine Henne über ihren Küchlein, und blinkend hell Gestirn erleuchtet seelig die Gegenden. Alles ist still; nur plätschern angenehm die Springbrunnen: heilige Symbole des ewigen Lebens in der Natur.

Mit der Einbildung überschau ich unter mir den alten Campus Martius in der lieblichen Dunkelheit: und mir fängt das Herz stärker an zu schlagen, und Feuer rinnt durch meine Adern. Hier balgt sich die Römische Jugend auf grünem Rasen herum im Schatten hoher Platanusse, und treibt ihre kriegerischen Spiele; dort schwimmen sie durch den schnellen tiefwirbelnden Tyberstrom, die Ufer hieben und drüben mit schönem Gesträuch bewachsen; und in der nahen Ferne lagern sich die

Hügel

Hügel von Monte Mario bis zu Pietro Montorio in majestätischem Kreise, wo der Edeln Gefühl mit erhebenden Schauern die Geister von Brutussen, Kamillen und Scipionen gegenwärtig erkennt. Hier steigt der Sonnenobelisk empor; dort die prächtigen Theater vom Pompejus und Balbus, die traulichen Hallen, runden und hohen Mausoläen, feyerlichen Tempel. Die Väter des Volks gehen auf und ab in den kühlen Haynen, und pflegen Rath über den Erdboden. Neben an prangen die schönen Gärten.

Ich habe heute wieder einen schönen Tag gehabt! Es ist ein unaufhörlich Vergnügen in Rom zu seyn; man findet immer neues, was von der Gewalt und Herrlichkeit des alten Volks zeugt, und oft einen entzückt oder erschüttert. Es ist eine wahre Tiefe von Menschheit: die andern Städte sind dagegen wie erst angepflanzt. Besonders reizen und rühren vom Kapitol an die ungeheuern Ruinen, welche die neuen Villen mit ihren Pygnen, Lorbeern, Cypressen, und beständig grünen Eichen ausschmücken.

Den Vormittag zog ich hier herum, und ging

dem ersten Ursprung dieser heroischen Republik nach; und gelangte von den Rostris und dem Tempel des Romulus am Monte Palatino, gleich daneben in einem Winkel, zur Quelle der Juturna, die krystall hell gerade beym Anfang der Cloaca maxima aufsprudelt, und sich dahinein nun ferner ungebraucht ergießt. Ich schöpfte mit der hohlen Hand daraus, und trank und ward erquickt, und konnte nicht müde werden, sie rinnen zu sehen. Ein heiliges Plätzchen, rundum verbaut und eingemauert! Die Wände sind überall mit breitblätterigem Epheu überzogen und kleinem Gesträuch bewachsen. Man kennt sie nicht mehr vor den stolzen Wasserleitungen; und gewiß war sie doch die Hauptursache, warum Romulus, oder vor ihm ein junger Ausflug Griechen hier sich annistete, da in den jetzigen weiten Ringmauern sich keine andre Quelle befindet.

In schwärmerischen Betrachtungen verloren wand ich hernach in den Farnesischen Gärten für sie einen Myrthenkranz mit allerley Blumen; hohlte aus der Nachbarschaft ein Gefäß mit Milch und Honig, goß es in sie aus, bekränzte sie, und

sang ihr wehmüthig ein kurzes Trauerlied bey dem Opfer, das sie Jahrtausende nicht genoß.

Ein Zusammenklang von lauter rührenden Gefühlen wandelt ich nach Hause durch die drey noch übrigen Triumphpforten von den ehemaligen sechs und dreyßigen. Ein solcher Freudenbogen, ausgeziert mit den schönsten Lebensscenen dessen, den man empfängt, ist doch ein so recht verliebter Gedanke. Herzlicher und dauerhafter kann ein Volk einem Helden keine Ehre anthun.

Die Kunst bleibt ein sonderbares Ding; sie scheint ganz ihren Weg für sich zu gehn. Wenn man von ihrer Vortreflichkeit auf die Vortreflichkeit der Menschen zu gleicher Zeit sollte schließen können, und umgekehrt: welche Popanzen müßten die Römer zu Septimius und Konstantins Zeiten gewesen seyn gegen die unter Trajans? Der Kontrast ist gar zu possierlich an des christlichen Kaisers Bogen, wo die Bildhauer unter ihm zu den Wechselbälgen seiner Geschichten die Meisterstücke von Figuren aus einem andern zum Ruhme des Siegers von Dazien hineingeflickt haben. Was konnte Alexander dafür, daß er kei-

nen Homer fand bey seinem Leben, überhaupt keinen großen Dichter, der ihn besang?

Ferner ist rückwärts gewiß, daß die Kunst bey gleich vortreflichen Menschen nur nach und nach zur Höhe wuchs; so schwer ist es, alles Lebendige vollkommen zu bilden, und nichts, was noch rührt und reizt, auszulassen, und dafür bloß mathematische Linien und Placken hinzustellen. Das Ganze wird nur nach und nach gewonnen; das **Individuelle lebendige geistige** bleibt aber immer das, was den großen Menschen von dem andern unterscheidet. Und so kann einer zwar ein ungleich größrer Künstler als ein andrer, aber ein weit kleinrer Mensch seyn. So war der Jupiter und die Minerva des Phidias wahrscheinlich erhabner als manches andre Bild, das nachher ein weit natürlicher Fleisch und mehr lebendiges in der Materie hatte. Und darauf kömmts doch an, die unterscheidenden wesentlichen Züge von jedem Dinge bestimmt zu fassen, und dem Empfinder und Denker gleich darzustellen. Das Hauptvergnügen an einem Kunstwerke für einen weisen Beobachter macht immer am Ende das Herz und der

Geist

Geist des Künstlers selbst, und nicht die vorgestellten Sachen.

Den Nachmittag ging ich nach der Rotunda; ich hatte den Mann mit den Schlüsseln dahin bestellen lassen, um oben hinauf zu steigen. Sie ist das einzige Werk von alter Architektur, was in Rom noch ganz ist; das vollkommenste in seinen Verhältnissen, und prächtigste dabey wegen seiner Säulen auf dem Erdboden; die Paulskirche erscheint dagegen doch nur als Flickwerk.

Wenn man in die Vorhalle tritt: so ist es, als ob man in das schönste Plätzchen eines Waldes von lauter hohen herrlichen Stämmen käme, die ein Gott zu einer Zeit gepflanzt hätte.

Wie breit und mächtig einen dann das Innre selbst umfaßt und bedeckt, ist lauter Majestät; und feyerlich stehen unten die Säulen umher, und der dämmernde Raum dahinter, wie das allerheiligste der Gottheiten. Was dieß für eine Ruh ist! wie einen so nichts stört! wie die Rundung mit Liebesarmen empfängt, wie ein leiser Schatten einen umgibt, so daß man das Gebäude selbst nicht merkt! Oben Heiterkeit und Freyheit, und

unten Schönheit. Ueberall ist der Tempel schön und harmonisch, man mag sich hinwenden, wo man will; überall wie die schöne Welt in ihren Kreisen von Sonn und Mond und Sternen. Endlich scheint alles lebendig zu werden, und die Kuppel sich zu bewegen, wenn man an dem reinen süßen Lichte des Himmels oben durch die weite Oefnung sich eine Zeitlang weidet. So oft ich mich so ins Stille hinsetze und meinem Gefühl überlasse, werd ich da entzückt, wie von einem Brunnquell unter kühlen Bäumen zur heißen Zeit. Es ist das erhabenste Gebäude, das ich kenne; selbst Schöpfung und nicht bloß Nachahmung. Die Schönheit voll Majestät scheint alle Barbaren von der Verwüstung zurückgeschreckt zu haben.

Freylich hat man, was daran zu plündern war, ohne die Mauern niederzureißen und in Schutt zu stürzen, doch daraus und davon weggeraubt. Es stand hier eine **Minerva** aus Gold und Elphenbein von der Hand des **Phidias**; und eine berühmte **Venus**, welche die halbe Perle zum Ohrgehenke hatte, von der die andre Hälfte Kleopatra trank, um den Antonius im Verschwenden

zu übertreffen; und die man für sich allein auf eine halbe Million Scudi schätzte. Konstantin der dritte schleppte auch diese Bilder wahrscheinlich mit den andern schönsten Statuen nach Syrakus, so wie er die Silberplatten samt dem Bronz- und Schmelzwerk herausschlagen ließ, womit das Gewölbe oben verziert war.

Die ursprünglichen Kapitäler von Erz nach dem Plinius an den innern Säulen sind hernach wieder abgenommen worden, und mit weißem Marmor gut ergänzt, der dem Giallo antico des Schaftes lieblich läßt. Davon sind noch die Basen und das Gesims: das letztre mit Streifen von Porphyr. Die erhaltnen äußern aber von Granit, wie die kolossalischen Säulen selbst gehören unter die schönsten der korinthischen Ordnung, die übrig sind; und machen mit den drey freystehenden Säulen auf dem Campo Vaccino und dem Bogen des Titus *) die Muster hierin aller neuern Baukunst. Wo an einem Gebäude keine Säulen sind, fehlt gewiß die edelste, stärkste und schön-

*) Nebst einigen Ueberbleibseln in Griechenland, die damals noch nicht bekannt waren.

schönste Form. Die korinthischen haben, wenn die Blätter rein gearbeitet sind, am mehrsten Leben und den größten Reiz; und die gefugten, welche die Rinde nachahmen, erhöhen noch Natur und Leichtigkeit.

Der Plan des Ganzen ist zirkelrund; und der Durchmesser davon enthält mit der Dicke der Mauern zwey hundert und funfzig Palme, und der Umfang sieben hundert und fünf und achtzig. Die Mauern betragen acht und funfzig Palme. Die Höhe hat gerade die Breite des Bodens. Der Bogen innen von der außen in der besten Proporzion viereckten Thür den fünften Theil dieses Maaßes; und der Bogen gegenüber, jetzt vom Hauptaltar, ist etwas größer, wodurch der Eingang unmerklicher erscheint.

In der Attike trugen ohne Zweifel die Karyatiden, wovon Plinius spricht; jetzt sind an deren statt kleine platte Säulen ohn einigen Vorsprung mit einem Gesims darüber, worauf die Kuppel ruht. Man glaubt wegen der Arbeit, daß die Veränderung unter den Antoninen und dem Kai-

ser Pertinax geschah. Es muß ein paradiesischer Zauber an dem Auge des Himmels gewesen seyn! Nun ist das ehemalige junge blühende Gesicht im reizenden Schmuck gewissermaßen zur Matrone im Trauerschleyer geworden; doch dauert die erhabne Form noch und hält die Moden und Sitten aller Zeiten aus, die wahre Schönheit.

Es ist wohl klar und augenscheinlich, daß die Rotunda anfangs einen Theil der Bäder des Agrippa ausmachte, gleichsam die strahlende Stirn derselben; noch sind die Ruinen davon angemauert, und erstrecken sich weit dahinter. Die prächtige Vorhalle wurde hernach hinzugefügt, und das Innre ausgeschmückt; und der Tempel gehörte alsdenn mit dem des Jupiter Maximus auf dem Kapitol, und dem des Friedens unter die ersten Wundergebäude Roms. Agrippa wurde in einem Triumphwagen auf den Giebel an dem Porticus gestellt, aus Erz gearbeitet; mit den zwey Löwen von Granit zu beyden Seiten, und der porphyrnen Urne mit seiner Asche dazwischen, die jetzt noch unten vor der Halle stehen. Er

schenkte seine Bäder und Gärten dem Volke mit Einkünften zur Unterhaltung.

Der sogenannte Tempel der Minerva Medica, eine der pittoreskesten Ruinen bey der Porta maggiore, war eben ein solcher Anfang von Bädern; und noch eben so jetzt, die Kirche des heiligen Bernhardt von den **Bädern** Diokletians. Sie kommen in der Hauptform mit der Rotunda völlig überein. Bey der überschwenglichen Pracht durften die Götter nicht vergessen werden, und man errichtete ihnen gleichsam diese Wachthäuser voran als Beschützern. Das Pantheon war dem rächerischen Jupiter, der Ceres, und allen Göttern gewidmet.

Ihre breiten Gewölbe in weiten Bogen leuchten gleich beym Eintritt Erhabenheit in die Seele, die die unermeßliche Peterskirche dagegen mit ihrem schmalen und engen des mittlern Schiffs nie erregen wird, der eher einen Sarg als einen Bogen vom freyen schönen gestirnten Himmel Gottes nachahmt; weßwegen die Leute sich verwundern, daß sie nicht erstaunen.

Die Römer liebkosten den Sinn des Gefühls mit Baden, wie wir ohngefähr unsre Nasen mit Düften, und unsre Zungen mit Brühen und Weinen. Sie fingen vom heißen an, und gingen alsdenn alle Grade der Wärme durch theils im Wasser, theils in lauer Luft bis zum kalten: Wollust, die alle verschiedne Wärme der Existenz nachahmt, vom heißesten Herzensgetümmel der hohen Leidenschaften bis zur frischen Besonnenheit; alle Grade des physischen Gefühls, ohne das Seelenleben, das Geistige: welches sie sich doch in gewisser Rücksicht auch vorphantasieren konnten, indem ihre weiblichen Schönheiten sich unter den Kaisern, wenigstens zuverlässig vom Domizian an, öffentlich nackend mit den Männern badeten. Sie ahndeten etwas vom Paradiese und dem Stande der Unschuld, ohne die Bücher Mosis gelesen zu haben. Und überdieß hatten sie gleich daneben ihre Fechterspiele und Ringplätze.

Die Thermen in Italien entstanden aus den Gymnasien der Griechen; nur waren bey diesen die Leibesübungen das vornehmste, und bey den

Römern

Römern das Baden. Darnach mußten sich die Architekten in der Anlage der Gebäude richten.

Die Bäder waren eigentlich der Hauptgenuß, den die stolzen Enkel des Romulus und seiner Räuberbande von den Siegen ihrer Vorfahren über die Welt hatten; und die Gebäude dazu das höchste der Architektur, was wir mit den ägyptischen Labyrinthen und einigen Tempeln der Griechen in der Geschichte der Menschheit kennen. Es war da alles, was das Leben freut und angenehm macht, beysammen. Wir können uns, ohngeachtet der ungeheuern Ruinen, wenig davon vorstellen, weil uns diese Gattung Genuß ganz entrückt ist. Wenn wir ein halbes Säculum alter Römer und Römerinnen der ersten Jahrhunderte erwecken könnten: so würden sie sich aus Ekel, langer Weile und Verzweiflung über das heutige Elend binnen wenig Tagen aufhenken.

Das Dachgewölbe der Rotunda, mit starkem Bley gedeckt, ist, wie schon gesagt, äußerst flach gehalten; man steigt zur weiten Oefnung auf wenig großen Stufen; rundum aber laufen an die vierzig kleinere im Kreise. Wenn man hinein

schaut,

schaut, kömmt das Innre einem vor, wie ein runder hoher Thurm.

Als ich oben stand, mich umsah, und die verkleinerten Leute auf den Straßen betrachtete: wurd ich den Demetri gewahr, und rief ihm zu, herauf zu kommen; welches er auch gleich that.

Demetri ist ein wackrer Mann, viel Kern mit wenig Schaale; der Mensch ist bey ihm recht durchgearbeitet und ins Reine gebracht. Er herrscht in Rom über die Geister, mehr als irgend ein andrer; genießt hohe Glückseeligkeit, und ist der Leithammel von einer Menge jungen Leuten. Unter diesen hab ich nicht wenig gefunden voll Lebensmuth und den größten Fähigkeiten, genaue Bekanntschaft mit ihnen errichtet, und unbeschreiblich Vergnügen in ihrem Umgange genossen. Wie jammerts mich, daß so viel herrliche Kraft wegen schlechter Regierungsverfassung ungenutzt versauren soll!

Im Neugriechischen bin ich bey ihm noch sehr gewachsen. Auch hat er mir manche dunkle Stelle der griechischen dramatischen Dichter, besonders in den Chören, ins klarste Licht gesetzt; und mei-

sterhaften Unterricht über den unendlichen Reiz ihrer Sylbenmaaße gegeben. Bey seinem Brodgeschäfte mit alten Handschriften sind ihm eine Menge beßrer Lesarten aufgestoßen; und er könnte wie ein andrer Herkules die Aldinischen und Juntischen Ausgaben ausmisten, wenn ihm der Sylbenkrieg am Herzen läge.

Ueberhaupt aber hält er Ruhm für ein nothwendig Uebel, wobey man leicht selbst zur Bildsäule auf dem Markte werden, und sich endlich fast nicht mehr regen und bewegen könne. Wirken, frey und mächtig handeln nach Art seiner Natur! Dieß sey die allererste und ursprünglichste Glückseeligkeit. Der Kernmensch gebrauche Ruhm als Hülfstruppen; und stoße den einen von sich, wenn es seyn müßte, so bald er in eine andre Sphäre schreite.

Nur einen Fehler kenn ich an ihm; und dieser ist, daß er in dem heillosen Labyrinthe der Metaphysik herumkreuzt. Du sollst hier in der Unterredung mit mir eine starke Probe davon sehen, obgleich ihn noch nicht in seinem ganzen Wesen; weil er sich nach mir richten mußte, der ich hierin

in bloß meiner eignen Vernunft folge, ohne mich mit andrer Hypothesen viel zu plagen. Wenn er muthwillig ist, spricht er keinen Tag wie den andern. Mich trieb er vorzüglich nur in dem angegebnen System herum; und sagte zuweilen verwirrte hochtrabende Dinge, um auszuweichen, oder vorzubereiten, und zu sehen, was ich damit anfing. Wenig Auserwählten reicht er auf die letzt den Faden der Ariadne, den er andern, wegen der heiligen Inquisizion, bedächtlich zu verbergen weiß, die ihm die einzige esoterische Philosophie vielleicht der alten Kirche bald mit langsamer Gluth ausbraten würde; an dessen Sicherheit er aber selbst noch scheint zu zweifeln.

Vielleicht macht dir eine und die andre komisch ernsthafte Behauptung gerade das mehrste Vergnügen; da du wohl weißt, daß man hier nur meinen kann, weil unsre Sinnen nicht bis dahin dringen.

„Jetzt ist wenig hier zu schauen, sprach er, wie er zu mir kam; aber zu mancher andern Zeit möcht ich da gestanden haben!“

Wir setzten und legten uns bald in die Sonne, die das Dach angenehm erwärmt hatte; und sagten erst dieses und jenes über alte und neuere Architektur. Der Schluß war, daß der Zweck, der vom Plan und den großen Massen an, bis aufs geringste Einzelne und die Verzierungen, aus allem rein hervorleuchte, die alten von den neuern Gebäuden unterscheide; wo oft bloße nachgeahmte Kunst und leere Schönheit sey, auch bey den besten, sonder Absicht und Nutzen. Uebrigens ließen wir doch dem Bramante, Antonio da San Gallo, Michel Angelo, Palladio, und den andern großen Meistern ihr gebührend Lob völlig angedeyhen; und waren der Meinung, daß kein alter Architekt vielleicht einen heroischern Pallast dem Cäsar, als der Pallast Farnese, und einen lieblichern glänzendern der Kleopatra, als der Pallast von Cornaro zu Venedig würde haben erbauen können.

„Bey unsern Kirchen, fügte Demetri hinzu, worauf wir das mehrste wenden, haben wir die reizende Mannichfaltigkeit nicht der Alten; Tempel des Jupiter, Apollo, Mars, Bacchus: Tempel

pel der Juno, Pallas, Diana, Venus. Jeder machte ein eigen Ganzes in Plan, Verzierung und Ausschmückung, und Gegend."

Die Meister sollten sich mehr nach den Heiligen richten, versetzt ich, denen die Kirchen geweyht werden. Der Pabst, welcher die Rotunda hier allen Heiligen einweyhte, so wie sie ehemals allen Göttern geweyht war, scheint so etwas im Sinne gehabt zu haben.

Es ist doch sonderbar, entfuhr mir hierbey, daß die Griechen, das aufgeheiterte Volk, sich mit den Fabeln über die Gottheit so ernsthaft, und zuweilen so abergläubisch grausam beschäftigen konnten; da sie, der vielen andern Weisen nicht zu gedenken, einen Anaxagoras hatten.

„Grausam, versetzt er, sind sie in Vergleichung mit uns zu ihren guten Zeiten nur wenigemal gewesen. Und dann lassen sich Meinungen, wo nicht offenbare Widersprüche sind, und das Gewisse tief verborgen steckt, nicht so leicht wegarbeiten. Es hält bey den ausgemachtesten Dingen schwer, den großen Haufen unter einen Hut zu bringen, wenn er sich mit eingewurzelten Vor-

urtheilen dagegen sträubt; geschweige bey spekulativen Sätzen die freyeste Nazion."

„Mit den griechischen Gottheiten ging es gewissermaßen wie mit vielen Wörtern in jeder Sprache; wir haben einen deutlichen oder dunkeln Sinn dabey, wissen aber ihren ersten Ursprung nicht, und wo sie herstammen; und jene waren schon vor Mosen und den Propheten in der ägyptischen Zeittiefe, ehe noch ein Trismegist unter den Sterblichen die Buchstaben erfand. Homer hat damit seine Iliade ausgeziert, wie mit Edelsteinen, Gold und Perlen; und zuweilen lauter Schmuck gemacht, wie den Kampf des Skamander mit dem Vulkan."

„Religion wurde, dünkt mich, in der bürgerlichen Gesellschaft zuerst bestimmt eingeführt, um den Streit über verschiedne Verehrung der Gottheit bey Familien zu verhüten *). Jeder Staat oder Gesetzgeber ergriff eine Parthey der Ordnung wegen;

*) Religion selbst kömmt nach dem Cicero her von relegere, dem fleißigen Lesen dessen, was über den Götterdienst war festgesetzt worden. Die dieß thaten, hießen religiosi.

wegen; und ließ andern Republiken und Selbstköpfen natürlicher Weise ihre Freyheit, über das Weltall zu denken, was sie wollten, wenn sie nicht mit Fackel und Schwert seine Verfassung störten."

„Bey den Griechen mußt es einer sehr arg machen, wenn Richter und Volk Meinungen dagegen ahnden sollten. Was hat nur Aristophanes nicht für Witz über die Götter ausgegossen? Wir im heiligen Rom erschrecken noch nach Jahrtausenden über seinen Muthwillen, wenn wir uns einmal mit der Phantasie in dessen Zeiten gedacht haben. Das Scherzen über die Bewohner des Olymp mochten die Griechen, scheint es, sehr wohl leiden; nur durfte sie einer nicht mit Stumpf und Stiel ausrotten wollen, und als Schwärmer deren Bildsäulen zerschlagen; ohne ihnen dafür andre Freuden, andern Zeitvertreib zu gewähren. Jeder begriff an sich selbst, daß sich das Gefühl der Wahrheit und Falschheit nicht so ganz bändigen läßt, wenn man den Bürger nicht als bloßen Sklaven haben will. Bürgerliche Ordnung soll nur Gewaltthätigkeit hemmen, und nicht den

freyen Gebrauch der Seelenkräfte: sonst bleibt der Mensch nicht Mensch mehr, und wird zum Thier der Heerde; verliert seine eigenthümliche Glückseeligkeit und allen Wetteifer, wie wir in den tyrannischen Staaten sehen, wo die Natur auch ihre geistigsten Gaben am reichlichsten ausspendet, in den Gefilden der Wahrheit und Schönheit nach Lust immer weiter zu schreiten, und hienieden die höchsten Gipfel zu ersteigen, wo er Meer und Land überschaut."

„Die mehrsten Streitigkeiten über Gott kommen davon her, daß Layen selten wissen, was sie wollen; und Philosophen meistens für den eingeführten Glauben, seys unter Heiden, Juden, Christen, sich von ihm ein Ideal bilden, und ihn nicht annehmen und zu ergründen suchen, wie er in Natur sich befindet; als ob er sich bey der Menge verächtlich machte, wenn er wäre, was er ist."

„Anaxagoras unter den Griechen gab mit seinem Verstandwesen für die folgenden Zeiten hauptsächlich dazu Anlaß. Das System des Lehrers des Perikles und Euripides hat durch ihre

sinnli-

sinnliches und glückliches Zeitalter geherrscht, trotz den Schulwidrigen Behauptungen vielleicht größser Scheidekünstler, erhielt sich bis in die christlichen Jahrhunderte, und herrscht gewissermaßen trüb und dunkel wieder jetzt, obgleich die erste Quelle nun unbekannt geworden ist. Er stattete eine Weltseele, die alle Materie der Elemente durchdringt, und über sie Gewalt hat, in dem in der Erde steckendsten Wurm und himmelhöchsten Adler dieselbe *).

„Sokrates verwarf alles System, ahndete nur, und betete an in heiligem Stillschweigen nach seinem tiefsten Forschen; verehrte übrigens die Gottheit nach den Landesgesetzen unter mancherley Namen, ohne sie näher zu bestimmen; und rieth seinen Freunden dasselbe.“

„Dem Plato, Aristoteles, und andern Denkern aber war damit wenig gedient, und sie gin-

*) Seine Lehre findet man kurz beysammen in folgenden Worten des Plato: Την των αλλων άπαντων Φυσιν, ᾗ πιστευεις Αναξαγορᾳ, νουν και ψυχην ειναι την διακοσμουσαν και εχουσαν.

Kratylos.

gen so weit, als sie nur vermochten. Jener sprach über den allgemeinen Verstand in erhabnen Dichtungen; und der kühne Titan von Stagira belagerte regelmäßig endlich nach den feinsten Erfindungen der scharfsinnigsten Taktik; und seine Anhänger behaupten, er sey in die innerste Festung eingedrungen. Darauf und daran muß der herrliche, der in so vielem andern an der Spitze der Menschheit stand, gewiß gewesen seyn."

„Plato schreibt noch am Ende seiner Tage den Gestirnen den höchsten Verstand zu. Anfangs bedacht er sich lang über die Sonne; und konnte nur damit nicht ins Reine kommen, wie wir leben, und so hell im Geiste sähen, wann sie unterginge und es Nacht wäre *). Daß alles Lebendige erfrieren, zu todten Klumpen erstarren müßte, wenn nichts von ihren Strahlen zurückbliebe, wird ihm wohl einmal im Winter die Bedenklichkeit gehoben haben. Vielleicht schloß er gar noch ferner, daß alles Licht und alles Feuer und alle Wärme auf unserm kleinen Erdboden bloß in Materie gefahrne Strahlen der göttlichen

und

*) Sieh eben seinen Kratylos.

der Gestirne sind, die jene, von nichts gehemmt, durchdringen, regen, richten; woher alles einzelne Lebendige denn Bildung, Form, und sein Recht hat; bis sie wieder von andern aufgenommen werden, oder sich selbst absondern in Rückerinnerung der alten überschwenglichen Wonne; und daß die Massen und Körper, die deren am mehrsten enthalten, die lebendigsten sind. Wenigstens ist dieß der Grundstoff zu seinem glänzenden theologischen System, worüber Julian noch abtrünnig wurde."

„Ueberhaupt hielten die mehrsten alten Philosophen das Feuer für das göttlichste in der Natur."

„Die großen Dichter dieser hohen Zeiten für die Menschheit, fiel ich ein, hatten um eine Stufe natürlichre Metaphysik, und nahmen das sinnlichre und nähere. Sie meinten, wir schöpften die bewegende Kraft mit dem Athem, und sie sey in der Luft befindlich, und nannten sie Zevs, nach dem wörtlichen Sinne, wodurch sie lebten; und einige Philosophen schlugen sich zu ihrer Parthey."

„Sophokles sagt: „Zevs, der alles faßt, in alles dringt, uns näher verwandt ist, als Vater, Mutter, Bruder, Schwester." Und an einem andern Orte: „welcher Menschen Uebermuth, o Zevs, hemmt deine Macht, die der uralte Schlaf nicht ergreift, und die unermüdlichen Monden! Unalternd durch der Jahre Wechsel nimst du Herrscher den strahlenden Glanz von Olymp ein; dir ist der Augenblick, die Zukunft, und Vergangenheit unterthan."

„Und Euripides sagt gerade zu: „Siehst du über und um uns den unermeßlichen Aether, der die Erde mit frischen Armen rund umpfängt? Das ist Gott!"

„Und Aristophanes, sein Antagonist, ruft eben so aus: „Unser Vater Aether, heiligster, aller Lebengeber!"

„Und Pindar ging schon vorher noch weiter, und singt stolz in lyrischer Begeistrung: „Eins das Geschlecht der Menschen! Eins das der Götter! Alle beyde athmen von Einer Mutter."

„Nach der ältesten Meinung seines Volks glaubte Thales das Göttliche im Wasser zu finden,

den, weil alles Lebendige sich davon nährt, und aller Saame feucht ist. Die Erde aber blieb immer nur Pflanzstätte, die das Himmlische durch Wind und Regen empfängt, und Thiere und deren Nahrung damit gebiert; obgleich Mutter aller, selbst ohne Geist und Leben. Manche hielten sie nicht einmal für Element, sondern wie Hesiodos nur ersten Körper."

„Alles kehrte zurück, wo es herkam; was von der Erde entsproß, zur Erde: das Himmlische wieder in die luftschwebenden ätherischen Zärtlichkeiten."

„Doch, gestehen wir es nur, wir tappen damit noch in Nacht und Ungewißheit! wie die Alten selbst; von denen nur einer mehr oder weniger als der andre dreust war mit seinen Behauptungen. Ein bestimmtes deutliches System hierüber darf man bey keinem Sterblichen suchen; die größten Weisen haben für sich keins gehabt, und nicht klar gesehen, wie kein Mensch die ganze Welt klar durchschauen kann. Sie nahmen gewisse Sätze an, und bauten darauf hin; und wur-

den immerwährend von der Natur wieder in Verwirrung gesetzt.“

„Eines jeden Gefühl muß ihm sagen, daß er etwas getrenntes von einem Ganzen ist, und daß er sucht, sich wieder mit demselben zu vereinigen. Als Menschen suchen wir dieß am ersten bey andern Menschen zu bewerkstelligen: die Natur leitet den Mann zum Weibe, und das Weib zum Manne. Beyde finden alsdenn doch noch nicht dieß in sich allein, und suchen ihr Ganzes bey mehrern ihres Gleichen. Wo dieser Trieb lauter wirkt: die glückseeligste Republik. Aber auch hier wird der Mensch endlich seine freye Vollkommenheit, sein Ganzes nicht finden. Es ist also klar, daß uns entweder der Tod mit diesem vereinigt, oder doch nähert; oder nach mancherley Durchwanderungen von Körpern wieder dahin bringen muß. Aus diesem Gefühl stirbt eine Alkeste für ihren Gatten, als der minder edle Theil des Ganzen; und übergibt sich ein Regulus freywillig Schmach und Leiden. Aus diesem Grunde sieht man mehrere Menschen, jeden schier von demselben Schlag und Gehalt, zusammen für verständiger

diger an, und ein ganzes Volk für die klare aus-gemachte Weisheit; und wir können oft mit der sichersten Gewißheit von dem Gegentheil und dem stärksten Vorsatz nicht auf gegen die Macht der Täuschung."

„O wie lieb ich das, rief Demetri mir mit lebendigern Augen froh lächelnd zu, wenn so einer aus dem andern Funken schlägt! O könnten wir uns Licht machen, und einander einen Pharos anzünden in diesem nächtlichen Meere, wo Boreas und Süd und Ost und West verschiedner Meinungen stürmisch ungestüme Wogen wälzen! — wenigstens einer den andern wie ein noch scheues edles Roß vor den fürchterlichen Einbildungen auf allen Seiten herumführen."

„Welches der König der Elemente ist: Luft oder Feuer? wär also der Streit bey den griechischen Dichtern und Philosophen. Um das Höchste und Edelste zu seyn, muß er die Massen aller andern durchdringen, Gewalt darüber haben; sie an sich ketten, und nach seiner eignen Natur formen, und bewegen. Nach diesem Grundsatze würden die Dichter wohl den Philosophen nach-

geben,

geben, und alle lebendige Wesen eine Art von Flamme seyn; Feuer so über Luft, wie Bewegung des Lichts gegen Schall."

„Auch war das Wesentliche zwey der ältesten Religionen des menschlichen Geschlechts in der Mitte der zwey größten Welttheile, Asien und Amerika, Verehrung der Sonne und des Feuers; und ihre Frommen bemitleideten die so mit geistiger Blindheit geschlagnen, daß sie in Finsterniß nach Gespenstern herumtappen, vom Lichte der Natur, durch alle Himmel dasselbe, lieblich und freundlich und erwärmend hell lebendig umstrahlt. Selbst in Rom, da edle Weisheit und Tapferkeit in seinem Senate noch den Erdboden regierte, bewahrten jungfräuliche Hände dessen Gluth als das allerheiligste."

„Lassen wir aber auch noch einen Priester des Zevs mit seinem Pomp in diese Versammlung treten, und die Religion seines Volks behaupten; weil wir einmal im erfreulichen Schwärmen der Phantasie darüber sind."

„Thoren ihr alle! ruft er aus; die Welt macht nur ein Ganzes, und ihr haltet euch an

den

den Theil. Alle verschiedne Urwesen in der Natur sind göttlich, jedes so ewig als das andre, und keins kann von dem andern herkommen und geworden seyn."

„Rein abgesondert nennen wir sie Elemente; unter einander vermengt, für uns ohne Ordnung und Schönheit, nennen wir sie Materie."

„Wie alle diese Kräfte zusammengekommen sind, sich verbinden und scheiden, und allerley Erscheinungen hervorbringen, hat noch kein menschlischer Kopf für Sinn und Verstand erklärt."

„Thun wir den äußersten Flug menschlicher Einbildungskraft, und nehmen Anfang an, wo es nur immer möglich ist."

„Stellt euch das Chaos vor, das alle Götter, Menschen, Thiere, Metalle und Steine gebahr, wie einen unermeßlichen heißen Nebel im unendlichen Raume, worin Sonnen und Planeten noch zerstäubt schwimmen mit den Meeren, Erden und Lüften!"

„Es begann die Zeit: Feuer und Lüfte, und Wasser und Erden schieden sich, und ein gleichartiges Wesen gesellte sich seiner ewigen Natur

nach

nach zu dem andern. Die jungen Sonnen wälzten sich und wuchsen, bis jede sich aus ihrer Sphäre, gleich ewigen blendenden Gewittern von lauter Blitzen und Wetterstrahlen (wovon wir an unsern Wolken zuweilen nur winzige dunkle Schatten sehen) zusammengesammelt hatte, und besäeten die Himmel. Die gröbern Massen sanken unter, jede nach ihrem verschiednen Grade; und machen nun die Planeten aus, die immer schwebend herumtanzen, sich wieder mit dem holden Lichte zu vereinigen, aber wegen ihrer Schwere nicht zum Anflug gelangen."

„Und die Liebe ward gebohren, der süße Genuß aller Naturen für einander, der schönste, älteste und jüngste der Götter, von Uranien der glänzenden Jungfrau, deren Zaubergürtel das Weltall in tobendem Entzücken zusammenhält. Und alle lebendigen Geschöpfe erhaschten in diesem Getümmel ihren Anfang; und vermehren sich nach alter Art immer wieder aus einem kleinen neuen Chaos von Elementen, nach Anzahl, Maaß und Form der ersten Zusammensetzung."

„Das

„Das Element, das alles füllt, das sich am freyesten und ungebundesten durch das Unermeßliche breitet, ohne welches nichts bestehen kann, was lebt, selbst das Feuer nicht, ist die Luft. Wir Trismegisten und Orpheusse gaben ihm den Namen Zevs; und stellten diesen den Völkern in Wolken auf einem Donnerwagen mit dem flammichten zackichten Keil voll furchtbarer Majestät als dessen Regenten vor; weil sie nicht bis zu dem Unsichtbaren gelangen, und Gestalt für den Sinn haben müssen.“

„Sein erstgebohrner Sohn, Licht und Feuer, ist Apollo, der Sonnengott.“

„Der Beherrscher der Wasser, Zevs Bruder, Neptun.“

„Den Erden, den Sammlungen unzehlbarer andrer Elemente, setzten wir das Heer der übrigen Götter vor; und ertheilten dem dritten Bruder Pluto in den Unterwelten den höchsten Scepter.“

„Eure Großväter, die Pythagorasse und Homere, haben hernach unsre kühnen großen Erfindungen angenehm und lieblich und erfreulich aus-

gear-

gearbeitet, und die Phidiasse und Polyklete denselben das Siegel aufgedrückt. Und so waren die Urkräfte der Natur für die Phantasie geordnet, und jeder von ihren Lieblingskindern, den Menschen, schöne Tempel aufgestellt."

Verwundert euch nicht, Freund, fuhr Demetri fort, über die Astronomischen Ketzereyen, die ich meinen Priester sagen lasse! Es wird eine Zeit kommen, und nach der Freyheit, womit die grossen Geister schon anfangen, ihre Flügel zu schwingen, kann sie nicht mehr fern seyn, wo die Sonne und die Fixsterne auch bey den Menschen ihren erhabnen Posten behaupten werden, wie in der Natur, und unsre kleine Erde mit den andern Planeten um ihre Lebendigmacherinn herumrollen wird *); es wird die Zeit kommen, wo der kleinste Nebelstern Sonne seyn wird, und ein hellerer Morgen in unsern Kerker einbrechen; bis wir uns endlich alle Bande abstreiffen, und des ewi-

*) Das System des Preußen Kopernikus würde am spätesten im Kirchenstaate angenommen; und Galilei war zu dieser Zeit kaum gebohren. Man kann das folgende für eine Prophezeyhung auf ihn halten.

ewigen Daseyns, unsers Eigenthums, als ächte Kinder Gottes genießen, in unaussprechlicher Wonne, sonder Grausen vor den armseeligen Schreckwörtern Tod und Zerstörung.

Es war besser, daß Millionen Sonnen sind, um nur Zahl zu nennen, als eine, die zu ungeheuer gewesen seyn würde! Die Billionen Planeten hätten sich zu oft darum her einander verfinstert, und die rasende Masse von Feuer sie verzehrt.

Alles Wesen besteht aus unergründlich Kleinem. Was unendlich klein ist, kann nur wenig Kraft und Bewegung haben. Um freyer und gewaltiger zu seyn, paart es sich mit seines gleichen, und vermehrt sich bis zu Sonnen und Planetensphären, die sich durch die Himmel wälzen, und schweben für uns in unbegreiflicher Fülle von Wonne; paart sich mit seines gleichem und andern, was es wie zum Fuhrwerk, oder gleichsam Reitthier brauchen kann. Und dieß hats auch wieder gut, indem es an der Lust des edlern Theil nimmt, und für seinen Dienst reichlich versorgt wird.

Das Zusammengesetzte aber aus Verschiednem ist in Betrachtung des Einfachen eine wahre Kleinigkeit. Was sind alle Vögel, Thiere und Fische gegen die unermeßliche Luft, das blendende Gewimmel der Gestirne, und gegen Meere und Erden in ihrer ursprünglichen Reinheit? Zusammengerottete winzige Sonderlinge! Die großen Massen allein leben und schweben in ewiger angestammter Wonne und Glückseeligkeit: nur wir Heterogenen leiden und sind elend, und plagen uns mit unsrer Erhaltung; immer in der jämmerlichen Furcht zu vergehen. Mitteldinger zwischen Seyn und Nichtseyn! Zusammengeballte Grenzen des Verschiednen! Die sich mit Träumen plagen, und ihre eigentliche Natur nicht finden können; und auf das kranke Gewinsel zerrütteter Kreaturen horchen, da uns das ewige Licht in die Augen blitzt, Meere in die Ohren rauschen, und alles augenblicklich in uns strebt, sich mit dem großen Mächtigen wieder zu vereinigen.

Die Thoren glauben, sie kämen einmal in eine ganz andre Welt, wo keine Sonne wäre, weder Mond noch Sterne, noch Meer und Land, wie

bey

bey uns; und sie hätten vielleicht dort doppelte goldne Hüften, wie hier nur eine Pythagoras hatte.

Unsre Philosophen nehmen sich sehr in Acht, wenn sie von Seele reden, auf Erde, Wasser, Luft und Feuer zu kommen; vermuthlich, um sich nichts zu vergeben. Nicht also die Griechen! Wir zucken die Achseln deßwegen über sie? je erhabner der Mann, desto eher der Kinder Spott!

Demetris Wangen wurden röther in diesem lyrischen Taumel; ich rief ihm zu: „Mäßigt euren Schwung, wenn ich nachfolgen soll!“

„Etwas besonders, Adler oder Mensch, und zum Beyspiel Alexander zu seyn nach gewonnenen Schlachten, fügt ich leise hinzu, macht doch auch große Freude, und kömmt einem angenehmer vor, als wenn man sich zu unendlich kleinen Theilchen von Erde, Luft, und Wasser und Feuer denkt. Jedes einzelne Wesen wird seine Existenz bloß durch andre gewahr; je reiner es sich damit vereinigt: desto größer wahrscheinlich seine Glückseeligkeit. Alles in der Natur strebt deßwegen, sich in andres zu verbreiten.“

Demetri. Bey solchem Einfachen gibts kein Theilchen; jedes, wenn man sich es auch denkt, gehört so zum Ganzen, daß das Ganze zusammengenommen nichts bessers ist. Das Theilchen ist wie das Ganze, und das Ganze wie das Theilchen; eines wirkt und regt sich wie das andre, jedes Gefühl blitzt durch das ganze All. Was das eine angeht, das geht auch das andre an; es ist eins so mächtig, so ungeheuer und unermeßlich groß, wenn man eine solche Größe annehmen will, wie das andre. Die Meere und Tiefen von ursprünglichen Elementen sind es, woraus wir immer neu strömen und zusammenrollen; und unsre Urnatur ist unendlich göttlicher und erhabner, als das augenblicklich zusammengeballte Eins verschiedner Kräfte; nach dem hohen Plato nur eine Stockung im unsterblichen Flusse der Glückseeligkeit.

Ardinghello. Aber daß etwas seyn muß, was das Weltall zusammenhält, ist wohl klar genug! eine unbekannte Ursache an und für sich, doch bekannt in ihren Wirkungen; ein Wesen, das die andern Elemente zusammenbändigt von

ihrem

ihrem Schlafe zum Leben, zur Existenz, zur Harmonie und Einheit.

Wenn ich meinen Körper betrachte, und bedenke, daß ich ihn selbst soll zusammengearbeitet und gebildet haben, und doch nichts davon weiß; oder welches einerley ist, daß das erste Menschenpaar dieß soll gethan haben: so dünkt mir augenscheinlich, daß ich nicht von mir selbst abhange, und daß eine unbekannte Ursach im Spiel ist. Anfang und Ende ist für keines Menschen Kopf; und eben so unbegreiflich, wie verschiednes ein lebendiges Eins macht. Unsre offenbare Willkühr, der vorher bestimmte Endzweck aller unsrer Sinnen zum Beyspiel, das Forterhalten der Gattungen, bleibt unerklärlich, und übersteigt die feinste Philosophie.

Demetri. Vielleicht wird sich dieß noch aufhüllen.

Wir erkennen uns bloß als Zusammensetzung, als Wirkung und nicht als Ursache. Bey uns ist sie mit unserm Verstand eins, und es findet da kein Gezweytes statt; bey andern Dingen läßt sie vielleicht den Sonnenstrahl, so wie ihn

 unser

unser grobes Auge blickt, nicht in ihre Verborgenheit. Rein, existiert sie bloß in ihrer ursprünglichen Vortreflichkeit, schwebt im Genuß ihrer selbst: und vermischt, erkennt sie nur die Vermischung.

Liebe und Krieg ist ewig auf den Grenzen verschiedner Natur; jene nennen wir Ordnung, Leben, Schönheit, und wie die Namen alle lauten. Wie Kinder scheuen wir Tod und Vergehen; wir würden bey beständiger Dauer in immer einerley Zusammensetzung vor Langerweile endlich auf ewiger Folter liegen in unsrer kleinen Eingeschränktheit. Die Natur hat sich aus eignen Grundtrieben dieß Spiel von Werden und Auflösen so zubereitet, um immer in neuen Gefühlen seelig fortzuschweben; und unser Beruf ist, dieß zu erkennen, und glückseelig zu seyn. Pythagoras hatte Recht: die Welt ist eine Musik! Wo die Gewalt der Konsonanzen und Dissonanzen am verflochtensten ist, da ist ihr höchstes Leben; und der Trost aller Unglücklichen muß seyn, daß keine Dissonanz in der Natur kann liegen bleiben. Die höchsten Granitfelsen der Alpen und des Kaukasus zermalmen

endlich

endlich die Regen des Himmels, und die Katarakten der Eisdecken auf ihren Gipfeln; und unsre Jahrtausende sind Momente der Ewigkeit. Kommen wir einmal zum Theil in den Mittelpunkt des Ozeans und der Erdkugel: so kommen wir auch in Sonnen und Gestirne, und werden eins damit.

Jedes Element hat nach höhern und mindern Graden von Regsamkeit die Eigenschaft zu leben, zu empfinden; und die mancherley Proporzion gibt jedem einzelnen Dinge seinen besondern Urcharakter. Dem Affen ein wenig Licht und Luft mehr im Urton: und er stünd auf der Leiter der Schöpfung über den Homeren und Zenonen; freylich alsdenn auch in andrer Gestalt. Unser Gehirn scheint der hohe Rath der Republik zu seyn, sich augenblicklich zu bewegen, und die neuen Erscheinungen und Gefühle der Sinnen aufzunehmen, und darnach für das kleine Ganze zu sorgen.

Wer hat die Elemente so untersucht, daß er einem allein das Leben und Denken zuschreiben will? Warum sollten nicht alle mehr oder minder

der dazu fähig seyn, und die ganze Natur leben, denken, und empfinden?

Der Mensch macht ein Ganzes aus, und es ist alte Pedanterey, denselben nur in zwey ganz entgegengesetzte verschiedne Hälften zu theilen, wie man hernach bey allen Thieren und der kleinsten Mücke thun muß. Aber Gewohnheit zwingt alles unter ihre eiserne tyrannische Herrschaft, bis auf die sich freywähnendsten philosophischen Häupter, die davon nichts träumen.

Ardinghello. Auf einen Hieb fällt kein Baum; geschweige ein Zeder, die so viele Jahrhunderte, durch alle bekannte Zeitalter steht, und mit ihrem immer grünenden Gipfel jedem Sturm trozt. Die Menschen werden heut zu Tag schwerlich glauben, daß das Beste von ihnen nur Sonne war, und die Planeten erleuchtete; sie sind zu stolz dazu geworden. Geschweige, daß ihre Körper nur eine gewisse Ordnung seyen, Wohnungen, Gasthöfe der Elemente, die augenblicklich durch sie reisten, sich nur Momente aufhielten, sie lebendig, vollkommner und bequemer für die nachfolgenden machten.

Demetri. Und doch muß auch dem Dümmsten auffallen, daß er alle Woche wenigstens ander Fleisch und Blut hat; daß ihn sein Magen jeden Tag ein paarmal an neuen Ersatz erinnert; daß er stündlich stirbt und wieder aufersteht; immer etwas anders ist, immer ist wie das Wetter, das er sieht und einathmet. Und was wollt ihr mit allen bekannten Zeitaltern? habt ihr vielleicht den Aristoteles gelesen?

Ardinghello. Seine metaphysischen Schriften nur durchgeblättert! theils, weil sie mir zu weitläuftig, und gleich anfangs mit Fleiß dunkel und räthselhaft geschrieben schienen; und theils, weil ich für wahr hielt, was Xenophon beym Eingange der Denkwürdigkeiten vom Sokrates meldet; nehmlich: die Metaphysiker wären ihm vorgekommen, wie Rasende, da die berühmtesten derselben schnurstracks sich entgegenstehende Meinungen behaupten. Die ganze Wissenschaft sey zu nichts nütze; und er hätte sich verwundert, wie es ihnen nicht offenbar wäre, daß unser Verstand darüber nichts gewisses erfinden könnte. Die menschlichen Dinge allein machten uns genug zu schaffen.

Demetri. Auch beym Sokrates ist nicht alles Gold! Dieß war zuverlässig in die Luft gesprochen, ohne hinlängliche Ueberlegung. Das Allgemeine können wir wissen, aber nicht das Besondre. Ohne Arbeit und Muth wird dem Menschen nichts Großes verliehen. Wer weiß, wie viele Jahrhunderte noch dazu gehören, ehe wir in Erkenntniß der Natur so weit gelangen, als unser Verstand reicht, und das höchste Ziel berühren! Viele verzweifeln daran, nur etwas Wahres zu finden, und wollen immer im Finstern herumtappen; aber es kommen Augenblicke, wo sie erschrecken, ein bloßes Nichts zu seyn, ohne sich mit der Natur zusammen zu denken. Harmonie mit dem Weltall ist das höchste Gut! und welcher gute Kopf will sein Lebenlang zu dem Gesindel gehören, das die Wetterfahne aller Meinungen ist? Jeder muß hier endlich so weit, als er kann; und es hilft da kein Sträuben. Unsre Bestimmung, wenn wir eine haben sollen, kann keine andre seyn, als die verschiednen Naturen des Weltalls in der Zusammensetzung zu fassen, woraus wir bestehen. Der Mensch selbst ist gleichsam

sam eine herumwandelnde Metaphysik; wer wollte sich nicht damit beschäftigen? Sie ist die erste und höchste aller Wissenschaften.

Wenn wahr ist, wie es denn allen Schein der Wahrheit an sich trägt, was Alkibiades vom Sokrates in Platons Gastmal erzehlt: so hat auch hierin der, der das Orakel (vielleicht hauptsächlich deßwegen, was ihr eben aus den Denkwürdigkeiten von ihm angeführt habt!) zum Weisesten erklärte, doch auch hierin seine Schuldigkeit beobachtet. Er stand einst im freyen Felde vom Morgen an, den ganzen Tag über, und die Nacht durch, unbeweglich auf einem Flecke in dem allertiefsten Nachdenken versunken und verloren: und betete die Sonne an, als ihre reine volle Feuersphäre über die östlichen Gipfel Strahlen des Lebens wehte.

In den geringsten Wissenschaften und Künsten herrschen verschiedne Meinungen; und es ist natürlich, daß in der höchsten die mehrsten herrschen, weil alle zum steilen Gipfel wollen, und nur äusserst wenige dazu genug Athem in der Brust, Stärke in den Knochen, und ausdauernden Muth

und Verstand gegen alle die Gefahren haben, die in den halsbrechenden Pfaden auf sie lauern.

Nutzen? soll man denn alles des Mauls und Magens wegen thun? und macht Erkenntniß der Wahrheit nicht schon an und für sich glückseelig? ist sie nicht die höchste Glückseeligkeit? Gehört das Vergnügen, die Freude nicht zu Nutzen?

Freylich muß jeder den Weg endlich selbst machen. Es muß erst einer wissen, wo der Aetna liegt, eh er hinauf will. Und dann ist für uns die Reise durch die Scylla und Charybdis die kürzeste; und durchaus zu Pferd ist nicht möglich. Oder: man muß ohngefehr so weit seyn, als sie selbst waren, ehe man die Systeme großer Philosophen vollkommen versteht; und ferner sie nicht auf den ersten Seiten vollkommen begreiffen wollen; man muß sie erst ganz kennen, ehe man nur etwas von ihnen in allem seinen Verhältniß einsieht.

Das System des Aristoteles liegt, es ist wahr, noch zum Theil da im Chaos; aber binnen zwey tausend Jahren hat sich kein beßrer Architekt gezeigt. Er trug allen philosophischen

Reich-

Reichthum jener glücklichen Zeiten zusammen, und brütete darüber wie ein Gott. Seine physischen und metaphysischen Werke sind ein langwieriges Studium, und es läßt sich in einem Gespräche davon kein Auszug machen. Ihr müßt sie selbst lesen; und es wird euch Lust seyn, zu sehen, wie er die Natur herumarbeitet, und bis auf ihre kleinsten Bestandtheile zergliedert, wenn ihr auch nur den Tiefsinn des Menschen an ihm bewundern solltet.

Für jetzt nur noch einige Rapsodien nach ihm und gegen ihn; und Launen und Einfälle. Stellt euch das Universum wie eine Laute vor, worauf ich euch nach augenblicklicher Lust und Liebe vorphantasiere. O nichts ist reizender und lockender dazu! es ist der schönste Gegenstand meiner Poesie in der Einsamkeit. O es macht mich glücklich, und mich überläuft wieder zuweilen ein menschlicher Schauder, wenn ich bedenke, was ich vielleicht schon war, und ferner seyn werde! was ich jetzt bin, und den folgenden Morgen, die folgende Stunde schon, vom neuen anfange zu seyn. Uebrigens genieß ich jeden Moment der Spanne

mei-

meines gegenwärtigen Lebens so gut ich kann; und ergebe mich Kleinigkeit in die Umwälzungen der ungeheuern Massen.

Was Demetri darauf ferner sagte, davon mehr nur den Inhalt, als seine Worte; in so weit ich denselben gefaßt habe. Ich blieb bis jetzt noch immer der Meinung des Sokrates, daß auch die beste Metaphysik ein schönes Gebäude sey, welches bloß in der Luft schwebt; und daß man sich nur damit beschäftigen müsse, um sich nichts weiß machen zu lassen, und seinem Vergnügen in dieser Rücksicht ungestört nachzuhängen.

„Die Sinnen allein zeigen uns, begann er vom neuen *), daß etwas außer uns da ist: Verstand selbst ist die Wurzel der Sinne. Von Sinn und Verstand alle unsre Erkenntniß; und was finden wir da?

In

*) Ich habe dieses jugendliche Gespräch, eine Streiferey in die Metaphysik damaliger Zeit, wo Aristoteles noch auf dem Throne saß, des Zusammenhanges wegen nicht ausgelassen. Wohl uns, wenn wir ein paar Jahrhunderte höher stehen? Ein Barbar aus Pommern, einer von der Themse hätte schon den tiefsinnigsten Griechen viel vergeblichen Kopfbrechens ersparen können.

In uns gekehrt, die wunderbare Sicherheit, daß wir Wirkliches und kein Nichts sind, und allen Grund zu denken und zu handeln. Außer uns, Sonne, Mond und Sterne im unermeßlichen Aether, und Luft und Meer und Land voll unzehlbarer lebendiger Dinge.

Doch solche Menge Verschiedenheiten entdeckt nur das Auge, unser reichster, aber auch flachster Sinn; wir haben einen andern, der tiefer dringt und zu einfachern kömmt, das Gefühl. Kein Thier kann ohne dasselbe, aber ohne die andern Sinnen bestehen.

Und dieser Sinn erkennt?

Warm, und Kalt, und Feucht, und Trocken.

Nichts weiter! denn alles Uebrige fällt in Eins von diesen; daraus besteht die unendliche Mannichfaltigkeit des Weltalls.

Doch werden wir auch mit diesem so mächtig ergreiffenden Sinne nur Oberflächen gewahr; allein tiefer in die Natur der Dinge können wir nicht eindringen, wenn wir nicht sie selbst werden. Und dann hört aller Sinn auf; wir sind es selbst,

und schweben im Genuß ohne alle wissentliche Unterscheidung.

Warm und trocken ist das Feuer. Warm und feucht die Luft. Kalt und trocken die Erde. Kalt und feucht das Wasser. Mit Flamme und Eis fängt Stockung und Zerstörung an, daraus keine Zeugung.

Wenn Feuer sich in Luft verwandelt: braucht es nur die Feuchtigkeit anzunehmen; und so wenn Wasser sich in Erde: nur die Trockenheit. Wasser wird Luft durch die Wärme; Luft wird Wasser durch die Kälte. Feuer verwandelt sich in Erde durch die Kälte; Erde in Feuer durch die Wärme. Leicht ist dann der Uebergang einer Natur in die andre, und leicht Werden und Zeugen. Wenn aber Feuer Wasser werden soll, und Wasser Feuer; Luft Erde, und Erde Luft. Dann ist ein doppelter Damm durch zu stürmen; allein der Schleichweg ist bald gefunden. Feuer wird erst entweder Luft oder Erde; und so bleibt der Uebergang auch bey den andern immer leicht.

Daraus alle die sonderbaren Erscheinungen! und so verändert sich ewig in sich die Welt, be-

gattet

gattet sich mit sich selbst, und bringt neue Geschöpfe hervor, und Blumen und Früchte.

Dieß sind die vier Elemente, die der gemeine Menschenverstand durch alle Zeiten anerkannt hat; und sie sind die Grundverschiedenheiten nicht nur für das Gefühl, sondern auch für die übrigen Sinne, die alle verschiedene Abarten desselben sind, und darauf beruhen.

Daß die Luft wieder so verschieden seyn könne, als wir die Erde erkennen, wer will dieß leugnen? und so das Wasser, und vielleicht noch das Feuer; wer hat die Elemente so untersucht? und wie wenig wissen wir noch von den Erden? Genug, daß der Uebergang eines Elements in das andre gefunden ist.

Doch, warum suchen wir Vervielfältigung der Elemente! es hat Philosophen gegeben, die behaupteten, daß das Weltall, welches wir zusammen mit einem Namen Natur nennen, durchaus Eins und dasselbe sey; die alle Evidenz leugneten, um ihren Verstand an einem Mutterwesen zu weiden, das bloß reiner Stoff, und nichts von allem andern ist, was wir kennen, sondern alles

zugleich in jedem Punkte; andern Menschen schier eben so undenkbar, wie Alles aus Nichts, und Nichts aus Allem, das es auch bedeutet.

Die ältesten der Art blieben jedoch noch bey einem Elemente. Heraklit meinte, das Feuer sey der gemeinschaftliche Quell aller Dinge: und Thales das Wasser; beyde aus dem heitern Jonien, von den Griechen, sonderbarlich! für die früheſten ächten philosophischen Köpfe anerkannt; und der erste als Stammvater aller eigentlichen Weisheit zum Sprichwort bey ihnen durch alle Zeiten geworden. Das organische Wasser, zum Beyspiele der Mensch, ersauffe in dem einfachen Wasser; und das organische Feuer verbrenne in dem Feuer, das die Luft verliert, etwas anders zu seyn. Feuer, Luft, und Erde sey Wasser; und Wasser sey Erde, Luft und Feuer, und alles Eins und dasselbe. Feuer sey heiß und kalt; und Wasser sey naß und trocken.

Andre suchten in der Folge den Widerspruch wenigstens im Ausdrucke zu vermeiden; und setzten für irgend ein Element überhaupt: **Eins ist Alles, und Alles Eins.**

Nach dem Aristoteles war Xenophanes der erste, der dem Wesen seine eigentliche Reinheit gab; aber auch nichts weiter darüber bestimmte, sondern nur mit erhabner Stirn in den unermeßlichen Aether hinschaute, und sagte: **Das Eins ist Gott.**

Parmenides, sein Schüler, brütete nach ihm mehr darüber, und suchte zu beweisen, daß Wesen der Vernunft nach nothwendig nur Eins seyn könne; für die Sinnen aber müsse man zwey Ursachen: Kalt, und Warm annehmen. Kalt sey das Unwesen, und Warm das Wesen. Andre setzten dafür das Dicke und Dünne; nehmlich das Wesen dehne sich aus, und ziehe sich ein; und daraus alles Werden und Zeugen, alle Erscheinungen. Wenn es sich verdünne, werd es Luft und Feuer; und verdickt sey es Erde und Wasser; aber alles im Grund Eins und dasselbe.

Ardinghello. Wenn also die unendliche Ausdehnung, außer den einzeln Bewegungen, durchaus sich einmal recht einzöge: so würden wir vielleicht alle zusammen mit ihr den allergrößten

Stein ausmachen, und die Welt als ein Diamant im leeren Raume hangen.

Demetri. (ein ander Gesicht annehmend.) Wer weiß, was geschehen kann! Zeit hat sie nun in der Ewigkeit genug dazu, zur Kurzweil sich in allerley Gestalten zu verwandeln.

Die Philosophen gaben übrigens keine Ursache der Veränderung an, und ließen noch Ruh und Bewegung unerörtert.

Wer beweisen will, daß aus Einem alles sey, muß erst darthun, daß aus Allem Eins werde; und so weit hat es noch keine Chemie gebracht.

Wenn bloß Eins ist: so muß es in Ruhe seyn; denn ohne Reiz keine Bewegung, und das Gleichförmige reizt nicht. —

In den Elementen liegen die Quellen der Bewegung. Sie ist allen eigen, und keins hat sie als einen besondern Vorzug; nur scheint das Feuer einen weit höhern Grad von Reizbarkeit dazu zu haben, als Erde, Luft, und Wasser. Alles in der Natur regt sich von selbst und hat Freyheit, Erkenntniß und Begierde. Jeder Theil, den wir von einem ihrer unvermischten Ganzen anneh-

men, hat alle innerliche Eigenschaften des Ganzen; ihre Wesen sind unendlich zart, verbreiten und verlieren sich in einander, unergründlich allen unsern Sinnen. Je mehr das Kleine einerley Art beysammen: desto größer seine Macht und Stärke; und so kann Erde, Luft, oder Wasser das Feuer überwältigen; und so unterliegt beym Menschen der so genannte Geist der Materie. Doch nur im Einzeln kann dieß geschehen; denn im Weltall selbst herrscht Geist unermeßlich und ohne Schranken. Geist bringt die Welt in Ordnung und Schönheit nach seiner Natur, und selbst in uns fuhr er deßwegen; und dadurch hat der Mensch Gewalt über den Erdboden.

Bewegung ist Wirksamkeit der Kraft auf einen Gegenstand. Wo Kraft und Gegenstand ist, ist auch Bewegung. Wo doppelte Kraft auf einander wirkt: Liebe oder Krieg, Neueswerden, oder Abprallung.

Gedanke ist Anfang und Ziel der Bewegung; Anfang, und Mittel und Ende der Bewegung zusammen Handlung. Alles in der Natur hat das Vermögen, zu denken und zu empfinden,

und das Selbstgefühl ist Grund und Boden; denn alles, was ist, hat Kraft, wodurch es ist, was es ist.

Und folglich hat das System des Anaxagoras seinen guten Grund in der Natur. Verstand hat die Welt gebildet: nur in allem auf seine eigne Art. Verstand ist prüfende und unterscheidende Fassung des Ganzen; Verstand, in der Zusammensetzung, das Meer, wohin alle Empfindungen laufen, sich begegnen, und sich läutern; und besteht selbst nur aus empfindender Kraft. Er ist der eigentliche Kern jedes einzelnen Lebendigen, jedes Ganzen; das schlechterdings an und für sich mit einer ersten Empfindung beginnen, und sich mit gleichartigen und andern Wesen paaren, und hernach zusammenschaffen und bilden mußte. Wenn nun Verstand ursprüngliche Empfindung ist: so ist er auch der Schöpfer von allem Individuellen.

Der erste Trieb in jedem Lebendigen ist das Vergnügen, oder nicht allein und vereinzelt zu seyn. Der zweyte, weitere Erkenntniß und grössere Kraft zugleich: dadurch erhob sich die verein-

zelte Natur vom Wurm an bis zum erhabnen, freyen, vielfassenden und verbindenden klaren Menschen, der deßwegen die Sprache und alle Künste erfand. Der dritte ungeheure, der alles unglücklich macht, die ganze Welt zu erkennen, und sie seyn zu wollen; und in der That tobt immer das dunkle Gefühl in uns auf, sie einmal gewesen zu seyn, und wieder zu werden.

Ardinghello. Ich erstaune über eure kühnen Behauptungen, und es wird mir vieles Nachdenken kosten, deren Wahrheit oder Falschheit zu finden.

Wenn Feuer sich in Luft verwandelt: bleibt es Feuer oder nicht? und ferner; so wie nur eine gewisse Materie ist, die Licht hat, und eine, die Ton hat: so kann es ja auch eine geben, wenn man das Wort hierbey brauchen darf, die nur denkt und Verstand hat, Ursache der Bewegung ist, immer wirkt und nie leidet, bis das ganze Gebäude um sie her zusammenfällt.

Demetri. Wenn Feuer sich in Luft verwandelt: so entsteht eben ein neues Ganzes aus Luft und Feuer. Und so sind wir selbst ein Ganzes

 aus

aus verschiednen Elementen, so rein und harmonisch verschmolzen, daß wir in uns bey gesundem Zustande durch das feinste Bewußtseyn nichts unterscheiden.

Wenn nicht jede Art von Element sich selbst regte und bewegte: so würde jeder Leichnam ewige Mumie seyn, und der Wind immer von Osten her wehen.

Was den Verstand betrift: so nimmt Aristoteles selbst, wie Plato, nach dem Anaxagoras, dessen Meinung ich freylich nach meinem eignen Begriff erklärte, eine eigne Materie für den Verstand an, und unterscheidet sie von aller andern, und sogar von der Seele, die, wie er sagt, im ganzen Körper sich befindet. Die Seele des Auges ist das Sehen; die Seele des Ohrs das Hören; und so die des Gefühls das Fühlen. Die Seele des Baums ist, daß er wächst und seine Nahrung mit den Wurzeln einsaugt. Sie ist in allem Lebendigen dieselbe. Kraft in Ausübung ist ihm Seele, und kein Körper, kein Element ohne Seele. Aber Verstand hat seine eigne Natur, behauptet er, die nicht leidet. Das Auge

kann verblendet, das Ohr betäubt werden; der Verstand hingegen von dem tiefsten Denken unbefangen auf das leichteste übergehen. (Vielleicht nur bey dem Fürsten der Philosophen! Andre müssen wenigstens ein Schachspiel dazwischen setzen.) Und doch soll derselbe ein besonder eigen Theilchen, wie er sich ausdrückt, nur der menschlichen Seele seyn, und sagt, diejenigen hätten Recht, die ihn darin den Ort der Formen nennten; Denken, Urtheilen wäre Aufnehmung, Schaffung von Formen. Die sinnliche Kraft der Seele könne nicht ohne Körper bestehen; der Verstand aber davon abgesondert werden, er sey sich allein Materie. Nur sey er leidend und vergänglich, insofern er etwas denke, und sich an etwas erinnere; gleichsam wie der Sonnenstrahl, wenn er an den Dingen Farbe wird. Das Denken aber und Erinnern mache sein Wesen nicht aus; an und für sich selbst denk er nichts, und so sey er unsterblich.

Folglich ist die Seele, als Verstand betrachtet, nur unsterblich, insofern sie nichts denkt.

Dieß ist wohl eine von den schwachen Seiten seines Systems, um den Vorrang des Menschen vor andern Thieren zu erklären; und hierin weicht er ab vom Anaxagoras, der seinen Verstand allem Lebendigen zuschreibt.

Wenn der Verstand nur unsterblich ist, insofern er nichts denkt: so ist alle andre Materie auf eben die Weise unsterblich; nehmlich insofern sie außer der Zusammensetzung gedacht wird; und wenn ich den Verstand auf eine andre Art erklären kann: so brauch ich keinen Gott, den Knoten des Drama aufzuhauen. Kurz, es ist ein Schlupfwinkel, worin wir nicht weiter kommen.

Der Beweis, womit Anaxagoras, Plato, und Aristoteles das Daseyn des Verstandes darthun, ist: es muß ein Wesen geben, das unvermischt ist, und alles durchdringen kann, damit es Gewalt darüber habe, und erkenne.

Fürs erste also ist jedes Element in seiner Reinheit unvermischt; und so Haufen Elemente in ihrer Reinheit beysammen.

Sind die Elemente an ursprünglicher Feinheit verschieden: so ist, nach aller Erfahrung, wahrschein=

scheinlich das Feuer, oder Lichtelement das feinste. Folglich hätte das Feuer alle Eigenschaften, die sie zu ihrem Verstand erheischen.

Ist dieß Seele, was, nach dem allgemeinen Begriff, andres durchdringt: so kann man auch mehrere Arten von Seelen annehmen. Feuer durchdringt die Luft; Luft und Feuer durchdringen das Wasser; und Feuer, Wasser und Luft durchdringen die Erde, und bändigen sie nach ihrem Wohlgefallen, und bequemen sich wieder als der Grundfeste freundlich nach ihr. Und so überhaupt eins nach dem andern. Herrschen ist Wohlthun; alle andre Gewalt Tyranney. Wer weiß, ob der Gegensatz von Feuer und Erde nicht zu stark ist; ob Erde nicht zu grob und Feuer zu fein gegen einander sind, um vollkommen auf einander zu wirken? Ob nicht Mittel dazwischen seyn müssen? (wie zum Exempel in den mildern Erdstrichen; in Griechenland, dem Klima der Schönheit.)

Ueberhaupt sagt uns alles, daß da die höchste Vollkommenheit und Glückseeligkeit ist, wo die höchste Fülle. Wenn die Zusammensetzung so

harmo-

harmonisch, so proporzioniert ist, daß jedes Element sich regen kann nach seinen Kräften: entsteht der höchste Verstand; eins erkennt das andre auf diese Weise am reinsten und vollkommensten. Und dieß möchte wohl der Aristotelische Verstand seyn, der durch alle die feinen Röhren des menschlichen Gebäudes im Gehirne sich absondert; die reinsten Verschiedenheiten von Feuer, Luft, und Wasser und Erde kommen hier lauter zusammen, und machen ein göttliches Ganzes, wie in unendlichen Massen die Welt ist *). Bey den andern Thieren sondern sie sich nur nicht so rein und in der Fülle und Proporzion ab; von Urbeginn durch den Druck der umgebenden Kräfte daran gehindert.

Ardinghello. Aber die ersten Geschöpfe Paar und Paar, Thier und Mensch, und Gras und Baum, wo leitet ihr und Aristoteles diese her?

Deme-

*) Auch einige Alten hatten diese Idee; vom Licht käme das Auge, von der Luft das Ohr her, vom Wasser Geruch und Geschmack, und von der Erde das Gefühl.

Demetri. Wie unser Verstand in der Zusammensetzung Wissenschaften und Künste aus verschiednen Erfahrungen der Sinnen bildet, aus Empfindungen, die mit Bewegung und Sturm und Aufruhr in uns kommen, eine Iliade, einen Oedip: so kann er auch von Anbeginn mit Hülfe der ganzen Natur die Gestalten der verschiednen Gattungen gebildet haben. Man muß bey Zeugung und Untergang allezeit auf Elemente kommen, die unzerstörbar sind, und aus welchen alles Zusammengesetzte wird.

Unser Erdboden hat ohne Zweifel, nach Vernunft und Naturgeschichte, einmal in einer weit glücklichern Lage zu Entstehung der Geschöpfe geschwebt, als jetzt. Und wer weiß, ob nicht die edelsten nach Aufhörung derselben untergegangen sind? Die Geschöpfe sind ihrer Natur nach nicht in einem Lande, und wahrscheinlich nicht auf einmal entstanden.

Aristoteles braucht gewöhnlich das Gleichniß: Der Mensch und die Sonne erzeugt den Menschen; doch erklärt er sich etwas deutlicher hierüber in seiner Lehre von Gott und der Zeugung.

Und

Und sehen wir nicht, daß die Sonne noch jetzt Ursache des Frühlings und der Begattung ist? Warum sollte sie nicht auch im Anfange bey den ersten Geschöpfen Hülfe gewesen seyn? Jedes Geschöpf wächst aus seinen Elementen hervor, und die Sonne löst mit ihrer Wärme deren Kräfte, daß sie frey wirken können.

Jedoch haben immer über die Entstehung des Einzeln die alten Weisen die sonderbarsten Meinungen behauptet. Einige nahmen für jedes Geschöpf ein verschieden Element an; und nicht allein für jedes Geschöpf, sondern für jedes Glied desselben. Da waren zum Beyspiel verschiedne Elemente für den Menschen, die sich wieder für Kopf und Hand und Fuß abtheilten; und zerstreut in der Natur lagen. Die Weiber sammelten dieselben bey der Begattung in sich, wo sie sich alsdenn zu einem Ganzen vereinigten. Freylich die leichteste Art das Räthsel aufzulösen! wenn noch andre Schwierigkeiten dadurch gehoben würden. Wie geht es zu, daß ein Weib immer so vollkommen alle Theile sammelt, und nicht bloß Kopftheile, oder Herztheile, oder Arm und

Bein=

Beintheile? Und so genau alle von derselben Proporzion? Und wie halten sich diese Theile in den Speisen auf, wovon sie sich nähren? Das Herz eines Alexander in Tauben und Hasen, und Prokoli und Blumenkohl, und anderm Fleisch und Gemüße, wovon Olympia ihre Mahlzeiten hielt? Der Kopf Homers in Hünern und Gänsen, und den Fischen des Jonischen Meers? Offenbare Albernheiten!

Andre glaubten, der Saame jedes Individuums wäre von Ewigkeit im Weltall; und folglich nur eine gewisse Anzahl von Menschenkernen, Löwen- und Adlerkernen, die kommen und wieder gehen, und jedesmal sich in die vorhandne Materie kleiden. Zum Beyspiel: Alkibiades war einmal da zu Athen, und so ein andermal zu Rom, und Konstantinopel, und Lappland, und Peru. Es gehörte nur Glück oder Unglück dazu, daß er von diesem oder jenem Winde da oder dorthin geführt, und von einer Königin oder Magd aufgefangen und gebohren wurde; und seine Individualität änderte sich jedesmal nach den Umständen.

Diese Meinung hat weniger Schwierigkeiten. Aber aller Saame ist zusammengesetzt: und wie erhält sich die Zusammensetzung in der unaufhörlichen Zermalmung desselben, die wir bey allem Einzelnen in der Natur sehen? Und noch finden wir überall, daß Saame wird, und nicht ist.

Im Gegentheil ist sehr wahrscheinlich, daß, wenn alles, was auf unsrer Erdkugel Mensch werden könnte, auf einmal wirklich Menschen, und unzehlbare Schaaren von Völkern wäre, und man sie an einen neuen Ort, in andre Planeten versetzte: daß, sag ich, vielleicht wenig von denselben übrig bleiben, und wir alsdenn erkennen würden, daß sie, samt allen Thieren, Pflanzen und Bäumen nur ein runder Klumpen Kirchhof gewesen sey, wo die Lebendigen von den Todten aßen. Und ists nicht augenscheinlich, daß immer ein neu gesundes Paar aus den Früchten von wenig Hufen Landes alle andre Zonen bevölkern könnte?

Kurz, jedes Einzelne ist nur durch die zusammengesetzte Form das, was es ist; jede Art von Wesen ist sich übrigens gleich. Und die Form

entsteht durch die innre Proporzion verschiednen Wesens mit Hülfe der äußern Dinge.

Ardinghello. Also könnte die Erdkugel möglicher Weise zu eben so ungeheuern Schaaren Eseln, Maulwürfen, zu einem unendlichen Mückenschwarm werden, als zu unzehlbaren Völkern von Menschen; und Mann und Weib sind weiter nichts als Anlaß zu neuen Männern und Weibern, wozu sich die Elemente von selbst bilden? Der Mensch zum Beyspiel ist also nur eine gewisse Proporzion verschiedner Elemente? Ein Knabe von dreyßig Pfund bestünd ohngefehr aus sechszehn Pfund Erden und Salzen, dreyzehn Pfund Wassern, und einem Pfunde Lüften und Feuern: und der einzige Unterschied zwischen ihm und einem Kälbchen wäre, daß dieß etwa nur ein halbes Pfund Lüfte und Feuer zu seinen Bestandtheilen habe! Dieß allein veränderte die Form, und machte Sokraten und Platone zu Kälbern, und Kälber zu Platonen und Sokraten?

Der Schluß daraus, ist er nicht, daß alle Geschöpfe die Gegenstände nur nach ihrer Form em=

empfinden und beurtheilen, und wir so vielerley Wahrheit von demselben Dinge haben, als verschiedne Gattungen schon von Thieren sind? Jedes handelte und dächte nach seiner Form, und hätte nach derselben seine Begierden; und es gäbe überhaupt keine allgemeine Wahrheit, und die ganze Welt sey ein Tollhaus?

Also wär es wohl keine Fabel mehr, daß Medea einen Greis in kleine Stücke zerhacken und wieder jung machen könnte, wenn sie nur den gehörigen Grad der Wärme träfe, wodurch sie sich wieder zu einem harmonischen Ganzen zusammenzögen?

Demetri. Richtig, mein Freund, wenn sie den gehörigen Grad der Wärme träfe; und wieder hinzubrächte alle Augenblicke, was vom gehörigen Wesentlichen abdünstete, wie im Mutterleibe geschieht, und die vorige Lebenszeit schon abgedunstet wäre.

Die zusammengesetzte Form ist nur das Mittel: das Wesen selbst erkennt, wie vom Urbeginn, die Wahrheit. Alle Sinnen fassen nur einseitig: Verstand das Ganze, und der reinste

am

am vollständigsten. Die Thiere sind nur dadurch verschieden, wie der Mensch, daß sie mehr oder weniger, vollkommen geläutert oder minder vollkommen, davon besitzen. Und eben dieser ist die erste gegebne Proporzion ihrer ganzen Zusammensetzung.

Ardinghello. Aber wieder alle Gattungen von Thieren und Pflanzen, Paar und Paar von dem Grashälmchen an bis zum Menschen? Männchen und Weibchen, wie wollt ihr dieß erklären?

Macht der Verstand in den Elementen allein Mann und Weib: so muß einmal, nach dem komischen Einfall des Aristophanes beym Plato, Mann und Weib bey allen Gattungen zusammen gewachsen gewesen seyn, und ein Ganzes gebildet haben: sonst bleibts unerklärlich, wie die Geschöpfe sich aus sich selbst so verschieden, und doch paarweise sollten geformt haben.

Demetri. Man kann gewiß leichter über diese Dinge schreiben, als ein Gespräch führen! Dort läßt man solche Fragen aus, und ich habe noch bey keinem Weisen hierüber eine Antwort

aus bloßer Vernunft gefunden. Weil ich aber einmal, wie einst der Platonische Sokrates, die Löwenhaut umgeworfen habe, so will ich aushalten.

Alles, was ich darauf sagen kann (fuhr er lächelnd fort) ist folgendes. Wenn ich keine Menschen- und Eselelemente, keine Nasen- und Lippen- und Lefzenelemente anzunehmen Ursach finde: so find ich es eher nothwendig, männliche und weibliche Elemente in der Natur anzunehmen. Der Mann ist der vollkommenste, der ganz aus männlichen Elementen zusammengesetzt ist: und das Weib vielleicht das vollkommenste, welches nur gerade so viel weibliche Elemente hat, um Weib bleiben zu können; so wie der Mann der schlechteste ist, der gerade nur so viel männliche Elemente hat, um Mann zu heißen.

Männliche und weibliche Elemente machten außerdem am begreiflichsten die Natur lebendig, und erklärten die ewige unaufhörliche Bewegung, und den wüthenden Trieb zur Begattung, welche Aristoteles für die Bestimmung jedes einzelnen Dinges hält, am besten. Liebe, Hochzeit, Ehe

und Ehescheidung: daraus bestünde die Welt. Ferner wäre das Räthsel aufgelöst, welches noch Niemand, so viel ich weiß, berührt hat, warum von jedem Geschlechte, fast durch alle Thiere, ohngefehr so viel von dem einen als andern gebohren würden.

Wem dieß nicht gefallen sollte, der könnte jedoch noch immer annehmen, daß zu einem Ganzen ein Paar gehört, und daß der Verstand von Anfang an alles paarweise hervorgebracht hat; ohne daß eben das Zusammengewächs mehr als jetzt nöthig war: in einer solchen bequemen Lage von Materialien in Schaffung seines mächtigern Ganzen befand er sich.

Ardinghello. Ihr geht wie ein ächter Kretenser, Zögling des Minos; mit dem schönen Geschlecht um! ich glaube, daß ein Mädchen wie ein Mann immer ein unnatürliches Ding sey, und daß die tapferste Amazone selbst unter einer Phryne stehe. Ich will euch hierüber zu keiner neuen Hypothese treiben; wiederhohlen wir noch einmal euer Hauptstück.

So von allem wirklichen abgesondert mag

es wohl endlich leicht seyn zu denken, Verstand des Menschen hat den Menschen hervorgebracht; und eben so, Verstand jedes Dinges hat das Ding hervorgebracht, durch Hülfe einer Kraft, die allem Raum schaft, sich nach Willkühr oder Verlangen zu bewegen: allein sich die Sache auch nur einigermaaßen sinnlich vorzustellen, ist gewiß ohne Vergleich schwerer.

Nehmen wir einmal, wie der Verstand des ungebohrnen ersten Kindes sich das Auge gebildet hat, nur eins fürs erste.

Wozu braucht er das Auge?

Zum Sehen.

Kann er nicht sehen ohne dasselbe?

Allerdings; da er alles durchdringt, berührt er an und für sich auch gewiß die Sonnenstrahlen, oder wird ihre Wirkung gewahr auf Oberflächen.

Was will er also damit?

In einen Körper eingeschlossen sich eine Oeffnung für dieselben machen.

Gut. Warum schließt er sich aber in einen Körper ein, da er ohne Auge sehen kann? und dem=

demnach auch ohne Ohren hören, ohne Zunge schmecken, ohne Nase riechen, und ohne Finger und andre Glieder fühlen?

Es scheint, er ist des Herumvagierens müde, und will einmal einen ståten Punkt haben; oder eine Porzion Verstand haßt die andre, wie sich Spinnen, und verlangt abgesondert ihr eigen Nest; oder er will weder unendlich groß noch unendlich klein beysammen bleiben, sondern in bequemer Anzahl und ergötzlichem Maaße, wie die feinen Wollüstlinge unter Griechen und Römern nur so und so viel Gåste an ihren Tafeln verlangten; oder überhaupt, er kann die Materie in allen Arten von Zusammensetzungen nicht besser genießen, als wenn er sich selbst in sie hineinsteckt; oder endlich das Schicksal zwingt ihn dazu, ob dieß gleich für ein Wesen, das alles durchdringt, und folglich nicht gebunden werden kann, ungereimt ist. Kurz, dem mag seyn, wie ihm will: er macht alles auf einmal zusammen, sich in größerm Umfang, und wie Pygmalion, seine Geliebte. Nach euern Begriffen ist freylich Verstand selbst so verschiedner Gat-

tung, als Elemente sind; und nur einer ist der König. Also der menschliche Verstand selbst macht einen Bund aus von verschiednen Elementen; und jedes präsidiert darin im Namen der übrigen seiner Gattung, und dringt auf besondern und eignen Genuß dafür.

Warum aber ist der Verstand des Kindes, wenn es fertig, oder völlig ausgebildet ist, nicht mehr so gescheidt, als er im Anfang war?

Demetri. Das ist er, und bleibt es; durch alle Stufen des menschlichen Alters derselbe; alle Theile, die abgehen, ersetzt er wieder, und bedient sich überdieß seiner neuen Sinnen. In der Komposizion selbst, deren Ursprung ich schon auf verschiedne Weise berührte, muß er freylich erst Erfahrung sich erwerben. Verstand kömmt von Stehen *); er muß alsdenn lange vor den Dingen einer Gattung gestanden haben, ehe er sie vollkommen mit seinen Sinnen durcherkennt, und sich davon ein Ideal bildet.

Einige Alten behaupteten auch, daß er schon lan=

*) Im Griechischen, was hier im Original gebraucht wird, von Schwimmen.

lange studiert habe, bevor er ein so herrliches Ganzes wie den Menschen ausklügelte; es ließ sich dieses aus der auffallenden Aehnlichkeit, grössern und mindern Vollkommenheit der Theile von Thieren schließen. Die Pythagoräer nahmen nach dem Aristoteles als einen Grundsatz an: Speise und Raub ist eher gewesen, als was sich davon nährt; und wahrscheinlich! je ausgearbeiteter die Speise: desto leichter der Uebergang zu höherm Leben. Kein vernünftiger Arzt wird daran zweifeln, daß der Mensch selbst die beste Kost für den Menschen wäre. Wer weiß, ob die Welt jetzt so vollkommen ist, als sie seyn kann? Obgleich ewig, mag sie doch Kind, Jüngling und Mann, Jungfrau und Matrone zur Abwechslung werden; denn sie ist nicht ganz vollkommen, so lange noch Unvollkommenheit darinnen da ist.

Ardinghello. Von Menschenfressern also hätten wir die eigentliche Verklärung zu erwarten, das tausendjährige Reich? ein starker Kontrast mit den Schulen der Weisen!

Demetri. Aus dem scheuslichsten Dünger, wenn ich ein verkehrtes Gleichniß brauchen darf,

 wach=

wachsen die schönste Blumen und Früchte. Wir schätzen unsern Körper viel zu wenig; und doch muß jeder fühlen, daß ihn ein Händedruck, Kuß und Umarmung von einer schönen Person ganz anders ergreift, als der wohlstylisierteste Ciceronianische Brief von bloßem Geist, oder einer, die er nicht kennt.

Ardinghello. Wir schweiffen aus; wieder zur Sache!

Warum wissen wir aber nicht, daß der Verstand die Theile ersetzt, die er im Körper nicht fest halten kann, und die demselben durch die Zeit abgehen?

Demetri. Wir wissen nur durch unsre äussern gröbern Sinnen; und dahin dringt keiner.

Ardinghello. Erstaunliche Richtigkeit, und ein Gefühl von Maaß, das das der Goldwage Centillionenmal übersteigt, gehört gewiß dazu, ein Bein nicht kürzer und länger gleich im Anfang zu machen, als das andre, und so einen Arm wie den andern, und Auge wie Auge; und so die Zähne und die Rippen in höchst genauer Proporzion; und dann zu vergrößern und zu erhal-

halten! und dieß sind nur grobe Sachen gegen anders bey Insekten.

Demetri. Er ist auch nicht umsonst so fein! und es gelingt nicht immer; die Alkibiaden und Phrynen sind bey jeder Thierart selten.

Ardinghello. Auf einer andern Seite betrachtet, ists nun wieder gar nichts außerordentliches und erhabnes; weil er wie ein Affe alles nur nachahmt, wie ers vor sich findet, und gar nichts ändert: so recht im alten Schlendrian der lieben Gewohnheit versunken und verloren. Er gibt sich gar nicht mehr die Mühe, etwas Neues zu erdenken.

Demetri. Woher wißt ihr das? Und doch schon genug, wenn er sich so wohl befindet! er kann nicht mehr, als die Materie aufs beste verarbeiten, in die er kömmt. Die Natur geht äusserst langsam und bedächtig in ihren Fortschritten, sie hat unendliche Jahrtausende vor sich; und wir nur einen Augenblick Lebensdauer in der Komposizion, sie zu beobachten.

Ardinghello. Mich däucht, ihr hättet schon gesagt, im Anfange wär alles besser gewesen.

Viel=

Vielleicht sind wir doch von der Höhe des Bogens herunter!

Aber Freund, warum kann der Verstand den Köper nicht umändern, wenn er ungestaltet, häßlich, oder krank ist? warum nicht verjüngen?

Wolken, lieber Demetri, nichts als Wolken und metaphysische Träume! Nehmen wir lieber doch noch die gewöhnliche Meinung an, die ihr kurz vorhin verwarft. Ich glaube, daß, so wenig sich der Mensch jetzt selbst hervorbringt, er von Ewigkeit sich nicht selbst hervorgebracht hat. Er ist! aber es muß allezeit ein mächtiger Wesen ihm den ersten Stoß und die Bequemlichkeit zum vollen Daseyn verschaffen.

Die vier Aristotelischen Elemente allein werden nie in allen möglichen Zusammensetzungen mehr als die vier Aristotelischen Elemente seyn; es gehört gewiß noch etwas anders zu meinem Ich und deinem Du.

Wenn wir etwas ohne fernern Grund annehmen, warum sträuben wir uns, alles, was wir nicht anders erklären können, ohne fernern Grund anzu-

anzunehmen? Jedes Individuum ist von Ewigkeit der Form nach da in der Natur, und von allem andern unterschieden; und keine Urform läßt sich weder schaffen, noch zerstören. Nur gehört ein höher Wesen dazu, sie in die Bequemlichkeit zu setzen, daß sie sich in ihre höchste Fülle verbreite. Wie unendlich vieles wird bloß Blüthe, oder Frucht, ohne zum Baume zu gedeyhen?

Auch gibt Aristoteles selbst nicht undeutlich zu verstehen, daß er derselben Meinung anhange; die menschliche Seele, oder überhaupt der Mensch, dessen Form sie enthält, ist ihm eine von Ewigkeit fertige Vollkommenheit. Und so war jedes lebendige Ding der Form nach, oder in seinem ersten Keime unzerstörbar von Ewigkeit da, und die Sonnenwärme, oder sein Gott, löst es nur von den Banden, und setzt es in freye Wirksamkeit, wo es so lange genießt und leidet, als es sich mit seinem neuen Umkreis halten kann, oder bis es die umgebenden Kräfte wieder in seinen unzerstörbaren Punkt zurückdrängen. Deßwegen sagt der Weise auch, es

gibt

gibt nur wenig Menschen, die göttlichen Verstand haben. Und gewiß, denen, in deren Urkraft er nicht liegt, kann denselben keine Bildung und Erziehung geben. Wer fühlt dieß nicht durch all sein Wesen, wenn er einen ursprünglichen Laffen und Thoren vor sich hat? er war von Ewigkeit Thor, und weder Sparta noch Rom wird ihn je zu einem Brutus oder Leonidas umfassen. Theophrast konnte sich in seinem neun und neunzigsten Jahre noch immer nicht genug verwundern, woher unter demselben Himmelsstriche, und bey derselben Erziehung die Menge von verschiednen Charaktern herkäme. So bald man dieß annimmt, hört die Verwunderung auf; oder verliert sich in die Unbegreiflichkeit alles Daseyns, dem größten aller Geheimnisse.

Wir sind, was wir sind; und werden nie etwas anders werden. Wohl dem, der edel und herrlich ist! er bleibt es ewig.

Demetri. Erhaben; wenns nur wahr wäre, und nicht dieselben Schwierigkeiten statt fänden! Anaxagoras hätte schon klüger deßwegen in der

Ver-

Verzweiflusg alles: Knochen, Haare, Nägel, Klauen für von Ewigkeit fertige Vollkommenheiten gehalten, wenn dem Stagiriten bey der Seele so etwas in Sinn gekommen wäre, als ihr von ihm meint. Schwerlich kann ein Arabischer Hengst je in Dänemark wieder gebohren werden; und ein Epaminondas in einem Großmogulschen Serail! Inzwischen wird dieser bezanbernde stolze Glaube an persönliche Unsterblichkeit, die man freylich alsdenn auch jedem Wurm wie Alexandern und Cäsarn zuerkennen muß, noch lange herrschen.

Jedoch es ist Zeit von diesen Dunkelheiten auf den Aristotelischen Gott zu kommen, den König der Elemente, der alles auflöst, und aus seiner Trägheit in die Freyheit zu handeln setzt.

„Eine Bewegung, sagt der Weise, muß die erste, oder muß ewig seyn, die durch keine andre hat können hervorgebracht werden. Sie bedarf der Regung nicht von etwas anderm, sondern ist selbstständig, immer in Wirklichkeit, und nie bloß in Möglichkeit: sonst würde aller Grund von Leben und andrer Bewegung fehlen. Sie ist

schlech=

schlechterdings nothwendig, und man muß sie an und für sich annehmen.“

„Wir können uns keine andre Bewegung in sich selbst ewig denken, als die kreisförmige; und kreisförmig ist sie der Vernunft und der That nach.“

„Sie bewegt, von nichts bewegt, für sich das begehrliche und verständliche.“

„In ihr schwebt der Himmel und die Natur. Ihr Leben ist das beste, so wie wir es nur kurze Zeit haben; denn sie bleibt immer dieselbe welches uns unmöglich ist. Ihre Wirksamkeit ist Wollust; durch sie ist das Wachen, die Empfindung, das Denken das erfreulichste. Hofnungen und Erinnerungen stammen davon.“

„Das Denken an und für sich selbst gehört zum Besten an und für sich selbst; und das abgezogenste zum Vortreflichsten. Der Verstand denkt sich aber durch Annehmung von Verständlichem; und verständlich wird er berührend und denkend: so daß Verstand und Verständliches dasselbe; denn das Fassende des Verständlichen und des Wesens ist Verstand. Er wirkt im Haben;

ben; so daß jenes mehr als dieses, was der Verstand göttliches zu haben scheint, und die Betrachtung ist das Erfreulichste und das Beste."

„Wenn also Vollkommenheit ist, wie wir zuweilen beschaffen sind: so ist Gott immer verehrungswürdig; wenn höheres: noch verehrungswürdiger. Und so verhält es sich."

„Auch herrscht wahrhaftig Leben in ihm; denn Wirksamkeit des Verstandes ist Leben, und er ist die Wirksamkeit. Die Wirksamkeit aber an und für sich ist sein bestes und immerwährend Leben. Und wir sagen, daß Gott ein immerwährend bestes lebendiges Wesen sey; so daß Gott Leben und beständige immerwährende Dauer hat. Denn das ist Gott." —

„Das Gute und Beste ist aller Natur Zweck. Sie gleicht einer Armee mit ihrem Feldherrn, und das Wohl besteht in der Ordnung. Vögel, Thiere, und Pflanzen, und was schwimmt, hat seine gewisse; keins aber scheint für einander, sondern es ist Eins, wofür alles geordnet ist." —

— „Alles in der Natur hat wieder etwas Böses in sich, insofern es nicht das Eins ist, auf welches sich alles bezieht. Wir alle nehmen Antheil an Gott, und er macht das Ganze.“

Kurz, es ist eine allgemeine Bewegung, die alle Elemente zu ihrem Vergnügen in Ordnung erhält, und macht, daß sie sich ihrer Natur nach zu einzelnen Ganzen formen, und jedem von sich mittheilt, wie ein Hausvater seinen Kindern, Sklaven, und Thieren. Jedes ist glückseelig nach Art seiner Bestandtheile; und trägt so die Uebel seiner Zusammensetzung. Gott allein ist ewig im Genuß seines reinen Wesens, wie jedes nur die wenigen Momente seiner höchsten Kraft und Einheit.

Darauf folgert er: „es sind so viel Götter, als selbstständige kreisförmige Bewegungen; der Fixsternhimmel faßt sie; und alle insgesammt machen nur Einen.“ —

Wenn Wesen verschieden ist: so muß wohl eine Art davon das beste und mächtigste seyn. —

Die Sonne hatte sich geneigt, und wir stiegen vom Gewölbe der Rotunda wieder hinab.

Ich beschloß auf der Treppe: jeder versteht sich selbst am besten; und so mag auch Aristoteles am besten verstanden haben, was wahres und erträumtes in seiner gestirnten Nacht von Worten liegt. Ueber Wesen, dessen Begierde und Scheu, Ruhe und Bewegung, und Entstehen des Einzelnen werden wir uns noch lange vergebens die Köpfe zerbrechen, und die erhabensten Männer Schwachheiten vorbringen. Wenn alles in der Welt so begreiflich wäre, wie wir verlangen: so würden wir nicht halb so glücklich leben, und vor langer Weile über aller der Klarheit und Deutlichkeit vergehen. Es müssen Wunderdinge für uns seyn! Wir müssen Räthsel haben, wie die Kinder, um das, was in uns denkt, damit zu beschäftigen.

Wir traten wieder in das Pantheon. Und um diese Zeit muß man es sehen, wann die stille Dämmerung sich einsenkt! Da fühlt man unaussprechlich die Schönheit des Ganzen; die Masse wird noch einfacher für das Auge, und erquickt es lieblich und heilig. Dann ist es so recht der weite hohe Schönheitsvolle Zauberkreis, worin

 man

man von dem Erdgetümmel in die blauen heitern Lüfte oben wegverzückt wird, und schwebt, und in dem unermeßlichen Umfange des Himmels athmet, befreyt von allen Banden.

Wir setzten uns in den süßesten Punkt und genossen.

Nach langer Stille umschlang mich Demetri zärtlich, und sagte einige Worte über die ehemalige Minerva des Phidias (Tochter aus dem Haupte des Zevs, Verstand aus dem Wesen) und die griechische Venus hier (Lust der Sinnen, Wonne des Daseyns) — und fuhr gerührt dann weiter fort:

„Gott ist entweder die ganze Natur; oder ein Theil der Natur; oder die Natur besteht für sich aus ewiger nothwendiger Bindung und Lösung verschiedner Wesen, und es ist kein Gott, sondern lauter Schicksal.

Daß Gott die ganze Natur selbst sey, ist der älteste Glaube.

Daß er ein Theil der Natur sey, der jüngere; das edelste beste Leben darin, wie Aristoteles sagt; ein Wesen, das sich von selbst in sich, seinen

nen Einheiten, wenn ich mich so ausdrücken darf, immerfort bewegt, ganz aus Thätigkeit besteht. Dessen Charakter gerad es ist, nie gebunden zu werden, es sey von was es wolle; das lieber das Böse freywillig thäte, als das Gute gezwungen, wenn es ein Böses für dasselbe geben könnte. Das vermöge dieses Charakters alles andre löst, was sich seiner minder regsamen Natur nach bindet; kurz, eine unendliche Unruhe in der unendlichen Uhr der Zeit.

Anaxagoras führte zuerst diesen Glauben ein; Plato verschönerte ihn mit Dichtungen; Aristoteles plagt sich, denselben in ein vernünftig System zu bringen, scheint aber mit sich selbst darüber noch nicht einig.

Verstand dünkt ihm das göttlichste unter allem, was wir kennen; und dieß zwar wegen des Denkens, welches keine zufällige Eigenschaft, sondern immer rege Wirksamkeit, selbstständig Leben sey, indem es dem Verstande sonst beschwerlich werden müsse.

Wenn aber der Verstand das göttlichste, und selbstständige Wirksamkeit seyn solle: so könn er,

dünkt ihm ferner, nichts anders, als sich selbst denken; denn er würde, wenn er etwas anders dächte, zu einer bloß zufälligen Eigenschaft, und könnte denken, und nicht denken, außer dem, daß er sich erniedrigte.

Ich sehe nicht ein, was uns ein solcher Gott hilft, auf was für Art er alles bewegt, wie er sich den Geschöpfen mittheilt. Und was ist dann Materie, was sind Elemente? wo kommen sie her? und wie sind sie mit ihm in Zusammenhang, Ordnung und Schönheit? Wenn die Natur selbst lebt und wirkt und ihre nothwendige Art zu seyn hat, und alles Einzelne aus sich hervorgeht und sich selbst forthilft: wozu brauch ich einen Gott? und welch ein Gräuel, im andern Fall, das höchste Lebendige, das sich mit dem Tode gattet? Lauter Lücken und Mängel, die nach seinem System nicht auszufüllen sind; und wobey wir wieder von vorn anfangen müssen.

Hypothesen? und Hypothesen? aber es kömmt darauf an, welche die denkbarste und vernünftigste ist! einer, der keine Lust hat, auch für sich

zu glauben, was man will; oder blinde Fenster der bloßen Ordnung wegen an einem Gebäude verträgt, wo gerade das beste Licht hereinbrechen und die schönste Aussicht seyn sollte, kann nicht eher Ruhe finden.

Ardinghello. (für sich.) Die Müdigkeit wirds ihn schon endlich lehren!

Demetri. Daß alles ewig ist, in sich seyn wird, was es war: müssen wir wohl ohne fernern Grund annehmen; denn es ist die Grenze des Nichts.

Wie es aber verschieden ist? sich bindet und scheidet? Was alles will, und nicht will? Darüber hat mir das System noch keines Philosophen Genüge geleistet.

Ruhe und Bewegung! Wer davon die eigentlichen Ursachen entdeckte, würde den Kapitalschlüssel zum Pallaste der Wahrheit und ihrem innersten Kabinette finden.

Bewegung ist Streben nach Genuß, oder Flucht vor Leiden. Genuß ist Berührung. Ruhe, deren möglichste Fülle; und Werden eines neuen Ganzen, das wieder nach Berührung

trachtet. So fühlt sich das Wesen, und sammelt von Zone zu Zone, durch alle Himmel des Weltalls.

Nehmen wir die einfachste Substanz von Leben, die Einheit von irgend einem Element an; und denken sie uns allein und abgesondert weit außer der Welt in den leeren Raum hin.

Vorstellen kann sie sich nichts, weil sie nichts um sich hat. Innerliches Leben, Verstand in Ausübung, Gedächtniß, Einbildung findet nicht statt, weil sie ganz ohne Theile ist, und sich nicht regen kann; ein Etwas wie das Nichts, und der letzte Begriff von Tod; ein Punkt von Selbstbewußtseyn mag in ihr stocken.

Nun gesellen wir dieser Substanz eine andre zu:

Erster Ursprung von Gefühl.

Nehmen wir nach dem Demokrit in beyden Urform an, und denken sie uns zum Exempel vollkommen rund.

Und sie werden nicht satt werden, sich um einander zu bewegen, und sich zu berühren.

Platt oder eckicht:

Und sie werden an einander fest hangen, weil sie nicht herumkönnen.

Eckicht und rund beysammen:

Vermischte Empfindung, Freude und Leid.

Denken wir nun das Weltall als himmelunendliche Menge solcher Substanzen mit ewigem Streben nach neuem Genuß, an Stoff und Feinheit und Form Centillionenfach verschieden und ähnlich und gleich; und daraus nothwendiger Weise von selbst die beste Ordnung zur allervollkommensten und mannichfaltigsten Berührung; und wir werden, glaub ich, uns der Erklärung des Räthsels nähern, und einigermaßen obenhin begreiffen lernen, warum die Gestirne in Flammen sich wälzen, die Winde rasen, die Meere toben, die Erden fest halten, und daß der Strahl in einen Pulverthurm glücklicher seyn kann, als Herkules bey allen seinen Liebeshändeln.

Man könnte auf diese Weise aber wohl doch noch die sonderbare Meinung des Xenophanes, und seiner Schüler **Parmenides** und **Melissos** erklären, daß **Eins Alles**, und **Alles Eins** sey.

Nehmlich, aller Grundstoff ist sich gleich, nur die Form seines unendlichen Wesens verschieden.

Des Exempels wegen; denn was wissen wir bestimmtes hierüber mit unsern groben Sinnen? in den Sonnen rund, in der Luft rund und halbrund, im Meere platt und eckicht, in der Erde platt. Und Platt käme unserm Gefühle kalt und trocken vor; und Rund in heftiger Bewegung heiß und trocken, und so weiter. Das Platte werde wieder platt und eckicht, Erde Meer. Wasser durch Ausdünstung zu Wolken und Regen. Und das Runde und Halbrunde endlich ganz rund, wie auf unsrer Erde im Großen sich Berg und Thal und Ebne umändert. Das Runde übrigens herrsche wegen seiner leichten Bewegung. Und so mache sich das Wesen in möglichster Lust die Ewigkeit zu kurzer Zeit.

Gewiß bleibts allemal, daß Verschiedenheit und Aenderung, die unsre Sinnen am Wirklichen empfinden, und wir Qualität, Organismos nennen, bloß in innrer Form besteht; und daß man ohne Form alles nur einerley, Ein Wesen denken muß.

Alle Form ist ferner Wirkung, und kann seyn und nicht seyn; das Wesen allein ist nothwendig und ewig.

Wie dieß Eins aus seiner Formlosigkeit zu Form gekommen wäre, und sich in unendliche Gestalten verwandelt? Wie gesagt, durch Streben nach Genuß, um lebendig zu seyn, aus Ekel vor Tod, an sonst unendlicher langer Weile; durch Bewegung, Ausdehnung und Anziehung, bis ins innerste uns freylich unbegreiflich, die wir jedoch durch die ganze Natur wahrnehmen, und Forscher bis auf den Embryon verfolgen, wo sie Sinn und Erfahrung verläßt. Wenn wir Anfang von Zeit annehmen wollen: so ginge sie hier aus der Ewigkeit hervor, und es hätte seine Richtigkeit: Gott schuf die Welt aus Nichts.

Das Problem wäre aufgelöst, wie die Welt Eins sey, und doch verschieden; und Ruhe und Bewegung in ihren ersten Lagerstätten gefunden.

Also sinnlich und jedermann faßlich gesprochen!

Im Anfange war Alles Eins, das Wesen

so zart zerflossen, fein und dünn, wie der Raum schier.

Und es regte sich; da ward Form.

Aus der Unvollkommnen ging die Vollkommnere hervor; und so entstanden die Elemente: Wasser, Luft, Erde, Feuer; Pflanzen, Thiere, und Mineralien.

Alles wechselt mit einander ab, und geht wieder in das Eins zurück. Vater Aether, aller Lebengeber!

Und so wird und vergeht ewig Alles, was ist.

Das Holz zum Exempel brennt, und wird Feuer, Rauch und Erde. Feuer und Rauch wird Luft, und Luft wird Wasser; und jedes kehrt wieder zurück, wo es herkam. Erde, Wasser, Luft und Feuer wird Pflanze; Pflanze Thier; Thier und Pflanze das Herz einer Victoria Colonna, der Kopf eines Macchiavell. Form und Wesen, und Wesen und Form! das sind die zwey Pole des Weltalls, um welche sich alles herumdreht.

Die bildende Kraft liegt in dem Wesen, und ist ein Streben nach Genuß.

Es bleibt wahr, was den Alten ohne Sinn so oft ist nachgesagt worden: Gott der größte Geometer.

Wenn Wesen an Wesen sich fühlt, entsteht das reinste Bewußtseyn.

Wenn es sich zu den ersten Formen bildet, entsteht das abgezogenste Denken. Das Wesen berührt sich, und wird verständig, indem es verständliches zu sich nimmt; und kann nichts anders als sich selbst denken, wie Aristoteles tiefsinnig sagt. Denken überhaupt ist Verwandlung des Wesens in Formen; und Wesen muß alles selbst werden, was es denkt.

Wenn Wesen sich zu Idealen formt, entsteht Phantasie.

Wenn es die Ideale in sich, und die Formen außer sich befestigt, Gedächtniß. Sonnen, und Planeten und Kometen sind nichts anders in der großen Welt; Formen in Bewegung, Denkmale von Leben.

Alle Gefühle, alle Arten von Leidenschaften,

Schmer=

Schmerzen und Vergnügen sind nur verschiedne Formen in dem Wesen.

Ohne diesen fruchtbarsten aller Grundsätze von reinem Wesen und Form, ohne Continuum, das alle mögliche Formen wird, scheint die ganze Welt, aller Zusammenhang, Erhalten, Wachsen, Zeugen, Vergehen, der Mensch, sein Denken und Empfinden, sein Dichten und Trachten, kurz, alle Art Verwandlung völlig unerklärlich.

Die Vollkommenheit des Weltalls besteht in allen möglichen Arten von Formen.

Alle Geschöpfe sind bloß Gedanken Gottes, und des höchsten Vergnügens in ihrem Maaße fähig.

Gott dachte: es werde Licht! und es ward Licht.

Daß Gott demnach als Griechen gegen sich, die Trojaner, streitet; als Paris sich, die schöne Helena, verführt; Stier und Hund und Zwiefel, und das Verächtlichste, nach unsern Begriffen, wird, sich selbst ißt und verdaut, darf uns wenig kümmern; denn dieses folgt wohl aus den meisten eingeführten Systemen. Die alten

Aegyp-

Aegyptier verehrten vielleicht Gott erhabner, als der heutigen Menschen Verstand reicht; und wir sind gegen sie, was unsre Häuslein gegen ihre Obelisken und Pyramiden. Gott ist unendlich Eins, und in jedem Punkt Eins, und Eins in jedem angenommnen Maaße; das dann Verhältniß in Bewegung und Verbindung nach seiner Realität und Form zu einander hat.

Wie er unendlich wirkt und ist, allgegenwärtig, erhaltend, und über seine Schöpfung erhaben, was weiß der Mensch! das geht nicht in uns, wie er ein Ganzes sey nichts außer ihm; solche Gewalt und Schönheit ist der verschwindenden Kleinheit allzu unermeßlich. Wir erliegen; und können nur anbeten, bewundern und erstaunen.

Aber den Grund und die Wahrheit von allem andern Lebendigen haben wir in uns, wovon die Sinnen nur die Oberflächen oder einzelne Aeußerungen empfinden; oder das Wesen hat die Regeln von allem in sich, wie es verschiednes wird und ist.

Wesen, als das erste, ohne Form, und Form

in Bewegung, gedacht, ist weder Verstand noch Körper, beyde können nicht ohne Form bestehen, handeln nicht, sondern sind Handlung, Wesen in Form; und Wesen an und für sich in beyden gleich. Jedes kann die Folge von dem andern in dem Wesen seyn, wie ein Gedanke von dem andern; denn beydes, Gedanke und Körper, samt dessen Bewegung ist von demselben Wesen That. Wesen vollendet ein zusammengesetztes Ganzes in Folgen von Handlungen, eine Salaminische Schlacht, einen Olympischen Jupiter, wie Geschöpfe. Sein Bewußtseyn, das auf einmal alle Folgen faßt, gibt die Einheit.

Daß Gott unendlichen Verstand habe, und unendliche Welten ausmache, scheint ein Widerspruch; denn alle Form ist Schranke. Gewiß dünkt mir schon, daß ich, und so jeder andre Mensch, und jedes andre lebendige Geschöpf nicht immer lauter Wesen in Form sey. Die Freyheit, etwas anzufangen, Ursache von einer Wirkung zu seyn und nicht zu seyn, sich von der Stelle zu bewegen oder nicht zu bewegen, Form anzunehmen und nicht anzunehmen, welche nicht

kann

kann geleugnet werden, wenn nicht alles von einem grundlosen Schicksale gepeitscht handeln soll, erfordert ein reines Wesen ohne Form, einen Mittelpunkt der Sammlung.

Und dieß ist das Heilige (welches einige Alten für Feuer, Ursprung der Lebenswärme hielten, weil Feuer wäre, Wesen in seine größte Freyheit verbreitet) wovon alles in jedem lebendigen Eins ausgeht, sinnlich wird und erscheint, und in dessen Liebesschooß sich alles wieder einsenkt; vor dessen Seyn und wunderbarer Allmacht, Despotismus und allertiefsten Gehorsam jede Philosophie verstummt, nur erkennt: es ist; und ihm seine Art zu handeln ablauert.

Manches in der erhabnen Beschreibung des Aristoteles von Gott scheint hierauf zu passen.

Dieß ist das unbegreiflich göttliche, was in allem lebendigen Einzeln verdaut, und Körper wieder zu reinem Wesen auflöst, sich selbst und dieses wieder nach Form seines gegenwärtigen Eins verwandelt, neue derselben Art erzeugt, und auf deren immer größere Vollkommenheit und mehrere Freuden denkt.

Wenn Eins Alles ist: so ist jede Form desselben ursprünglich freye Handlung; denn es läßt sich kein Grund denken, als seine Lust, warum es aus sich so mancherley wird. Und Allgenuß seiner Kraft ist die höchste Freyheit.

Das Wesen hat also die Welt nach seiner Lust aus sich erschaffen, und in mannichfaltige, für uns unendliche Formen geordnet. Wie? und ob auf einmal, oder nach einander? können wir nicht ergründen. So viel wissen wir, daß sich die Schöpfung durch immerwährende Erneuerung immerfort erhält. Genug; die erste Form muß einen Anfang gehabt haben, weil keine nothwendig und ewig ist. Unendliches läßt sich nur von Einem Wesen denken; und der Verstand kann nur in Einem seine Ruhe finden *).

Durch

*) Ueber Pro und Contra in diesen Dingen sind wir jetzt durch gründlich denkende Männer, die es sich zum Hauptgeschäfte machten, besser im Klaren. Demetri hat die Idee des Xenophanes (damals in Rom, wie es scheint, noch ziemlich unbekannt) die schon längst vor diesem da war, und in den neuern Zeiten (nach dem Cartesianischen Beweise) in Europa, mit bewunderten Systemen darüber, allgemein angenommen

Durch Wirken und Gegenwirken ist das All in schönem Leben. Das Wesen äußert immer seine Kraft; so wie immer die Sterne leuchten, und um einander durch die Himmel schweben. Auch wann wir schlafen, bewegen wir unsern Erdball um seine Sonne. Wie vieles andre mag das Wesen in uns thun, ohne daß wir uns dessen bewußt sind, und wofür die Sinnen keine Sprache haben! Unsre innige Vereinigung mit dem Ganzen herrscht immer fort, und wir sind nur zum Schein ein Theil davon; jedes besondre Ding ein Spiel, ein Muthwille des Wesens, und kann keinen Augenblick ohne das Ganze bestehen.

Das ist eine ganz andre Hofnung, Sicherheit von Unsterblichkeit, wann ich Stürme durch die Athmosphäre brausen höre, und in mir fühle: bald wirst auch du die Wogen wälzen, und mit dem Meer im Kampf seyn! Wann ich den Adler in den Lüften schweben sehe, und denke: bald wirst

men wird, auf seine Art behandelt. Ich wollte nichts daran umändern, und den ersten rohen Entwurf lassen; weil es immer wenigstens ein künstlerisches Vergnügen macht, auch des Geringsten eignen Gang wahrzunehmen.

auch du in mächtigem Fluge so über den Rund der Erde hangen! als Komet durch die Himmel schweiffen, Sonne Welten beglücken! und, stolzer Gedanke! wieder in das Meer des Wesens der Wesen einströmen!

Aber auch das Verächtlichste werden?

Wer weiß alles, woran das Wesen seine Freude hat? offenbar erscheint es uns in unendlichen Gestalten. Und dann könnten wir noch für so viel Genuß ein wenig leiden, für so lange Herrschaft kurze Zeit dienen.

Eins zu seyn, und Alles zu werden, was uns in der Natur entzückt, ist doch etwas ganz anders, als das Schlaraffenleben, welches, vernünftiger Weise und aller Erfahrung nach undenkbar, bezauberte Phantasien sich vorstellen.

Und warum sollten wir nicht in der ewigen Natur noch verehren, was wir immer wirksam, schön und gewaltig darin empfinden? Die ersten Ausgesandten, Diener Gottes? uns sinnlich vereinigen mit den höhern Schwestern und Brüdern? Nur Verstand von Wenigen dringt durch all das prächtige Getümmel durch

bis zum Throne des Herrn! Warum wollen wir die Welt nicht nehmen, wie sie ist?

Aber wir alle sind über kurz oder lang mit der Gegenwart nicht zufrieden, und das Wesen trachtet immer nach Neuem. —

So viel mögen wir wohl auch bey dem hartnäckigsten Zweifler herausgebracht haben, daß Etwas außer uns ist, unermeßlich unsern Sinnen; und da Anfang aus Nichts der Realität nach unmöglich ist, nothwendig und ewig; und daß dieß Wesen, bis auf das alleräußerste aufgelöst, entweder durchaus einerley seyn muß, oder verschieden.

Wenn verschieden: so muß eine Art davon, wo nicht das höchste, beste und mächtigste, doch wenigstens so gut seyn, als die Art Wesen, die in uns (und allem Lebendigen) denkt und Verstand hat. Und wo nicht verschieden: so muß es wenigstens wieder eben so gut seyn, da es alles ist. Und da wir augenscheinlich nur geringe Kleinigkeiten sind gegen das Universalwesen entweder unsrer Art, oder das Wesen überhaupt: so wär

es arg, wenn wir es nicht als etwas höheres verehren wollten.

Das letztere wäre dann die allerreinste **Weltmonarchie.**

Und darauf beruhte vielleicht (denn wer kann die Farbenwechselnden Einbildungen der hohen Priester und Schriftgelehrten darüber bestimmt ansagen?) das Jüdische System, und das geheime Aegyptische, und noch das christliche. Jesus, der Stifter des letztern, wäre mit seiner göttlichen Natur Symbol des unendlichen Wesens in Formen *); da das unendliche Wesen ganz und vollkommen, ohne Widerspruch, kein Mensch in Person seyn kann. Die alten Aegyptier mochten bey Verehrung verschiedner Geschöpfe und Gewächse ähnliches denken. Und noch andre alte morgenländische Religionen scheinen davon auszugehn.

Das erstere wäre entweder reine **Weltaristokratie**, jedes Element nehmlich so göttlich als das andre;

*) Das Intelligibile, wie **Leibnitz** in seiner Vertheidigung der Dreyeinigkeit, per nova reperta logica, sagt; so wie Gott der Vater das Intellectivum; und der heilige Geist, der von beyden ausgeht, die intellectio.

andre; wo nach dem Homer Juno, Neptun, und Apollo den Zevs binden konnten. Oder Aristokratische Weltmonarchie; ein Element unter den andern der König. Oder Demokratisch Aristokratische Weltmonarchie; Thiere und Pflanzen schon der Form nach von Ewigkeit da; wie ihr oben selbst meintet.

Aus diesem haben die Griechen ihre reizenden Dichtungen und schönen Göttergestalten geschöpft; und die erhabensten Philosophen dieser gefühlvollen Nazion, wie selbst Aristoteles und Plato, konnten sich davon nicht losmachen. Wenn ein großer Haufe zusammen glaubt, kann er leicht einen guten Mann überwältigen! Durch Lesung ihrer Meisterstücke von Poesie und Beredtsamkeit, und bezaubernden sinnlichen Vorstellungen, wissen wir aus unserm eignen Glauben nicht mehr recht klug zu werden. Wer ihren Nektar rein und unverfälscht von der athletisch schönen Ursprache gekostet hat, kann sich schwerlich in anderm Getränke berauschen. Die Namen ihrer Gottheiten ertönen noch immer von den Lippen der Edlern des aufgeklärten Europa, und erheitern die Ge-

sichter der Zuhörenden, auch verhunzt und entstellt.

Gesetzt noch das allerausschweiffendste und letzte, es gäbe gar kein Universalwesen, die Welt bestünde aus lauter untheilbaren Stäubchen, keins dem andern gleich, die sich gatten und scheiden: so müßten wir doch billig Hochachtung vor der wiewohl komischen und bunten ungeheuern Menge haben; obgleich diese Meinung bey keinem, der den Abgrund des Aethers anschaut, und fühlt und denkt, Ernst seyn kann, sondern ein grillenhaftes Nadelspitzensystem ist.

Und dieß wäre denn **Weltdemokratie**, oder das eigentliche Atheistische System; welchem nun wohl einige unentschieden anhangen, in der Verzweiflung, sich Gott als ein freywirkendes Ganzes vorzustellen, da sie alles in der Natur verschieden und in nothwendiger Verbindung sehen. Sie selbst aber müssen sich folglich als ein erstaunliches Räthsel vorkommen, und, auch noch so bescheiden, mehr einbilden, als Sonne, Mond und Sterne. —

Sich

Sich des Daseyns freuen unter allen Formen und Gestalten, diese dazu vervollkommnen, und sie zernichten, so bald sie nicht mehr dazu taugen, oder in Sklaverey taugen können, und alle Traurigkeit fliehen, predigt die Natur. Und dann, nichts unnützes heischen und beginnen.

Alles Wesen ist frey, so bald es frey seyn will; das ist, es kann für sich allein handeln, und reißt sich los, so bald es kein Vergnügen mehr in der Verbindung hat. Tyranney dauert höchstens überall nur bis auf den Grad, wo die letzte Lust wegfällt. Unser kleines Ganzes verliert sich bald mit allen seinen Folgen im Unendlichen; aber Wesen kann von keinem Gott vernichtet werden. Dieß ist der Grundpfeiler des Adels und der Stärke bey tiefen Gefühlen. Zertrümmre mich tausendmal mit Blitzen und Wetterkeilen! ich stehe immer jung wieder auf. Aber du verlangst nichts von mir, was ich dir versagen könnte; und ich kann dir nichts zuwider thun. Was ich thue, thu ich durch dich.

Ardinghello. Ihr seyd auf eine andre Weise

 zu

zu der göttlichen Sicherheit und Furchtlosigkeit gekommen, weßwegen die Lehre des Epikur so geschwind um sich griff; dessen Atomen nach Zufall, und abwechselnder Lust und Unlust alles hervorbringen und wieder zerstören, Menschen, Mücken und Elephanten, Fische und Sterne; und womit er den beschwerlichen Herrn und Aufseher, der alles beobachtet, und von allem Rechenschaft verlangt, aus der Natur verbannte; den alberne Philosophen und Physiker, nach seinem Bedünken, zu Auflösung ihrer Knoten herbeyrufen, damit er niederschlage, wenns anziehen, und aufhebe, wenns in die Höhe steigen soll.

Das Beste für den, der Zweifel hat, bleibt immer, sich zur Parthey der edelsten Menschen von allen Nazionen zu halten.

Ob diese aber den ältern oder jüngern Glauben gehabt habe, und habe; oder zu welchem von den drey Systemen sich die Vernunft neige, werden wohl allezeit die mehrsten gegenwärtigen Stimmen entscheiden. Denn nothwendige verschiedne Natur, die das zusammengesetzte bildet, ist nicht schwe-

schwerer zu begreiffen, als Anfang dessen von Einem Weser.

Wie hat sich euer Eins geregt? vermuthlich verschieden! Vorher war es etwa in der Aristotelessischen Bewegung, da sich Leben nicht wohl ohne Bewegung denken läßt. Und irgendwo! denn ganz konnt es nicht Form werden. Und welcher Theil Form und Körper geworden wäre, den müßte wahrscheinlich das Loos getroffen haben; denn Verstand war noch nicht da, der kann nur werden, wenn schon mehr Formen da sind, welche das Wesen in seinem Bewußtseyn vereinigt.

An Grenzenloses will ich gar nicht denken; denn unendliche — Realität — sind ein paar Wörter, die man wohl zusammensprechen und schreiben, aber nicht denken kann. Und euer formloses Wesen, fein wie Aether und Raum schier, müßte schon eine Lücke im Unendlichen machen, wenn es sich nur in einen Zentner Gold zusammenzöge; geschweig in eine reiche Mine in ganz Peru, da ging gewiß ein Sonnensystem Größe von Formlosigkeit zu Grunde. Und ich seh euern

Beweis noch nicht ein, daß keine Form nothwendig und ewig wäre, worauf lediglich euer Eins beruht. Die Frage woher? bleibt so gut bey Einem Wesen, als bey mehrern; und wie ich Eins nothwendig und ewig annehme, kann ich ihrer Centillionen annehmen. Und dann müßt es sich verzweiffelt plagen, eh es die mancherley Qualitäten nur für unsre Sinnen herausbrächte; wer weiß, ob es nicht noch Geschöpfe mit andern Sinnen gibt? Mit einem rednerischen Exempel von Holz in Feuer, Rauch und Asche; und, es läßt sich nicht anders erklären, mit täuschender, selbst wahrhafter Schilderung von dem Regenten in uns ists nicht genug gethan. Was den Verstand, oder das Wesen betrift, das in uns denkt: so könnte Anaxagoras gar wohl Recht haben, und das feinste Wesen sich nach den andern richten müssen (die, wie ihr selbst bewiesen habt, nichts weniger als todt sind) wenn es dieselben brauchen will, ohne daß wir eben wissen, wie es zugeht. Man kann freylich das Liebesgeheimniß nicht bis ins Innerste aufdecken, wie verschiednes ein lebendiges Eins wird, und so fortdauert, und

zusam-

zusammenhandelt; aber eben so schwer läßt sich das Wesen, welches Gedanke und Verstand, und das, welches Körper wird, als Eins erklären. Qualität ist so etwas sonderbares, daß es bloße verschiedne Art von Ausdehnung und Anziehung nicht überall hervorbringen kann. Der Verstand bleibt dabey ein Blindgebohrner, trotz aller möglichen Anwendung von Figur und Dauer; und sie ist allein Gegenstand der Empfindung. Jede voll Majestät in ursprünglicher Reinheit eigne Substanz und Vollkommenheit der Natur, welche Völker von lebhaftem Sinn und scharfem Gefühl, deren Vernunft Ursachen für Augen und Ohren mit Einbildungen nie ganz umtauscht, immer als göttlich verehrten; denn Glaube ohne Empfindung ist Grille. Ihr habt oben, um eure Gesinnung auch mir so wie andern zu verbergen, aus Scherz gesagt: Wer beweisen will, daß aus Einem Alles sey, muß erst darthun, daß aus Allem Eins werde. Widerlegt euch nun im Ernste.

Und dann behaupten die Spötter, Vorsehung, Plan von Einer allmächtigen Regierung in der Welt wäre nicht so auffallend sichtbar; und

Prophe-

Propheten, Apostel und Geschichte hätten uns mehr dawider, als dafür hinterlassen. Es stünde mit uns nicht besser, weil sie da gewesen wären, und sie selbst möchten lieber in Athen zu den Zeiten des Perikles leben, und in dem alten Rom, als in dem neuern, wo es auch am frömmsten da zuging.

Ihr sagt, der Verstand könne nur in Einem einzigen nothwendigen unendlichen Wesen, das alles ist, seine Ruhe finden? und ich weiß nicht, wie es zugeht: mir klopft das Herz vor Angst, und sausen die Ohren, je länger ich darüber nachdenke. Es bleibt immer einerley, es mag werden, was es will (ein Herr ohne Unterthanen, Widerspruch! oder der selbst sich in seinen Geschöpfen lobpreist, oder selbst bestraft) und kann seinem Schicksal der gräßlichen Einöde nicht entrinnen; ist schlimmer daran, als die alten Feen in den Ritterbüchern, die sich bey widrigen Begebenheiten die Augen zerweinen, daß sie sich nicht ermorden können. Alle Lust und Pracht und Herrlichkeit der Welt wird zum Gaukelspiel, und schwindet zurück, für uns in ein Unding.

Aristoteles ertrug nie ein solches Wesen, und sträubt sich dagegen aus allen Kräften; und mich dünkt, der hohe, edle hatte Recht.

Es fällt uns schwer, bey Betrachtung des Weltalls Sinn und Verstand in reiner und keuscher Verbindung zu bewahren. Die einen lassen lediglich und allein nur Verstand gelten, und ziehen, wo möglich, alle Natur aus: und die andern halten sich zu sehr an die sinnlichen Vorstellungen, und taumeln mit ihrer Einbildungskraft herum in Paradiesen und Höllen. Hohe Schönheit ist ein Gewächs auf seltnem Boden, und wird nur Glücklichen zur Beute.

Und glücklich die Gesellschaft, die einen solchen freudenreichen Glauben nach Klima und Verfassung für ihr Daseyn auf diesem Erdenrund bekommen hat, oder selbst erwählt! Sey er auch, um alle zu befriedigen, eine mystische Komposizion von Weltmonarchie, Aristokratie, und Demokratie. Ihr werden Männer, die mit der Natur und dem Volke gelind umgehn, und sie

den Philosophen hold seyn. Warum sollten wir, wenn das vorige Zeitalter barbarische Begriffe hatte, uns auch damit schleppen? Der Mensch kann nichts göttlichers als Verstand ergründen, muß man wohl der Schule des Anaxagoras zugeben; auch bleibt er in ihm mit Sinnen samt Vernunft die höchste Regel der Wahrheit, und gegen ihre vereinigten Aussprüche gilt weder Verjährung, Wunder, noch Zeugniß.

Je mehr man das Weltall und seine Verbindung damit kennt: desto vortreflicher die Religion.

Und wer den reizbarsten, innigsten Sinn für die Schönheiten der Natur hat, ihre geheimsten Regungen fühlt, deren Mängel nicht vertragen kann, und denselben abhilft nach seinen Kräften: der übt aller Religionen Wahrstes und Heiligstes aus. Sein Tempel ist das unendliche Gewölbe des Himmels; sein Fest jede schöne Sommernacht, ein herrlicher Aufgang; und er bringt seine Opfer dar an Menschen, an Thiere, die ihrer bedürfen, an alles Lebendige.

Metaphysik hat Gott allein, sie ist sein Ehrenamt! sagte derselbe Dichter Simonides, welcher sich so klug über die Frage: was ist Gott? beym weisen Hieron aufführte. Aristoteles will dieß zwar nicht zugeben, und meint: Gott wäre nicht so neidisch; sie sey die Glorie des Menschen, und es einem freyen Mann unanständig, sie nicht zu erforschen. Plato aber, sonst so stolz gegen die leichten geflügelten heiligen Dinger, wie er die Dichter nennt, gestand, obgleich bey einer andern Gelegenheit, demüthig: Simonides habe selten Unrecht; er sey ein verständiger und göttlicher Mann gewesen.

In den Sonnensystemen des Orion, der Milchstraße steigen wir vielleicht zu einer höhern Religion auf.

Demetri. Solch ein Angriff gefällt mir! Das ist eine Gymnastik des Verstandes, und auf beyden Seiten Gewinn; entweder geübte nacktere gelenkere Wahrheit, oder Befreyung von dem schädlichen Uebel der Falschheit. Wer weiß, was Menschen sind, und was er selbst ist, der ver-

verwundert sich weder über Ost noch West, sondern untersucht ferner fort getrost, woraus sie beyde bestehen.

Ardinghello. Aber die Säulen hüllen ihre jungfräuliche Schönheit schon ins Dunkel, und oben ist kaum uoch Dämmerung. Der Pförtner wartet, die Thür zu schließen. Wer Unrecht hat (drückt ich ihn zärtlich und traulich bey der Hand) will immer das letzte Wort behalten.

Demetri. Nur die Hauptpunkte! das Uebrige ein andermal; welches überdieß hauptsächlich auf eines jeden Gefühl beruht, und womit hinüber und herüber Muthwille kann getrieben werden.

Wie ich merke, habt ihr von Belvedere noch nicht ganz Abschied genommen! Inzwischen spielt ihr treflich die Rolle, die ich bey der Pyramide; nur daß ich schon da zu Hause war, wo ihr vielleicht erst einkehrt.

Ohne Eins, das sich in verschiedne Formen verwandelt, bleibt alles völlig unerklärlich; ich mag darüber nicht wiederhohlen, was ich schon gesagt habe. Und dann:

Gott ist nicht Mensch, Anthropomorphit! und ihr selbst müßt eure Menschheit ablegen, wenn ihr ihn denken wollt; und eure stolzen republikanischen und Spartanischen Gesinnungen.

Und doch können wir schon in unserm Pünktchen, Plätzchen von Formen nach dem Aristoteles, Ideen groß und klein, also irgendwo darin, erdenken, umbilden, aufbewahren, und wieder neu beleben. Reines Wesen kann in bloßem Bewußtseyn harren, das ist sein Leben; aber auch Formen in sich schaffen und sammeln, das ist sein Geschäft und seine Lust.

Woher es ist, unendlich? Wie es war wüst und leer? wie der erste Gedanke in ihm entstand? und Körper? hier ists noch immer finster auf der Tiefe; Abgrund, wir versinken, und Abgrund! Ewigkeiten! Ewigkeiten! Kein Untertaucher, nicht die berühmtesten der Schulen von Syme *) vermochten zu entdecken.

*) Syme ist das Vaterland der Untertaucher in der Levante, eine kleine Insel mit einer Stadt bey Rhodi, dem großen Magazin der Türkischen Seemacht. Niemand erhält das Bürgerrecht, ohne vorher Be= weise

Aristoteles hat nicht zu viel gesagt, wohl Simonides. Aber Freunde werden wir seyn, so lange wir leben; und seelige Stunden mit einander haben.

weise seiner Geschicklichkeit im Untertauchen gegeben zu haben. Hernach werden sie in die Häfen weit und breit herum verschrieben, und untertauchen. Gleichsam Akademien und Hallen von Metaphysikern; nur daß sie bey ihrer auch gefährlichen Kunst glücklicher sind, und öfter verlornes ergründen und festpacken, als Plato und Leibnitz.

Fünf=

Fünfter Theil.

Terni, Jenner.

Neid und Eifersucht sind die Dornen im Rosengarten der Liebe.

Ich habe von Rom abreisen müssen, der Herzog ruft mich zu Geschäften. Aber ich erkenne wohl, der Kardinal wollte mich fort; er hatte schon längst ein Auge auf mich, und fand bey meinem Aufenthalte nicht seine Rechnung.

Ich reise vorwärts, und meine Phantasie rückwärts; Herz und alle Freude ist in Rom geblieben. Zähren des tiefsten Gefühls rannen unaufhaltbar hervor mit ihren letzten heißen Seelenblicken; wir schieden aus glühender Umarmung. O sie liebt mich, groß und edel! erhabnes Wesen!

Ich befinde mich hier in einer Wasserwelt; die Fluthen rauschen, und Ströme stürzen sich

mit donnerndem Gebrüll von den Gebirgen: und doch ist mein Sinn nur wie im Taumel gegenwärtig. Das Wetter ist außerordentlich lau und warm für die Jahrszeit; aller Schnee auf dem Apennin schmilzt. Die Nera ist mächtig angeschwollen, und der königliche Velino reißt sich wie eine Sündfluth aus seinem See schräg übers Gebirg herab, setzt alle Gärten und Felder der Terner in Ueberschwemmung, und verheert sie mit seinem Schutte.

Rührend ist bey dem fürchterlichen Schauspiel, wie die hülflosen Menschen so gut und freundlich und gesellig gegen einander bey der allgemeinen Noth werden, und jeder erkennt, wie wenig er für sich selbst vermag.

Im schmalen Thal, an der Nera, vor dem Einschusse des Velino, liegt ein Dörfchen von wenig Häusern, Torrosina, wie in einem kleinen Kessel. Nachdem ich die ganze Lage besehen hatte: so fand ich, daß die Terner weit weniger und fast nichts leiden würden, wenn man oben auf dem Gebirge den Velino dahin führte, daß er in die Felsenkluft, wo die Nera furchtsam

hervorschleicht, sich mit seinem Tartar stürzte. Außerdem gewännen sie noch das ganze breite Bett des Flusses an die zwey Miglien lang für ihre Waldung; und der senkelrechte Sturz selbst würde an Höhe und Schönheit seines gleichen nicht in Europa haben, da er jetzt nur gemach schräg herab rauscht. Weil aber Grund und Boden den Torrosinern gehört: so müßten sie denselben ihnen abkaufen; welcher jedoch an und für sich keinen Werth hat, da er lauter Felsen ist, und den etwannigen zukünftigen Schaden zu ersetzen versprechen, der für sie entstehen könnte, wenn die Nera bey großen Wassern vor der einbrechenden Gewalt des Velino sollte zurückgehalten werden.

Ich ging darauf in die Rathsversammlung von Terni, und machte mein Gutachten als ein Werksverständiger bekannt. Alle, keiner ausgenommen, gaben dazu ihren Beyfall; und dieser und jener sagte, daß er dieß schon längst auch gedacht hätte. Und siehe da! man schickte kluge Redner zu den Torrosinern ab, und der ganze Anschlag wurde mit wenig Kosten genehmigt.

Aus Furcht, daß es diesen gereuen möchte, will man sogleich Hand ans Werk legen, und oben das kurze neue Bett ausgraben; welches ich diesen Morgen half abstecken.

Die Sache wegen Verlegung des Velinosturzes ist alt, und wurde schon zu Ciceros Zeiten verhandelt. Es scheint, die Torrosiner sind gutherziger geworden, daß sie jetzt so bald nachgaben; oder der große Schaden und Jammer der Terner hat sie mehr als jemals ergriffen und zum Mitleiden bewogen; da ihr zukünftiger Verlust gegen dieser ihren doch nur äußerst klein seyn kann, und vergütet werden wird.

Perugia, Jenner.

Ich streiche durch alle die himmlischen Gegenden ohne rechten Genuß; und nur ergreift mich noch des Wasserelements Sturm und Aufruhr, und die Luft mit ihren Gewittern und Wetterstrahlen.

Der Ort enthält einen Schatz von Gemählden; und sie, und die prächtig gepflasterten Straßen und schönen Palläste und Tempel zeigen allein noch den ehemaligen Wohlstand der Freyheit.

Für jetzt flüchtige Anzeige einiger Raphaele auf meinem Wege.

Fuligno hat deren zwey, die allein werth sind, in dieß Paradies zu reisen. Im Nonnenkloster delle Contezze ein Altarblatt, welches die Madonna vorstellt vom Himmel herniederschwebend, wie sie der heilige Franziskus, Hieronymus, Johannes der Täufer, und ein Kardinal anbeten. Es ist aus des Meisters bester Zeit. Welche Gestalten, welche Charakter! Wie ist alles so rein bis aufs Haar bestimmt! ächte klassische Arbeit.

Der Kopf der Madonna ist einer der schönsten welschen weiblichen Köpfe. Wie klar die Stirn, wie reizend das lichte Kastanienhaar nach den Ohren weggelegt, der bräunliche Schleyer wie sanft und lieblich, in den holden hernieder blikkenden Augen welche Güte! wie schön die großen Augenlieder, vollen jugendlichen Wangen mit Schaamröthe überzogen, wie jungfräulich wie süß der völlige Mund, das zarte Kinn, und die Nase wie edel herein! welch ein schönes Oval, und wie reizend auf der rechten Seite herum im Schatten gehalten! wie reizend schwellen die Brüste unter dem rothen sittsamen Gewand hervor!

Welch eine feurige, eifrige Frömmigkeit und Wahrheit im Kopfe des Heiligen von Assisi, und welch ein schöner knieender Akt! Wie kräftig der Kopf des heiligen Hieronymus gemahlt, und in welchem feyerlichen Ernste von Betrachtung! Johannes ist ein ächter wilder Eremit, der sich nicht auf bürgerliche Höflichkeiten versteht, und dreust sagt, was er denkt. Der Kardinal bloß Porträt voll Bewunderung.

Der Engel unten mit dem Täfelchen ist treflich

lich gemahlt, nur weiß man nicht, was er soll, weil man vergessen hat, es darauf zu schreiben.

Das Kolorit in den Köpfen ist täuschend abgewechselt, wie die Natur thut. Die Figuren sind alle in Lebensgröße, und die Madonna noch darüber, um sie zur ersten Person zu erheben. Sie ist am lebendigsten, und wirft Glanz um sich, wie Sonne. Unten ist freyes Feld und ein Flecken, wo die Heiligen sich beysammen befinden, sie anrufen und anbeten, und in Betrachtung verloren sind.

Im Dom eben hier am Ende des linken Kreuzgangs ein Halbbogen, worin Madonna mit dem kleinen Christus zur linken und dem kleinen Johannes zur rechten vor sich; zwey holde nackte Bübchen in schöner Bewegung. Hinter ihr zur rechten der heilige Joseph, und zur linken der heilige Antonius, und auf beyden Seiten neben ihr zwey Jungfrauen. Alle sind in knieender Stellung, außer den Kindern. Die drey Weiber haben trefliche Gewänder; besonders ist das Mädchen zur linken, von welchem man den bloßen linken Fuß sieht, ganz wollusterregend

und

und göttlich, so zeigt sich das nackende, und die schöne Form des Unterleibs, der vollen Hüften und Schenkel; das Gewand macht eine ungekünstelte Falte zwischen den Schenkeln, und zieht sich im knien an; das lüsterne Auge des Meisters sah diesen Reiz der Natur ab. Die jungen Brüstchen schwellen lockend über dem Gürtel hervor. Die Kleidung von allen dreyen ist roth, griechisch, wie leichte Hemder.

Die Gesichter sind voll Huld; und die Madonna hat besonders etwas mütterlich süßes in Aug und Mund, und blickt in stiller Entzückung nieder.

Alle sind vertieft in die Kinder, die auf einander kindlich zeigen, und sich freuen. Der Kopf des heiligen Joseph ist zugleich gemahlt wie vom Tizian nebst dem herrlichen Ausdruck. Der heilige Antonius allein weicht sehr von den andern ab, und ist mittelmäßig durchaus, als ob er ihn nur weggejagt hätte, um fertig zu werden. Alles andre ist mit Liebe entworfen, und es herrscht die stille Raphaelische Empfindung.

Nach Rom kann man Raphaelen zu Perugia

am

am besten kennen lernen. Das meiste von ihm ist hier in der Kirche des heiligen Franziskus. Ueberhaupt will ich dir in Perugia nur drey Stücke von ihm vorzüglich empfehlen, eins aus seinem Knabenalter, eins aus seiner Jünglingschaft, und eins, das er wenig Jahre vor seinem Tode vollendete, in einem Nonnenkloster vor der Stadt, welches zum Theil alles übertrift, was er je aus sich hervorgebracht hat; das übrige wirst du leicht einmal selbst finden.

Die zwey erstern sind bey den Franziskanern; das jüngste, in der Capella degli Oddi, stellt vor die Himmelfahrt der Madonna. In der Luft empfängt sie der Heiland, ihr Sohn, mit Engeln die Musik machen, und krönt sie; unten stehen die zwölf Apostel an ihrem offnen Sarge. In der Einfassung, die auf dem Altar ruht, sind noch drey ganz kleine Gemähldchen angebracht: der englische Gruß, die Anbetung der heiligen drey Könige, und die Beschneidung. Alles ein himmlischer Inbegriff einer Menge schöner Gestalten, die in seiner Seele aufblühten.

Der Kopf der Madonna ist heilig und seelig

im neuen Schauen; in einigen Engelsgestalten süße Anmuth, besonders der mit der Handtrommel eine wahre Volkslust. Aber das wunderbarste sind die zwölf Apostel; welche Charakter schon Paulus, Petrus und Johannes! Paulus hat viel von seinem Aristoteles; Johannes von dem aufblickenden Jüngling beym Bramante.

In dem ersten Gemähldchen unten erscheint der Engel der Madonna in einem korinthischen Tempel. Sie betet, und blickt erhaben vor sich hin, ohne ihn anzusehen; in einem Landschäftchen davor zeigt sich Gott der Vater, und der heilige Geist als Taube.

In der Anbetung der heiligen drey Könige sind eine Menge Figuren, worunter einige voll Ausdruck mit Erstaunen. Die Hütte in zerfallnen Ruinen, und das Landschäftchen ist kindlich angenehm und erfreulich.

Die Beschneidung ist das beste unter den kleinen. Ein Jonischer Tempel; die zwey Priester mit treflichen Köpfen voll Charakter und Ausdruck, und die Seitenfiguren gefühlt und gedacht.

Das

Das Ganze ist freylich äußerst hart, und die Formen unausgebildet; alle Natur arbeitet bey ihm nur auf das erste Bedürfniß: Gestalt, los; aber das Wesentliche, wobey man das andre bey Anfängern übersehen soll.

Das zweyte ist die Abnehmung vom Kreuze. Das Gemählde hat zehn Figuren, fünf Männer und fünf Weiber, mit dem todten Christus und der in Ohnmacht gesunknen Mutter; die viel grösser sind als im vorigen, ohngefehr zwey Drittel Lebensgröße.

Es ist in zwey Gruppen geordnet; die eine macht der von zweyen getragne Todte, und Joseph von Arimathias, und Magdalena, und hinten vermuthlich noch Johannes: und die andre die Mutter mit den Jungfrauen; der den Leichnam bey den Beinen hält, verbindet sie beyde.

Die Hauptfiguren leuchten gleich hervor, der todte Jüngling, die schöne Magdalena voll Schmerz, und die Mutter. Besonders aber ist die Gruppe der letztern das vortreflichste. Alle Gestalten sind voll Seele, jede lebt, und empfindet dabey nach ihrem Charakter. Die Mädchen,

welche die Mutter fassen, sind wie die drey griechischen Grazien; vorzüglich hat das, welches den Kopf derselben hält, eine Gestalt so tiefen grossen Gefühls und hoher Schönheit durchaus in Formen und Bekleidung, daß man sie gleich zu einer Euripidischen Polixena brauchen könnte.

Ueber die ganze Scene verbreitet sich ein sanftes Abendlicht.

Dieß war seine letzte Arbeit, bevor er nach Rom kam; und man sieht darin, wie sich seine Kunst schon ihrer Vollkommenheit nähert. Sie ist das höchste aus dieser Zeit von ihm.

Ich kann hier nicht unterlassen, ein Gemählde von Correggio anzuführen, welches dieselbe Scene vorstellt, und in der Johanniskirche zu Parma in einer Seitenkapelle befindlich ist. Nach meinem Gefühl hat er alle übertroffen, und erhält den Preis, wie ein Sophokles: so streng und einfach und rührend, mit Verläugnung seiner sonstigen blühenden Farbenpracht und lächelnden Manier behandelt er die Begebenheit.

Erblaßt und ausgestreckt liegt der göttliche Jüngling da. Magdalena sitzt an seiner Seite

und vergießt für sich in Wehmuth versunken heiße Thränen, wie eine untröstlich Geliebte; und der Schmerz der zärtlichen Mutter an seinem Haupte über das entsetzliche Schicksal grenzt an des Todes Bitterkeit. Ein trübes Regenlicht um sie her; alles in Lebensgröße.

Man soll nie bey Bewunderung des einen schülerhaft gegen andre ungerecht seyn. Raphael selbst Märtyrer für Amorn, hat ferner nie das Entzücken der Liebe, den höchsten Vorwurf vielleicht für alle bildende Kunst, mit so tiefem Seelenklang und heitrer Phantasie zugleich, ausgedrückt, als der bey seinen Lebenstagen unberühmte hohe Lombard, Ariosts Nachbar, in seiner Jo; wenn ihm auch die antike kleine Leda, mit der im Stehen sich Zevs als Schwan begattet (welche trefliche wollüstige Gruppe ihr zum Zeichen eurer freyen Denkungsart öffentlich gerade vor dem Eingange der Markusbibliothek aufstellet) Anlaß zur ersten Idee davon gegeben haben sollte.

Das dritte und Hauptgemählde von Raphael zu Perugia ist in dem Nonnenkloster zu Monte Luce, welches er drey Jahre vor seinem Tode

vollendete. Ein Altarblatt, die Figur völlig in Lebensgröße.

Es stellt wie das erste vor die Himmelfahrt uud Krönung der Mutter Gottes; aber alle Spur von seines Lehrmeisters enger und schmaler Manier ist hier verschwunden. Die zwölf Apostel stehen um den Sarg, statt der Madonna mit Blumen, Rosen, Lilien, Nelken und Schaßminen angefüllt, und blicken erstaunt auf, wo ihr Sohn sie von Wolken emporgetragen mit Engeln empfängt und krönt.

Die Mutter ist eine der frischesten weiblichen Gestalten, noch blühend wie eine Jungfrau, doch voll edlem Ernst, wie eine Matrone, und heißer wunderbarer Empfindungen der Seeligkeit, im Taumel neuer Gefühle, wie vom Erwachen, alles groß an ihr und herrlich schön. Sie faltet die Hände kreuzweis an die Brüste und blickt durchaus gerührt mit entzücktem Aug auf ihren Sohn. Ihr Gesicht ist nach ihm hingewandt, und man sieht ganz die rechte Seite, und vom linken Auge nur den heißen Blick; große schwarze Augen mit einem zarten Bogen Augenbrane,

und dunkelblondes Haar unter dem langen grünen Schleyer, der sich hinter dem rechten Ohr hinabzieht.

Christus ist feurig im Gesicht, wie ein Sonnenverbrannter Kalabrier aus seinem starken Bart um die Kinnbacken; und sein ausgestreckter rechter Arm voll Kraft und Nerve, womit er ihr den Kranz aufsetzt. Der Engel mit Blumen in der rechten an ihm hat einen Kopf voll himmlischer Schönheit, sonniglich entzückt; es scheint ihm überall Glanz aus seinem Gesicht hervorzubrechen.

Die Anordnung durchaus ist reizend, und bildet das schönste Ganze. Madonna ist oben in der Mitte, Christus zu ihrer linken, an beyden ein Jüngling von Engel bekleidet; unter diesen bey jedem ein zart nackend Bübchen; und über allen der heilige Geist in einem dichten Duft von gelbem Himmelsglanz.

Die Auffahrt geschieht ganz gemach auf einer dunkeln dicken Wolke mit lichtem Saum, und hat nicht das leichte Schweben, wie in andern Gemählden davon; aber eben dadurch gewinnt

die Handlung Natur und Majestät. Raphael hatte eine sehr reine klare Empfindung, die ihn minder fehlen ließ, als andrer scharfer Verstand.

Je länger man den Christus betrachtet, desto mehr findet man etwas übernatürlich göttliches, das sich nur gütig herabläßt; das demüthige der Madonna vor ihm stimmt einen nach und nach dazu. Es ist etwas erstaunlich mächtiges und gebieterisches in seinem Wesen, das mehr im Ausdruck liegt, als den Formen selbst; wunderbare Strenge und Güte mit einander vereinbart. Ich habe noch wenig neuere Kunstwerke gesehn, die den Eindruck in der Dauer immer tiefer und tiefer auf mich gemacht hätten. Je mehr man nachdenkt und fühlt und Gestalt nachgeht: desto wahrer findet man diesen Christuskopf. Ich kann von diesem Gemählde nicht wegkommen, und möchte Tage lang mit Wonne daran hangen. Hoher göttlicher Jüngling der du warst, Raphael! Unsterblicher, empfang hier meine heißeste aufrichtigste Bewunderung, und nimm gütig meinen zärtlichen Dank auf. Es gehört unter das höchste, was die Mahlerey aufzuzeigen hat, diese

Mutter, und dieser Sohn, und die vier Engel um sie her; und ich kann mich nicht von der Herz und Sinn ergreiffenden Wahrheit und Hoheit wegwenden. Die zwey Hauptfiguren sind ganz wunderbar groß gedacht, in der That pindarische Grazie und des Thebaners Schwung der Phantasie bis in die Drapperien, die mächtige Falten werfen. Welch ein Arm, Christus aufgehabner rechter mit den weiten Aermeln! wie ganz vollkommen gezeichnet und gemahlt, und welche wetterstrahlende Wirkung thut er in der ganzen Gruppirung! und wie bescheiden zeigt sich daneben das Nackende der Mutter und füllt leicht das blaue Obergewand! So kräftig hat er nichts anders gemahlt; und nirgend anderswo sind seine Formen so vollkommen reif, stark in der Art Schönheit, die ihm eigen war.

Die Apostel unten sind schwach und matt dagegen, und nur wie verwelkend sterblich Fleisch, des Kontrasts wegen; aber durchaus vortrefliche Männergestalten, besonders Petrus und ein andrer im Vordergrunde, in Bewegung und Leben.

Mit denen in der Verklärung sind in drey Ge-

mähldeu allein sechs und dreyßig Apostel; und in jedem sehen sie anders aus, und keiner wie der andre; und doch scheinen die meisten treflich zu seyn und zu passen.

Die Mahlerey ist wie die Musik; zu denselben Worten können große Meister, kann einer allein ganz verschiedne Melodien machen, die alle doch in der Natur ihren guten Grund haben: es kömmt nur darauf an, wie man sich den Menschen denkt, der sie singt.

Nehmen wir zum Beyspiel ein Lied der Liebe!

Bey denselben Worten wüthet ein Neapolitaner: und ein andrer im Gletschereise der Alpen bleibt ganz gelassen.

Außerdem lieben wenige immer übereinstark schon bey derselben Person; und es wird anders geliebt bey einer blonden und schwarzen, einer Sizilianerin von zwölf Jahren und einer Nordischen Patriarchin. Und diese selbst lieben wieder anders Knaben, Jünglinge, Männer und Greise.

Dichter und Mahler und Tonkünstler nehmen von allem diesen das Vollkommenste, was am allge-

allgemeinsten wirkt; welches aber weder Rechenmeister noch Philosoph zu keinem Zeitalter bestimmt festsetzen konnten. Und dieß hat die Natur sehr weislich eingerichtet; sonst würde unser Vergnügen sehr eingeschränkt seyn, oder bald ein Ende haben.

Die Kuppel des Correggio zu Parma in der Johanniskirche, welche Christus Himmelfahrt vorstellt, gehört zu einer besondern Gattung der Mahlertaktik, und macht ein eigen Kunstwerk aus, das sich mit dem des Raphael, was mahlerische Wirkung betrift, nicht vergleichen läßt, ohne diesem Unrecht zu thun.

Man erstaunt dort, wenn man in den Kreis tritt, und wurzelt am Boden fest, wie bezaubert, und sieht: einen wirklichen Jüngling von übernatürlichen Gaben in ferne Höhe steigen von dienstbaren Sturmwinden emporgetragen, die liebkosend mit seinem weiten Purpurmantel spielen.

Selbst Apelles und Zeuxis und die ganze griechische Zunft würden dem Götterfluge mit entzückender Bewundrung nachschaun, und keiner das Herz haben, zu sagen: anch' io son pittore!

Florenz, Jenner.

Ich habe mich unterwegs länger aufgehalten, als ich wollte; und auf meinem Gute bey Cortona verschiedne Anstalten zu Pflanzungen, und beßrer Einrichtung der Gebäude gemacht. Die Kunstsachen, die ich in Rom theils ankaufte, theils schon bey dem Kardinal vorräthig fand, waren vor mir angekommen.

Der Herzog empfing mich heiter und freundschaftlich, und bezeugte alsdenn seine große Freude darüber; so wie Bianca, und die andern Damen und Herrn vom Hofe.

Man stand hier noch im Handel über eine nackende Venus vom Tizian, und wartete nur auf meine Entscheidung. Sie ist ungezweifelt ganz von seiner Hand; und der Kauf wurde gleich richtig gemacht.

Jetzt laß ich in der Gallerie, die mein alter Lehrmeister Vasari erbaut hatte, ein Zimmer für das ausgesucht vollkommenste zubereiten, das seines gleichen hernach wohl schwerlich in der Welt haben wird, Belvedere ausgenommen.

Von der griechischen Venus will ich den neuen untern linken Arm vom Ellenbogen an wieder abnehmen lassen, weil er allzuschlecht ergänzt ist; der rechte von der Schulter an ist zwar auch nicht zum besten, doch will ich noch damit warten. Es ist ein Wunder, daß dieß hohe Meisterstück so glücklich brach, daß die Theile nichts gelitten haben, und alle so gut in einander passen. Die Figur der Göttin selbst ging in dreyzehn Bruchstücke, und das Ganze in die dreyßig Trümmern.

Der Kopf ist am Halse angesetzt, und etwas klein in Proporzion, wie aber bey andern griechischen weiblichen Bildsäulen; jedoch ganz von demselben Marmor, derselben Arbeit, der Zug des Halses paßt so treflich, und alles harmoniert so bis auf die allerschönsten Füßchen, daß an seiner Aechtheit zur Figur keinen Augenblick zu zweifeln ist. Ein Gesicht voll hohem Geist und Jonischer Grazie! Die Nase schießt nur ein klein wenig von der Stirn ab, nicht den dritten Theil wie ein Strahl im Wasser. Der Leib ist die frischeste, kernigste, ausgebildete Wollust; Brust

und Schenkel schwellen markigt vorn und hinten. Sie hat durchaus den süßesten überschwenglichen Reiz eines so eben reif gewordenen himmlischen Geschöpfes vor der ersten Liebesnacht; welches Vater Homer mit dem Wundergürtel hat ausdrücken wollen.

Sie hat ein Grübchen im Kinn: Zeichen von Fülle und Kraft zugleich, und Reifheit der göttlichen Frucht; und nur halberöfnete, oder zugehaltne Augen, die das Innre nicht erkennen lassen wollen, sprödiglich.

Kurz, es ist Erscheinung eines überirrdischen Wesens, von dem man nicht begreift, wo es her kömmt; denn es hat hienieden keine Leiden ausgestanden, alles ist zur Vollkommenheit ungestört an ihm geworden. Selbst der schönste und edelste Jüngling unter den Sterblichen muß sich vor ihm niederwerfen: und das höchste, was er verlangen kann, ist ein Moment, nicht Huldigung auf ein ganzes Leben.

Schönheit, zur Reife gediehen und gedeyhend, noch ungenossen. Das sich regendste Leben wölbt sich sanft hervor in unendlichen Formen, und

macht eine entzückende gänze. Adel, für sich bestehend, blickt aus den süßen lustseeligen Augen, ein sonnenheißer Blick von Liebesfülle flammt die Stirn herab, schwebt auf dem Munde, wo Stolz und Zärtlichkeit zusammenschmelzen.

Die Mitte des Oberleibs ist kräftig, und gar nicht dünn; die Schultern sind völlig so breit wie die Hüften, und gehen noch darüber hinaus, sanft vom Halse herab gesenkt. Der Unterleib hat zwey zarte Einwölbungen bis wo die Höhen der Freuden sich heben. Die Schenkel steigen wie Säulen hernieder, und verbergen den Eingang der Lust mit einem gelinden Druck.

Die Waden sind straff und voll bis an die Kniekehlen ohne auszuschweiffen.

Sie erscheint von den Seiten her schmal, und von dem Rücken breit; alles Fleisch lebt, und nichts ist leer und müssig.

Aus dem Ganzen spricht jungfräulicher Ernst und Stolz, nichts lockendes; es ist Inbegriff höchster weiblicher Liebesstärke. Sie blickt auf, wie eine Jugendgöttin, von den edelsten angebetet.

Sie

Sie erhält den ersten Preis unter den weiblichen antiken Schönheiten. Ihr Gesicht schon für sich, das glücklich ganz unversehrt blieb, ergreift unaussprechlich reizend, mehr, als irgend ein andres; ist gewiß ursprünglich in der Natur selbst voll Geist und hohem eigenthümlichen Wesen aufgeblüht, und stammt wahrscheinlich von einer Lais oder Phryne. Bey der Niobe und ihrer schönsten Tochter, bey der Juno, und einer kolossalischen Muse in Rom mag man mehr Erhabenheit finden: aber sie haben den lautern Quell von Leben nicht, der den Durst nach aller Art von Glückseeligkeit im Menschen erquickend stillt. Hier ist alles beysammen, Körperreiz und Seelenreiz, Feuer und Schnelligkeit der Empfindung, und heller ausgebildeter Verstand bey jedem Vorfall in der Welt.

Doch, was verschwend ich Worte darüber; komm und sieh! und fühle! und traure herzinniglich, daß sie nicht den Mantel vor dir sich umwirft, dich zu begleiten.

Tizians Venus wird eine schlimme Nachbarin an ihr erhalten.

Diese

Diese ist eine reizende junge Venezianerinn von siebzehn bis achtzehn Jahren, mit schmachtendem Blick, aufs weiße widerstrebende Sommerbett, im frischen Morgenlichte, faselnackend vor innrer Gluth von aller Decke und Hülle, bereit und kampflüstern hingelagert, Wollust zu geben und zu nehmen; die, anstatt die Hand vorzuhalten, schon damit die stechende und brennende Süßigkeit der Begierde wie abkühlt, und mit den Fingerkoppen die regsamsten gefühligsten Nerven ihres höchsten Lebens berührt.

Bezaubernde Beyschläferinn und nicht Griechenvenus; Wollust und nicht Liebe; Körper bloß für augenblicklichen Genuß.

Ihre Formen machen einen starken Kontrast mit der griechischen. Wie das Leben sich an dieser in allen Muskeln regt und sanft hervorquillt und hervortritt: und bey der Venezianerinn der ganze Leib nur eine ausgedehntr Masse macht! Aber es ist schier nicht möglich, ein schmeichelnder, und sich ergebender, und süß verlangender Gesicht zu sehen.

Sie neigt den Kopf auf die rechte Seite; sonst liegt sie ganz auf dem Rücken. Das linke Bein in schöner Form ist reizend gestreckt, und das erhobne rechte Knie läßt unten die süße Fülle der Schenkel sehen. Der Kopf hat die Gestalt nach der Natur; ist aber, hingelassen nachdenkend mit dem zerfloßnen Körper, matt und wenig gebildet gegen die Griechin.

Die Blumen in der rechten geben Hand und Arm durch den Wiederschein bezaubernde Farbe, und drücken den Leib zurück. Ihr Haar ist kastanienbräunlich und lieblich verstreut über die rechte Schulter mit einem Streif auf den linken Arm. Der Schatten an der Schaam und die emporschwellenden Schenkel davor im Lichte sind äusserst wollüstig, so wie die jungen Brüste. Die großen gräulichtbraunen Augen mit den breiten Augenbrauen blicken in Feuchtigkeit. Sie ist lauter Huld es recht zu machen in reizender schmachtender Lage; und gibt sich ganz preis, und wartet mit gierigem Verlangen furchtsamlich auf den Kommenden. Man siehts ihr deutlich an, daß das Jungfräuliche schon einige Zeit gewichen

ist, und sie scheint nur Besorgniß vor mehrern zugleich zu haben wegen der Eifersucht.

Tizian wollte keine Venus mahlen, sondern nur eine Buhlerin; was konnt er dafür, daß man diese hernach Göttin der Liebe taufte? Sein Fleisch hat allen Farbenzauber, ist mit wahrem jugendlichen Blut durchflössen; was er darstellen wollte, hat er besser als irgend ein andrer geleistet.

Unter den Antiken aber, die ich mitgebracht habe, ist ein himmlischer Bube, ein junger Apollo, welcher stark mit der Göttin wetteifern wird. Er lehnt sich mit der linken an einen Stamm mit über den Kopf geschlagner rechten; die ganze Stellung ist voll Reiz, besonders der schlanke Zug der rechten Seite. Das Gesicht blüht wonniglich seelig und edel in seiner Gottheit auf. Das Leibchen ist äußerst zart gehalten, und doch regt und bildet sich alles. Es ist eine wahre Wollust, Venus und ihn zugleich von hinten zu sehen, das weibliche und üppig bübliche des Gewächses; Venus ist ein Schwall von hinten, etwas speckicht: Apollo lauter süßer Kern. Eben

so kernfleischig spaltet sich sein Rücken; die Schenkel sind am vollsten und schier zirkelrund. Die zwey Hände muß ich ergänzen lassen, und noch die Nase.

Der Ausdruck ist bezaubernd; er empfindet in sich, und sinnt in Stille. Erste Ahndung von Verlangen in Ungewißheit; und doch mit dem entzückendsten Blick der Liebe.

Zwey junge Ringer aus einem Block Marmor gehören unter die gelehrtesten Arbeiten, die uns aus dem Alterthume übrig sind. Sie sind im schönsten Moment eines Ringspiels verflochten, und es kann dazu keine auserlesenere Stellung geben. Die angestrengten Sehnen zeigen ihre Kraft in höchster Stärke, und doch nicht schroff, und nichts erscheint gekünstelt, wie unsre Meister schon bey Körpern in Ruhe prahlen.

Noch hab ich Bruchstücke von einem Merkur, wo zum Ganzen nur die Hände fehlen. Das Gewächs ist zart und schlank, der Kopf voll Schönheit und Kraft; und stellt einen klugen sinnreichen Jüngling dar. Er trägt einen Helm, wie einen Teller, mit Flügeln; die Haare waren abge=

abgeschnitten, und es sind kleine Löckchen wieder daraus geworden.

Von Gemählden, deren viel sind, will ich dir nur ein Paar von Raphael anführen:

Pabst Julius den zweyten. Man kann nichts Wahres von Gestalt sehen; und wie gemahlt! es hält sich neben dem besten Tizian. Erhabenheit und Scharfsinn im Nachdenken bilden ein Ideal von heiligem Vater. Welch ein gediegnes festes Feuer in der ganzen Arbeit! Der schöne herabfließende Bart wie herrlich aufgesetzt! Hände, Stellung im Stuhl mit beyden aufgestützt, alles vortreflich. Es ist die Natur. Die Stirn ist stark beleuchtet, und geht hervor, und so fällt noch Licht auf den Bart; ein Meisterstück auch hierin.

Das zweyte ist ganz klein, wenig über einen Fuß lang und breit, und von ihm die größte Seltenheit; jedoch mit aller Liebe in seiner besten Zeit vollendet.

Gott Vater sitzt auf einem Adler in den Lüften, von zwey Engeln, wovon besonders der rechter Hand wunderschön ist, an den Armen leicht

gehalten; und unter ihm sind die vier Evangelisten mit ihren Thieren; dann Wolken, dann Erde mit Bäumen. Um den Ewigen vergeht eine Glorie andrer geflügelter Buben im Glanze.

Der Kopf ist lauter Erhabenheit, ganz derselbe des Michel Angelo in der Capella Sixtina, welcher die Sonne schaft. Das Nackende der Brust bis auf die bekleideten Schenkel in seiner Kleinheit vollkommen wie eine schöne Antike. Er stützt die Füße auf den geflügelten Stier und Löwen, und sieht jovialisch gut und stark und mächtig in die Bestien und Menschen. Haar und Bart fliegen im Winde. Ein himmlisch Bildchen; reizende apokalyptische Laune!

Bianca freute sich darüber kindlich; und ich hab ihr damit ein Geschenk gemacht, weil ichs für mich erkaufte. Der Herzog nahm es übergnädig auf, und sie drückte mir eifrig die Hand dafür.

Die Schlaue stellt sich hoch schwanger. Jetzt will er ihr einen Pallast in eine unsrer angenehmsten Gegenden bauen lassen; und ich wurde gerufen, alles zu besorgen.

Florenz, Februar.

Florenz gefällt mir nicht mehr; ich gehöre nicht zu dem Hasengeschlechte, das nirgends am liebsten ist, als wo es geheckt ward. Unsre großen Männer haben wir gehabt; Tacitus sagt mit Recht, daß nach der Schlacht bey Actium in Rom kein großer Mann mehr aufstand. Wo der Bürger nichts mehr zu sagen hat, da ist es mit der Vaterlandsliebe eitel Ziererey.

Ein so großer Freund ich auch von Geschäftigkeit bin: so ekelt mich doch die bloße Schuster- und Schneider- und Tuchknappengeschäftigkeit an. Romulus, der hohe Geist, verbot aus gutem Grunde jedem Mitgenossen seiner Republik die niedern Handwerke; und dieß wurde hernach so zur Sitte, daß noch jetzt im dritten Jahrtausend die Teutschen und Spanier und Franzosen dieselben schier allein noch in den Ruinen der alten Herrlichkeit treiben. Sokrates wollte den nicht zum Gefährten durchs Leben, der auf Geld und Gut erpicht zu nichts edlerm Muße hätte; und bey den stolzen Ottomanen

kann der Ueberwundne und Sklave noch heut zu Tag alle Schuld deßwegen aufs Schicksal schieben.

Florenz macht einen starken Kontrast mit Rom, alles regt und bewegt sich, und läuft und rennt und arbeitet; und das Volk kömmt einem trotzig und übermüthig und ungefällig vor gegen das Stille, Große und Schöne der Römer. Der Römer überhaupt hat gewiß einen höhern Charakter. Die Politiker mögen die menschlichen Ameisenhaufen rühmen und preisen so sehr sie wollen, und diese selbst auf ihre Arbeitsamkeit sich noch so viel einbilden: Maul und Magen, denn dieserwegen geschiehts doch, ist warlich nicht, was den Menschen über das Vieh setzt! Wo nicht gemeinschaftliche Freyheit der Person und des Eigenthums, und Rang in menschlicher Würde vor seinen Nachbarn, der erste Trieb und das Hauptband einer bürgerlichen Gesellschaft ist: veracht ich alles andre, und jedes Verdienst kömmt in kurze Berechnung.

Der Boden trägt freylich auch viel hierzu bey; Rom hat das Mark von dem mittlern Italien,

und Toskana die Knochen, nach dem alten Sprichwort. Auch erhebt die Gegend nicht so, und Florenz fehlen die majestätischen Römischen Fernen.

An unserm Hofe herrscht eine unerträgliche Langeweile; alles muß sich in den Ton des Monarchen stimmen.

Der Minister ist geschwind schon ein Kameleon geworden, und nimmt alle Modefarben an. Verschiedne von meinen angegebnen Einrichtungen sind wieder abgeändert, und die andern werden nachlässig betrieben. Alle Heilungsmittel eines Hippokrates sind vergeblich, wo die Natur sich nicht selbst hilft. Ich muß auf und davon, weil ich das Verderben nicht mehr mit Augen ansehen kann. Wenn man nichts bessers weiß: so mag es sich ertragen lassen; o Griechenland und Rom, wie glücklich macht ihr unsre Phantasie, und elend unser wirklich Leben! Aber wo soll ich hin in dem ganzen jetzigen Italien? da ist keine Aussicht, keine Sphäre für einen gesunden Kopf und Arm zu handeln. Muth und Geschick

 schmach=

schmachtet überall ohne Gegenstand und Ausübung wie im Kerker.

Um noch einmal von dem leidigen Minister zu reden: so hat der Fuchs ein paar bestialische Grundsätze angenommen; von welchen der erste ist: man dürfe nie gescheidter scheinen, als der Herr; und der zweyte: alle guten Köpfe, denn jeder ist ihm ein Dorn im Auge, besonders Gelehrten, in der Ferne halten.

Für einen, der gern im Trüben fischt, hätte sie kein Macchiavell besser ausdenken können. Und bey den meisten Höfen erkennt man gleich daraus, daß da keine Philippe, Alexander, Cäsarn, und Markantonine herrschen.

Es kann eben keiner höher, als ihm die Flügel gewachsen sind.

Flo=

Florenz, Februar.

Unser Karneval ist mit einer wirklichen ungeheuern Tragikomödie beschlossen worden, die mir aber all mein Eingeweyde, Galle und Lunge und Leber und Herz empört hat, so daß ich hier keine bleibende Stätte mehr finde.

Bianca, wie ich dir schon geschrieben habe, stellte sich die ganze gehörige Zeit vom Herzoge schwanger an, spielte ihre Rolle meisterlich, und wählte dieß festliche Geräusch, weil zugleich die erkauften Weiber auf dem Lande die Mutterwehen nahe fühlten, niederzukommen. Eine Woche lang tragodierte sie die Geburtsschmerzen; und der gute Herr war zitternd und zagend für ihr Leben bange. Endlich trat gegen Mitternacht die alte abgefäumte Kupplerin von Amme mit dem eben gebohrnen Knäblein, welchem der Mund mit Wachs verklebt und verbunden war, daß es nicht schreyen konnte, in einer Schachtel unter dem Mantel, wie mit Geräth, zur Thür in einem Nebenzimmer herein, und winkte das verabredete Zeichen. Bianca rief alsdenn mit

Hand und Mund zum Herzoge, der mit dem Kopf in Armen am Fenster stand: „geht, geht, o Theurester! o weh! ich fühle mich in der Entbindung.“

Er ging freudig fort mit den eifrigsten Wünschen.

Der Komödie wurde bald ein Ende gemacht. Die Alte that das Kind heraus, nachdem sie das Uebrige der Scene täuschend zubereitet und die Gebährerin laut genug geächzt hatte, zog ihm das Wachs aus dem Munde, und dieß fing an zu schreyen. Sie eilte zum eingebildeten Papa, und zeigte und frohlockte: „Euch ist ein Löwe, ein Löwe gebohren, ganz euer Gepräge! O seh eure Hoheit das derbe gewundne Gemächtchen, wie es den Heldensaamen verkündigt!“

Ich beschreib es dir Aristophanisch, weil es sich gerade so zugetragen hat. Ihm war es Götterwonne, etwas lebendiges von sich zu erblicken, was er noch nie schaute; und er krähte vor Jubel, gleichsam wie ein Hahn, ohne weiter ein Wort hervorbringen zu können.

Dieß

Dieß ist eine Posse, welche jedoch große Folgen haben kann, die wir heiß durch die Kammerjungfer erfuhren. Diese und die Alte mögen sich vor der hochstrebenden in Acht nehmen, wenn sie nicht bald den Styx und Phlegeton wollen sieden und brausen hören.

Der andre Auftritt aber ist gräßlich.

Don Paolo, der Gemahl der Isabella, kam vor wenig Tagen von Rom, und nahm einen gewissen Scherz und Leichtsinn an über ihre vorige Aufführung, bis er sie täuschte, und sie froh sich wieder mit ihm versöhnt glaubte.

Gerade dieselbe Nacht, wo Bianca ihre Farse spielte, so wunderbar fügen sich die Begebenheiten! führte er sie nach seinem Schlafgemach; sie hatte zwar Anstand, ihn zu begleiten, und hielt einigemal ein; ihr Geist mochte ihr Schicksal voraus ahnden! Doch folgte das ergiebige Geschöpf endlich seinem Händedruck, und hielt die Racheheißen für Liebewärme.

Im Zimmer umarmt er sie, und küßt sie, und sinkt wie unenthaltsam mit ihr aufs Bett. Als sie auf der Breite desselben so hingestreckt

liegt: wird ihr hinten ein Strick um den Hals geworfen von einem gedungnen Mörder, und sie mit langer Marter erdrosselt. O du Elender! warum nicht kurz mit Gift, mit einem Dolchstich, wenn du sie doch aus der Welt schaffen wolltest?

Sie wurde die andre Nacht schon zu ihrer Familie in die Kirche S. Lorenzo begraben; und man sprengte aus, sie sey plötzlich an einem Steckfluß gestorben. Allein ihr schwarzes Gesicht war jedem, der sie zu sehen bekam, ein unverwerflicher Zeuge der That.

Ihre Verwandten schweigen: aber Florenz murrte laut, und bejammert das scheußliche Ende ihres noch so blühenden Lebens *).

*) Eine gleichzeitige handschriftliche Chronik meldet dabey, jeder habe gesagt: che bisognava aver rimediato prima, che il padre, e il Granduca Francesco, il Cardinale, & altri suoi fratelli si servissero del mezzo suo per cavarsi le lor voglie, e con le altre donne della cità menandola tutta notte fuori vestita da Homo; e voler poi, ch' ella fusse stata santa senza il marito. Und macht den Beschluß mit ihr, nachdem sie von den andern schier ein gleiches erzählt hat: e questo fu il misero fine delle figliole del Duca Cosmo de Medici.

Merz, bey Cortona.

Der Herzog hat mir erlaubt, den künftigen Frühling hier auf meinem Gute zu seyn; doch unter der Bedingung, daß ich zuweilen nach Florenz komme, und den schon angelegten Pallast der Bianca besorge. Uebrigens hab ich dort eine gute Parthey für mich zurückgelassen, und in manchem Hause lebt die Hofnung, mich zum Gemahl und Schwiegersohn zu erhalten.

Polyb und die Gegend ist nun mein Geschäft; und zur Abwechslung bau und pflanz ich. Der deutliche Sinn mancher Wörter in der Taktik der alten Griechen und Römer hat mir anfangs bey ihm zu schaffen gemacht; doch bin ich bald durchgedrungen, und damit zu Rande gekommen. Dieß ist ein Geschichtschreiber, wie sie seyn sollen; der das verstand, worüber er schrieb, noch zur rechten Zeit lebte, und Menschen und Oerter kannte.

Unter allen Heldenzügen ergreift mich keiner so, wie der des Hannibal durch Italien; und es geschieht nicht bloß deßwegen, weil ich Land

und

und Boden und die Geschichte der kriegenden Völker besser kenne. Der des Alexander durch Persien ist romantischer und hat mehr barbarisches Getümmel um sich: aber der des Afrikaners hat mehr Einheit, Nerve, und Kernathletengeist; und es ist ein ganz ander großes Naturschauspiel, zwey solche Republiken sich in den Haaren liegen zu sehn, als einen bloßen Darius und Sohn Philipps.

Von seinem Satz an über den wilden schnellströmenden Rhodan unter Avignon, und kühnem Marsch durch die reißenden Wetterbäche, über den hundertjährigen Schnee und das schneidende Eis der gräßlichen tiefen Thäler und himmelhohen Alpenklippen, dünkt mich in jeder Schlacht nur ein Olympisches Faustbalgerspiel zu sehen. In der bey der Trebbia, am thrasymenischen See, besonders am Aufidus, packt er überall mit seinem tapfer gebildeten Haufen so gewandt seinen starken ungelenken Gegner, und wirft ihn zu Boden, und schlägt ihm Zahn und Nase und Ohren und Backen in einen blutigen Brey zusammen. Er verstand die Kunst zu siegen, wie kei-

keiner; behandelte Armeen von hunderttausenden vor und mitten und nach der Schlacht wie einen einzelnen Mann, an jedem Fleck, bey jeder Schwäche voll Vorsicht, Bewegsamkeit, Muth und Schlauheit, und Gegenwart der Seele: bis auf so einfache Grundsätze hatte er das weitläuftige Kriegshandwerk von der ersten Jugend an gebracht. Halbgötter erkennt man erst recht bey wichtigen Zeitpunkten.

Welche Reihe Thaten nach einander! Was sind Millionen Menschen gegen diesen einen, die ihr Lebenlang nicht eine einzige solche Stunde haben! Ein Heldengedicht möcht ich singen über ihn von den Pyrenäen an bis wo die Scylla um den Fuß des Apennin rauscht.

Wie ein ächter unbezwinglicher rächerischer Löwe streift er Italien durch, reißt Rinder und blöckende Heerden nieder; und das vom Homer schon verbrauchte Gleichniß ist zum erstenmal wahr geworden.

Das Römische Volk, das seine Bildsäulen in die Straßen stellte, wo sie am furchtbarsten gesehen wurden; und sich hernach seinetwegen noch an den Mauersteinen von Karthago ereiferte:

zeigt den Mann auch bey dem Feind, und anders als die ungerechten Horaze und Liviusse; und Virgil krümmt dem Ueberwinder bey Kannä mit seiner Hofspötterey der Dido kein Haar.

Der Ausbund von Karthaginensern ging dem Römischen Staatskörper auf das Herz los; und außerdem kannt er die Menschen gut genug, um zu wissen, daß jeder seine größten Feinde in der Nähe hat: und fand es so bey den welschen Galliern.

Die Schlacht an meinem See ziert mir hier die Gegend ganz anders aus, als Konstantins Schlacht vom Raphael das Vatikan. Die furchtbaren Wörter, die wunderbar davon noch immer übrig geblieben sind, als Ponte Sanguinetto *), Ossaja **), Spelonca ***), gehen mir immer wie eine Brandfackel in die Seele, wenn ich da herumreite; so daß ich zuweilen vor Hitze und Ungeduld nicht auf dem Pferde bleiben kann, und herunter in ein Wirthshaus muß, um einen frischen Zug zu thun von Römergrimm, der hier ins Graß biß, und noch die Weinfelder düngt.

*) Blutbrücke, gleichsam wie Po und Tyberbrücke.

) Knochenberg. *) Das Mordloch.

Treve,

Treve, April.

Ich schreibe dir im Fluge, weil ich dich künftigen Sommer bey mir haben muß, um dir die Schönheit und den Reiz auch meiner Gegenden zu zeigen, und sie mit dir zu genießen; glücklicher noch, als ich mit dir die Lombardey an deinem Lago genoß. Mache dich bey Zeiten auf, und kehre bey meiner Tante zu Florenz ein, wo wir uns treffen werden.

Ich lag bey Passignano, nicht weit von meiner Wohnung, auf einer fruchtbaren Anhöhe, wo man den See überschaut, unter hohen Ulmen und Eichen, zwischen alten Oelbäumen und Cypressen und blühenden Wipfeln, den neuen Gesang der Nachtigallen um mich, noch früh am Morgen; und that nichts, als hören und betrachten in Freude, wie ein Kind ohne weitere Gedanken; doch ahndeten süße Regungen in meinem Herzen entzückende Dinge.

Und sieh!

auf einmal reitet aus dem Hohlwege, mit einem Bothen voran, ein junger Ritter hervor

auf einem kastanienfarben königlichen Rosse, dem auf einem andern ein Mohr folgt. Eine Engelsgestalt der Jüngling, wie er näher kam in rundem Hut mit Federbusch, kurzem spanischen scharlachnen Mantel, Halbstiefeln, die vollen Schenkel und den schlanken Leib in weiches Leder gekleidet, ein blitzend Schwert über den Rücken an seinen Lenden, und Pistolen im Sattel.

Ich kannte das halbversteckte Gesicht, und wußte mich nicht drein zu finden. Ist sie es, oder täusch ich mich? fuhr ich schnell auf, wie der reizende Ritter bald bey mir war.

Er erblickte mich, hielt ein mit lächelnder Verwundrung, sprang vom Pferde: und Fiordimona und ich hielten uns umschlungen mit Wonneglänzenden Blicken, gierigen Seelenküssen.

Ich schrieb ihr noch von Florenz aus; auch sie begab sich ohne weitere Nachricht auf eins ihrer Güter in der Nachbarschaft, wovon sie mir nie etwas gesagt hatte; und kam nun mich zu überraschen und zu einer Lustreise abzuhohlen. Zu Perugia, wo sie den Tag zuvor eintraf, saß

sie

sie gegen Morgen noch in der Dunkelheit auf, und war bey mir in wenig Stunden.

Sie blieb nur zwey Göttertage bey mir; alles was zu Cortona Liebe fühlen kann, gerieth schon im Vorübergehen bey ihrer Annäherung in eine solche Feuersbrunst, daß wir uns plötzlich in der Stille davon machen mußten, damit meine Wohnung nicht wie Loths Haus belagert würde.

Fiordimona veränderte ihre Kleidung in etwas, und ich gab ihr andern Hut und Mantel, um weniger bemerkt zu reisen. Sie scherzte selbst über ihren vorigen Putz, und daß die Weiber ihn nie vergessen könnten; und so verkappten wir noch ihre Mohrin. Ich nahm meinen jungen treuen Schweizer Hål, einen Gemsjäger aus Wallis von den Quellen des Rhodan mit mir; und Paar und Paar zogen wir in der Nacht ab. Vorher schrieb ich an den Herzog eine nothwendige Lüge; und an meine Tante um ein paar starke Wechsel.

Zu Perugia weideten wir uns inniglich, nach eingenommenem Frühstück, an den Raphae-

len, welcher ihr Liebling ist, und den Werken seines Lehrmeisters. Ritten dann die Höhen herab nach den anmuthigen Thälern, und über die Johannisbrücke, worunter der Tyberstrom reißend in rauschenden wilden Fluthen wegschießt; und hielten Mittagsrast auf dem schönen Hügel Assisi im heiligen Kloster.

Die Nacht blieben wir in Fuligno. Den Morgen darauf zogen wir durch das reizende Thal, das an mahlerischen Schönheiten und Fruchtbarkeit seines gleichen nächst der Lombardey vielleicht nur wenig auf dem ganzen Erdboden hat; und schieden uns bey Treve abgeredeter Maaßen.

Sie begab sich wieder auf ihr Gut, welches nicht weit davon liegt; und wo wir zusammen können, wenn wir wollen.

Mein Lustörtchen hat die schönste Lage der ganzen Gegend, und ist an einen runden nicht hohen Berg die Hälfte herum gebaut, der einen weiten Olivenwald ausmacht. Die Menschen scheinen sich wie Vögel in die Bäume mit ihren Häusern obenhin genistet zu haben. Man über=

sieht

sieht von hier aus das ganze Thal von Spoleto bis Fuligno, Assisi und Perugia; und der Flecken heißt mit Recht der Redeplatz (la Ringhiera) von Umbrien.

Fiordimona hat ihren Aufenthalt in üppigen Gärten von Fruchtbarkeit und Lieblichkeit bey den Quellen des Clitumnus (le Vene), die am Fuß des höchsten Bergs im ganzen Umkreis, Campello, aus einem Felsen kommen mit vielen uralten Feigenbäumen bewachsen in unzehlbaren Sprüngen. Es ist ein unaussprechliches Vergnügen, wie das klare, krystallhelle, frische gesunde Naß aufquillt, von der Macht zu zarten Bläschen getrieben, unter dem erfreulichen Schatten; alles innerlich sich regt und bewegt, und die Fülle von selbst auf ebner Fläche fortrinnt. Nahe dabey wallen sie in Bächen zu den Gärten Fiordimonens hinein, und drängen sich da in einen lebendigen Teich zusammen, dessen Ufer hohe Ahornen, Pignen, Lorbeern, Reben und Haselstauden beschatten; und aus diesem strömt der Clitunno schon ein ansehnlicher Fluß, voll schneller Forellen, so daß ich in Italien keine so starke Quellen kenne.

Etwa tausend Schritte davon steht ein kleiner Tempel mit korinthischen Säulen zierlich in der Ferne, obgleich aus spätern Zeiten, dem Flußgott zu Ehren, der den Römer'n ihr Vieh so weiß machte. Auch haben wirklich alle Rinder dieses Thals ein glänzendes Silberweiß, und sind ausserordentlich gutartig mit ihren ungeheuern grossen Hörnern. Der Strom, denn diesen Namen darf man ihm wohl geben, bleibt das ganze lange Thal durch krystallhell.

Ich gebe mich in meinem Wirthshause für einen Mahler aus; und warlich ist da genug zu mahlen und zu zeichnen an Menschen, Vieh, und den Bergen mit ihren herrlicheu Formen und Tinten, wenn mir Zeit dazu übrig bliebe. Die ganze Nächte steck ich bey Fiordimonen, und wir müssen zuweilen unsern Brand bey der heißen Witterung in dem lieblichen See des Clitunno abkühlen, denn sie schwimmt wie ein Fisch, von zarter Kindheit dazu angelehrt; wo wir die Schwäne von ihrem Schlummer aufwecken, deren sie eine Heerde darauf hat. Dieser König der Wasservögel ist ihr Lieblingsvogel; und wo gibt es

auch

auch einen schönern? und ein lockender lebendiger Bild der Lust, wenn sie ihre Hälse umflechten, und Entzücken leis kreischen und zusammengirren, und mit ihren Flügeln schlagen, daß der Gesang der Nachtigall davor verschwindet, und zu geschwätzigem und unaufhörlichem Getön wird. Die meisten läßt sie wild fliegen; sie kennen das Plätzchen, und kommen immer wieder.

Morgen geht die Woche schon zu Ende, seitdem wir hier sind; Himmel wie schnell! wir wollten nur einen oder zwey Tage Halt machen, aber es war gar zu erfreulich. Sie läßt alles zurück, und die Mohrin, und begleitet mich allein. Uebermorgen in der Nacht brechen wir heimlich auf, und streichen weiter; im Hause glaubt man, daß sie nach Rom reise.

Terni, May.

Ich bin im Himmelreiche! Wie ein paar kühne Adler jagen wir durch die weiten Lustreviere! Freyheit, Quellenjugend, und feurige Liebe und Zärtlichkeit!

Gestern Abend kamen wir durch den rauhen Wald und das wilde Gebirg von Spoleto hier an; und diesen Morgen sind wir gleich nach dem neuen Sturz des Velino in aller Frühe ausgezogen. Wir wollten ihn zuerst von oben betrachten.

Der Weg dahin ist voll reizender Aussichten; die Berge wölben sich immer einer höher als der andre weiter fort gen Himmel, um gleichsam dieses Paradies ganz von der irrdischen Welt abzusondern. Die Sonne ging eben auf, als wir nach der Höhe zu ritten, gerade über dem Gebirg den Felsenriß hinein, worin eine herrliche See von befruchtendem Thaunebel in der Mitte schwamm.

Der Wasserfall ist nur eine entzückende Vollkommenheit in seiner Art, und es mangelt nichts, ihn höchst reizend zu machen. Ein starker Strom,

der feindseelig gegen ein unschuldiges Völkchen handelte, muß sich gebändigt durch einen tiefen Kanal stürmend in wilden Wogen wälzen, mit allerley süßem lieblichen Gesträuch umpflanzt, als hohen grünen Eichen, Ahornen, Pappeln, Cypressen, Buchen, Eschen, Ulmen, Seekirschen; und in die gräuliche Tiefe senkelrecht an die zweyhundert Fuß hinab stürzen, daß der Wasserstaub davon noch höher von unten herauf schlägt. Alsdenn tobt er schäumend über Felsen fort, breitet sich aus, rauscht zürnend um grüne Bauminseln, und hastig schießt er in den Grund von dannen, zwischen zauberischen Gärten von selbstgewachsnen Pommeranzen, Zitronen, und andern Frucht- und Oelbäumen.

Sein Fall dauert sieben bis acht Sekunden, oder neun meiner gewöhnlichen Pulsschläge von der Höhe zur Tiefe. Das Aufschlagen in den zurückspringenden Wasserstaub macht einen heroisch süßen Ton, und erquickt mit nie gehörter donnernder Musik und Veränderung von Klang und Bewegung die Ohren; und das Auge kann sich nicht müde sehen.

Fiordimona jauchzte vor Freude in das allgewaltige Leben hinein, und rief außer sich unter dem brausenden Ungestümm: „es ist ein Kunstwerk so vollkommen in seiner Art, als irgend eins vom Homer, Pindar, oder Sophokles, Praxiteles und Apelles, wozu Mutter Natur Stoff und Hand lieh.“

Gewiß aber läßt es sich mit keinem andern vergleichen, und ist einzig in seiner Art; die grosse Natur der herrlichen Gebirge herum, der frische Reiz und die liebliche Zierde der den Sturz vor dem Fall umfassenden Bäume, das einfache Ganze, was das Auge so entzückt, auf einmal ohne alle Zerstreuung; so wollüstig verziert, und doch so völlig wie kunstlos, nährt des Menschen Geist wie lauter kräftiger Kern.

Wir saßen alsdenn wieder auf, und ritten dem Velino oben weiter entgegen, bis wir eine kleine Stunde vor dem Sturz an seinen See kamen, worin er sich klar wäscht. Die Mannichfaltigkeit des Stroms von hier aus, der bald langsamere bald schnellere Lauf, das mit schöner Waldung eingefaßte Bett überall, der See in

sei-

seiner Rundung von einem Amphitheater sich nacheinander verlierender höchster Gebirge umlagert; alles, das fruchtbare Thal der Scene, der ehemalige Streit der Nachbarn um ihn macht diesen Wasserfall immer wunderbarer und ergreiffender.

Man hat ihn schon abgemahlt und zeigte mir gestern bey unsrer Ankunft die Kopie von dem Original. Aber gemahlt bleibt er immer ein armseliges Fragment ohn alles Leben; weil kein Anschauer des Gemähl, der die Natur nicht sah, sich auch mit der blühendsten Phantasie das hinzuzudenken vermag, was man nicht andeuten kann. Und überhaupt ist es Frechheit von einem Künstler, das vorstellen zu wollen, dessen wesentliches bloß in Bewegung besteht. Tizian zeigt klüglich allen Wasserfall nur in Fernen an, wo die Bewegung sich verliert und stille zu stehen scheint.

Terni selbst, das Vaterland des ersten Geschichtschreibers Tacitus, liegt äußerst angenehm zwischen lauter Gärten. An der Nordseite erhebt sich noch ein Bogen von Hügeln mit lustigen

Land=

Landhäusern, meistens zwischen Oelbäumen, die einen kleinen Wald ausmachen.

Aus der Nera, worin der Velino seinen Namen verliert, werden eine Menge Kanäle abgeleitet, die die Stadt und alles Land herum, unter immer lebendigem Rauschen, zur höchsten Fruchtbarkeit bewässern.

Tivoli hatte einen so großen Reiz für die alten Römer, weil es nahe an Rom lag, und wegen der weiten Aussicht in die Ebnen herum bis ans Meer. Es hat etwas feyerliches, was Terni nicht hat. Aber dieß hat im Grunde größere Natur um sich her, und läßt an Fruchtbarkeit mit Tivoli gar keine Vergleichung zu; dieses ist dürres und ödes Land meistens, und Terni lauter Mark.

Die Römer verstunden zu leben! sie genossen den wahren Reiz von jedem, und wußten zu wählen aus tausenderley Erfahrungen. Scipio der jüngere wählte Terni, dessen Landsitz man noch zeigt; der ältere Cajeta; und seine erhabne Tochter Kornelia das Misenische Vorgebirg, welche letztern Oerter wegen des Meers

frey-

freylich über alles gehen; denn nichts ist doch lebendiger als das Meer, und hat mehr Mannichfaltigkeit und Bewegung. O wie freu ich mich, das alte glückseelige Bajä bald zu finden!

Die Terner erweisen uns alle Ehre, und dieß setzt Fiordimonen nicht wenig in Verlegenheit; sie befürchtet erkannt zu werden; und außerdem wollen sich ihre muthwilligen Brüste, stolz auf ihre junge Schönheit, mit aller Kunst nicht vollkommen verbergen lassen. Dieß macht mich oft lächeln, und sie erröthen. Wir begeben uns deßwegen platterdings in keine sitzende Gesellschaft, und sind gegen Abend wieder nach dem Wasserfall unten hin geritten; morgen eilen wir weiter.

Unten ist man recht der Mutter Natur im Schooß, und genießt die Höhen und Tiefen der Erde, ihr Schaffen und Wirken, und die Fülle ihres Lebens. Ein enges Thal von neuen und äußerst reizenden Kontrasten; welsche Milde und Schweizerrauheit vereinbart. Himmelanstrebende Gebirge, donnernder Wassersturz, herein-

einbrausende wilde Fluthen; und daneben: die zarten Pommeranzen- und Oelbäume, Lorbeerngänge, süße Reben und Feigen; und mitten drin im Felsen eine Kapelle der heiligen Rosalia, die Bildsäule der Heiligen, die auf einem weichen Lager ruht, mit Blumen bekränzt, um sie her leisschwebende Engel.

Por-

Portici, Junius.

Die Freude läuft mir durch alle Glieder, daß du mich besuchen willst; o ein Götterjahr dieß Jahr in meinem Leben! Ich habe meiner Tante schon geschrieben, Quartier für dich bereit zu halten; bey meiner Ankunft hoff ich dich zu Florenz zu treffen. Die nächsten Tage werden wir von hier abreisen.

Von unsern Abentheuern hätt ich dir so viel zu erzehlen, daß ich jetzt nicht wüßte, wo ich anfangen sollte; ich verspar es bis wir Herzen und Seelen mündlich gegen einander ausschütten. O welch ein Jubel, mit dir noch durch die bezaubernden Plätze von Umbrien zu streichen! Fiordimona und ich sind nun völlig ein Wesen, so zusammengeschmolzen von tausendfachem Entzücken; alles hohe und schöne, kühne und heroisch erduldende der menschlichen Natur ist in ihr vereinbart. Endlich werden wir denn doch noch das Band der Ehe der bürgerlichen Ordnung wegen tragen; aber warlich nicht deßwegen, daß es uns zusammen halten soll. O sie ist der glückliche

Hafen

Hafen aller meiner stürmischen Wünsche! Wir kennen uns nun von innen und außen bis auf unsre geheimsten Regungen.

Unsre Reise war eine immerwährende Augenlust. Wir haben den Weg über Monte Cassino genommen. Hier fühlt man erst recht die Schönheit von Italien, und hat sinnlich vor sich, wie sich der Apennin in seiner ganzen Majestät durch dessen Mitte lagert, zur Erfrischung mit seinen luftigen und waldichten Gipfeln für den Sommer und reizenden Thälern und Ebnen an beyden Meeren für den Winter. In weiten Kreisen thürmt sich immer ein Gebirg über das andre, und das Farbenspiel geht in unendlichen Höhen und Tiefen durch alle Töne in süßen und furchtbaren Harmonien.

Der heilige Benedikt hat treflich für seine Schaar gesorgt, und die Mönche zu Monte Cassino leben wie die Fürsten. Jeder hat seine drey Bedienten, das Kostbarste vom Lande zu essen und zu trinken und schläft in weichen Betten auf Stahlfedern. Das Uebrige versteht sich von selbst; aus Vorsorge bereitete ich meiner Fiordi-

mona

mona eine Krankheitsschminke, und gab sie für meinen Bruder, einen Sänger aus, der seiner Gesundheit wegen in die Bäder von Bajä zöge. Und kaum so sind wir durchgekommen; denn die schelmischen Faune witterten doch die blühende Gesundheit und das Fleisch wie Mandelkern unter dem angestrichnen Gelb.

Ihr prächtiges Kloster liegt auf einem steilen Absatze von einem der höchsten Berge, von unten wie eine Burg des Zevs, nur daß umgekehrt von oben das Wetter des Jahrs wenigstens ein paarmal da einschlägt, und wird in kurzer Ferne von einem stolzen Amphitheater von Gebirgen umgeben, wo die Sonne bey ihrem Untergang immer ueue zauberische Schauspiele hervorbringt.

Wir haben uns nur einen Tag zu Neapel selbst aufgehalten, und sind gleich aufs Land hieher gezogen, wenn man es Land nennen kann; denn Portici ist gleichsam nur Vorstadt: bewohnen den Garten einer jungen Wittwe, von Tarent gebürtig, die mit Recht den lieblichen Namen Candida Graziosa führt, im besten Punkt, dieß wirkliche Paradies zu beschauen; denn von

Neapel aus ist das göttliche Meer zu eingeschlossen.

Die Stadt selbst sieht man hier am wahrsten und besten; sie ist so recht ein Sitz des Vergnügens, voll Adel, voll der lebhaftesten Menschen, rundum in Schönheit und Fruchtbarkeit! zu strenger und erhabner Weisheit ists fast nicht möglich, hier zu gelangen. Zur linken die reizende Küste von Sorrent; dann die Fahrt nach Elysium Sizilien; dann die Insel der Freuden des Tiberius, Capri; dann die unendlichen Gewässer breit und offen, wo sich das Auge verliert; und daneben und darüber hin die alten Feuerauswürfe der Insel Ischia, und Procida, und den entzückenden Strich Hügel des Pausilipp, und das Gebirg der Kamaldolenser; welche bezaubernde Mannichfaltigkeit! darunter wieder das Gemisch von unzehlbaren Felsenhütten von Neapel, wo eine halbe Million Menschen sich gütlich thun; und bey uns, hinter dem schüchternen Portici, in schrecklicher Majestät Vesuv. Ein ächter Wonneschäumender Becher rundum dieser große Meerbusen!

Hier

Hier schwimmt alles und schwebt in Lust, im Wasser, am Ufer, und auf den Straßen. Die Feuermassen scheinen dieß Land der Sonne näher zu rücken; es sieht ganz anders, als die übrige Welt aus. Gewiß waren alle Planeten ehemals selbst Sonnen, und sind nun ausgebrannt, und Neapel ist noch ein Rest jener stolzen Zeiten. Man glaubt in der Venus, im Merkur, einem höhern Planeten zu wohnen. Immerwährender Frühling, Schönheit und Fruchtbarkeit von Meer und Land, und Gesundheit von Wasser und Luft.

Gleich die erste Woche haben wir uns mit der ganzen Gegend und der besondern Art Menschen bekannt gemacht; und den dritten Tag schon waren wir oben auf dem Vulkan, und genossen den Anblick der höchsten Gewalt in seinem Krater, die man auf Erdboden schauen kann. Die Risse von unten heraus, trichterförmig, gehen über alle Macht von Wetterschlägen, auffliegenden Pulverthürmen und Einbrüchen stürmenden Meeres. Erdbeben, die Länder bewegen, wie Winde

Wasserflächen, sind dagegen nur schwache Vorboten. Man glaubt in die Wohnung der Donnerkeile wie ein Schlangennest hineinzusehen, so blitzschnell ist alles aus unergründlicher Tiefe gerissen, von Metall bespritzt und Schwefel beleckt: ein entzückend schauerig Bild allerhöchster Wuth.

Sein Gipfel besteht aus lauter Schlacken; dieß gibt ihm von fern eine haarichte Riesengestalt. Dann wächst lauter Heyde; und dann in der Mitte fangen Gärten und Bäume an.

Der Vesuv ist angenscheinlich ein uralter Berg, dessen Krater einst zusammenstürzte, wovon die Risse noch an der Somma zu sehen sind. Alsdenn hat er sich vom neuen durch viele Ausbrüche wieder aufgethürmt. Vorher war es ein einziger Berg; jetzt mag er nicht so schön mehr seyn, aber desto furchtbarer.

Wir sind mehr als einmal oben gewesen, so hat uns dieß Schauspiel und die Aussicht ergötzt.

Unser Aufenthalt im Garten der Candida hat uns großes Vergnügen gewährt, aber auch

viel von unsrer Freyheit benommen; und ist Ursach, daß wir früher zurückreisen, als wir wollten. Neben an bewohnt einen andern die Geliebte des Sohns vom Vicekönig, eine reizende Spanierin, kaum sechszehn bis siebzehn Jahre alt, sogenannte Gräfin von Coimbra. Diese brennt vor Leidenschaft gegen Fiordimonen; und Candida hat sich mit weniger Geschmack, aber besserm Instinkt in mich und meinen jungen Bart vergafft. Beyde sind wir so belagert. Coimbra ist eifersüchtig auf mich, und Candida auf Fiordimonen, und der Sohn vom Vicekönig ward es endlich auf uns beyde, und schöpfte Verdacht gegen alle. Die Komödie fing sich damit an.

Wir kauften gleich bey unsrer Ankunft in Neapel eine Laute und Zithar zum Zeitvertreib; und die erste Nacht in Portici hielten wir einen Wechselgesang. Coimbra ward entzückt schon von der Stimme Fiordimonens, die, möcht ich sagen, wie ein Arm so stark aus ihrer Kehle strömt mit aller Geschmeidigkeit und Mannichfaltigkeit, vom leisen Lispel bis zum Sturm, und in Läufen von

erstaunlichem Umfang, jeder Ton perlenrein und herzig.

Den andern Abend hörten wir ein Lied von unsrer Nachbarin, wozu sie sich auf einem Psalter begleitete. Ihre Stimme ist nur schwach, einfach, und von wenig vollen Tönen, aber silbern und süß von Empfindung; was sie sang, war ein Meisterstück spanischer Poesie, und wir haben davon nur die ersten Strophen behalten.

Quando contemplo el cielo
de innumerables luces adornado;
y miro hazia el suelo
de noche rodeado
en sueño y en olvido sepultado:

El amor y la pena
despiertan en mi pecho un ansia ardiente,
despide larga vena
los ojos hechos fuente,
Oloarte, y digo al fin con voz doliente:

Morada de grandeza
templo de claridad y hermosura,
el alma, que a tua alteza

Nació,

Nació, que desventura
la tiene en esta carcel baxa escura? — *)

Der Jüngling war vermuthlich bey ihr; denn wir hörten hernach sprechen und seufzen und Stille zu Kuß und Umarmung in der dichten Laube.

Ach, es war in der That ein schöner Abend! kühlender Duft senkte sich nieder, und hüllte nach und nach das Gebirg ein, alles wurde verwischt und Form dämmerte nur unten, indeß oben die reinen vollkommnen Sterne blinkten. Wir meinten, wir müßten uns sogleich mit dem Liede der holden Spanierin empor heben, und unsre Stelle verlassen. Es ist unten doch alles so Nichts,

*) Wenn ich den Himmel betrachte mit unzehlbaren Sternen ausgeziert, und nieder auf den Boden schaue von Nacht umgeben, in Schlaf und Vergessenheit begraben:

So erwecken Kummer und Liebe in meiner Brust eine heiße Bangigkeit, und die Augen, zu Quellen geworden, vergießen einen Bach von Thränen, Oloarte, und ich sag endlich mit klagender Stimme:

Aufenthalt der Herrlichkeit, Tempel der Klarheit und Schönheit, welch ein böses Schicksal hält die Seele, für deine Höhen gebohren, in diesem tiefen dunklen Kerker? —

wenn es nicht von dem klaren himmlischen Licht seine Gestalt empfängt!

Dann ging der stille Mond am wilden dampfenden Vesuv auf; dunkel lag das Meer noch in Schatten, und erwartete mit unendlichen leisen plätschernden Schlägen seine Ankunft. Die Menschen kühlen sich ab in den Fluthen, machen Chorus, und scherzen und genießen weg ihr Daseyn.

Es ist entzückend, wie man die Erde mit sich gen Osten unaufhaltbar fortrollen sieht, und die ganze Harmonie des Weltalls fühlt!

„Du bist glücklich Mond, seufzte Fiordimona; du läufst deine Bahn ewig fort, dein Schicksal ist entschieden!“

„Ach Gott, wer wüßte, was das Licht wäre, das so schön leuchtet, und es erkennen könnte! es ist doch gewiß ein heilig Wesen; und todt ist es nicht, weil es sich so schnell fortbewegt!“

„O wer in den großen Massen, Himmel und Meer und Mond und Sternen, Frescobaldi, an deinem liebevollen Herzen immer so schweben könnte! Was dieß für eine Ruh und Seeligkeit

ist!

ist! man athmet so recht aus und schöpft mit jedem Zuge Lust und Erquickung!"

Denke noch zu solchen Wonnelauten, unmittelbar von ihren Quellen, Kuß und Blick und Umarmung der Erhabnen!

Coimbra machte hernach mit uns Bekanntschaft, und redt uns zuerst an, als wir einander auf einem Spaziergange begegneten; ein durchaus gefühlig zartes Wesen, worin aber kühne Blitze von Leidenschaften herumkreuzen. Wörtliche Liebeserklärung erfolgte bald; wie Fiordimona sich zu unerfahrner Jüngling bey Händedruck und schmachtenden Seufzern und Blicken bezeugte. Fiordimona spielte ihre Rolle treflich, um sich nicht erkennen geben zu dürfen, und Thätlichkeiten bis zu unsrer Fortreise abzuhalten; und wir sind während der Zeit in der ganzen Gegend herumgestrichen, und wenig anders zu Hause geblieben, als zu schlafen. Von Quartier wollten wir nur im höchsten Nothfall ändern, wegen Anlaß vielleicht zu gefährlichen Auftritten.

Am meisten sind wir zu Bajä, am Pausilipp, und einige Tage an der Küste von Sorrento gewesen.

wesen. Von allen diesen Zaubereyen mündlich weitläuftig.

Zu Bajä ist ein Wunder der Natur an dem andern; und in der alten Römer Zeiten war noch dabey ein Wunder der Kunst an dem andern, wovon die herrlichen Ruinen außer den Beschreibungen der Dichter zeugen. Was der Archipelagus seyn muß, wo das immerwährende Leben so um unzehlbare Inseln herumwallt, wie hier nur um drey oder vier? Glückliche Griechen! wenigstens zwey Drittel bewohnten und bewohnen noch schöne Seeküsten.

Das Grabmal Virgils, an dessen Aechtheit man keinen Grund zu zweifeln hat, ist in der That ein rührender Winkel, der innerste Punkt des alten Parthenope; der Mittelsitz der Ruhe von der See her, die Spitze des Winkels von der Bucht. Ich wünschte selbst an einem solchen Ort meine Asche; ohne Pomp, still, ein kleines Gemäuer. Es liegt gerad am Pausilipp in der Höhe über der vor Alters durchgehauenen Grotte nach Pozzuolo. Die Pignen schienen allemal voll Ehrfurcht sich zu seinem Schatten zu neigen, und

nur

nur leis zu bewegen, um seinen Schlummer nicht zu stören. Es ist schön, eine solche Stelle zu haben, wo sich die Erinnerungen an einen großen Menschen alle lieblich zusammensammeln!

Das Denkmal an der mit so warmer und heller Empfindung gewählten Stätte ist mit mancherley Gesträuch bekränzt; Epheu, und wilde Weinranken schlingen sich überall herum; und auf der Decke selbst, wo in den vielen Jahrhunderten sich eine Schicht Erdreich festgesetzt hat, grünt es am dichtesten. Ein Lorbeer steigt in der Mitte stolz hervor, der nur nicht lange dauern wird, weil alle Reisenden, Dichter, Prinzen und Damen davon abbrechen, um Antheil an dem Ruhme des Unsterblichen zu haben.

Man genießt hier Neapel und den erfreulichen Meerbusen in einem der schönsten Gesichtspunkte.

Sorrent liegt von Bergen eingeschlossen in einem kleinen Thal, das die Form wie ein Hufeisen hat. Es ist das bezaubernste Plätzchen des weiten Paradieses der Gegend, wohinein das Meer noch eine besondre kleine Bucht macht.

Des-

dessen Ufer sind hohe senkelrechte Felsen, so daß es wie auf einer Bühne sich zeigt. Man muß aus der See eine halbe Stunde lang auf einem Wege von Terrassen hinansteigen. Die niedlichen Häuser und Pallästchen stecken in einem Gartenwald von Oel = Pommeranzen = Zitronen= und Fruchtbäumen; hier wachsen die köstlichsten Melonen.

Der Vesuv ist davon in seiner einfachsten, allergrößten, und furchtbarsten Gestalt zu sehen, so stolz und erhaben, daß die höchsten Alpen davor verschwinden. Es sieht aus wie ein Wesen, das sich selbst gemacht hat, alles andre ist wie Koth dagegen; und der Dampf aus seinem ofnen Rachen ist im eigentlichsten Verstand entsetzlich schön. An keinem andern Orte möcht ich seine Feuerauswürfe betrachten; es muß ein wahres Bild rasender Hölle seyn. Unten am Fuß sind die Menschen mit ihren Wohnungen wie unschuldige Lämmer, die er sich zur Beute herschleppte; und die alte Mutter die See zieht vergebens zärtlich rauschend heran, sie zu retten.

Ein entzückender Morgen, wie wir wieder

Por=

Portici hinüber schifften! ein leichter Nebel deckte dasselbe wie eine zarte Bettdecke. Auf dem Gewässer waren tausend Nachen, die unbesorgten Fische zu fangen, welche aus ihren Tiefen sich dem neuen Lichte näherten. Leiswallend, wie ein unermeßlicher Lebensquell, verlor sich das Meer in ein Chaosdunkel, woraus Capri kaum sichtbar in grauem Duft noch hervortrat. In blassem Purpur röthete sich auf den Apenninen der Himmel, und der Vulkan athmete schrecklich der Sonn entgegen in majestätischer Ruhe seinen schweren Dampf aus, der sich an den Seiten herabwälzt. Und nun steigt sie empor in Strahlengluth vollkommen und unveränderlich, der Geist ihrer Welt, die alles mit Liebe faßt, und in ihrem Glanze spielen die Wellen.

Was mir übrigens an Neapel doch nicht gefällt, ist, daß man weder Sonne noch Mond, und Morgen- und Abendstern im Meer auf- und untergehen sieht.

Nachschrift.

Wir müssen fort, noch heute. Coimbra brennt in lichterlohen Flammen, und drang gestern in einem herzbrechenden Briefe darauf, Fiordimona solle sie entführen. Candida schlich sich diese Nacht, aller feinen Wendungen überdrüssig, in mein Zimmer schier nackend, und überraschte mich mit Fiordimonen, deren Geschlecht sie erkannte. Und Hål, der so treue, daß er selbst seinen Genuß bey dem Kammermädchen der Spanierin dran gibt, verkündigt uns Mord und Tod, und die ausgestellten Wachten und Posten des getäuschten Liebhabers.

Diesen letztern Brief erhielt ich erst zu Florenz von seiner Tante, einer jungen Wittwe ohne Kinder, voll Geist und Anmuth im Umgang und mannichfaltigen Reizen. Ardinghello war noch nicht wieder gekommen bey meiner Ankunft daselbst; und sie ertheilte mir anfangs über sein Ausbleiben zweifelhafte Nachrichten von fürchterlichen Begebenheiten, die sich hernach nur zu gewiß bestätigten. Doch vorher etwas von mir, und meiner Reisegesellschaft! ich habe aus seinen Briefen alles weggelassen, was meine Angelegenheiten betraf, um die Geschichte nicht zu verwickeln und weitläuftig zu machen.

Auch ich stand auf dem Punkte, mich zu verheurathen, als meine Geliebte von der Seuche weggerafft wurde, die von Trient nach Verona, und von da nach Venedig kam, und sich hernach durch die Lombardey verbreitete. Ich folgte nun mit Begier der Einladung meines Freundes, um mich von den traurigen Gegenständen zu entfernen; und sagte davon Cäcilien.

Sie

Sie konnte gleich vor Ungeduld nicht bleiben, die Reise mit zu machen. Noch hatt ich ihr immer nicht entdeckt, daß ich Alles von ihr und Ardinghellon wußte; ich scheute die Lage, in welche mich dieß versetzen würde. Nur gab ich ihr zuweilen von ihm Nachricht, mit Verschweigung seiner Liebesgeschichten; und sie hatten sich auch einander selbst geschrieben, welche Briefe mir aber nicht in die Hände gekommen waren: so daß ich nicht wußte, was für Wendungen er bey ihr brauchte, und wie sie zusammen standen. Ich mochte mich nicht mehr drein mischen, und einem Tauben predigen; ließ aber nun doch, gewissermaßen dazu genöthigt, der Sache ihren baldigen Ausgang.

Cäcilia beredete gleich ihren Vater und ihre Mutter zu einer Wallfahrt nach Loretto. Von ihren Brüdern war einer zu Corfu, und der andre blieb zu Hause. Und so brachen wir denn in der Geschwindigkeit zusammen auf. Sie nahm ihr Söhnchen mit, einen kleinen Engel. Wie ein Vogel, der dem neuen Frühling zueilt, war alles an ihr.

„O unsern Ardinghello muß ich doch auch gleich sehen!“ hieß es zu Florenz. Das Gerücht war schon in der Stadt, daß er einen jungen Anverwandten des Pabsts ermordet, und sich darauf aus dem Staube gemacht habe. Ich sagt es ihr gerade zu, damit sie bey keinem andern durch ihre Leidenschaft Verdacht erregte. „O Gott!“ war ihr Wort; und blaß wie eine Lilie, und verstummend begab sie sich bey Seite. Ihre Eltern befürchteten darauf, sie habe die Krankheit. Sie litt Todesqualen, als sie ferner erfuhr: die That sey um Mitternacht vor dem Pallaste der Fiordimona geschehen. Die unglückliche liebte ihn wahrhaftig, und von Grund der Seele.

Sonderbarer Weise hielt sich in demselben Gasthofe Fulvia mit ihrem Gemahl auf; sie hatten Genua wegen der bürgerlichen Unruhen verlassen, worin schon verschiedne Edle dort ihr Leben einbüßten. Ein allgemeines Strafgericht schien wirklich über Italien nach dem Ausspruch der Gottesgelehrten wegen seiner Sünden und Bosheiten verhängt. Auch sie führte ihr Söhnchen, das sie aus voller mütterlichen Liebe selbst

säugte, bey sich. Eine wahrhafte Bacchantinfigur, wie von einem griechischen Basrelief, oder einer alten Gemme weg ins wirkliche Leben gezaubert! Die Gluth schlug aus ihren schwarzen Augen, und ihre Lippen schienen berauscht zu dürsten. Auch sie mußte das Gerücht von Ardinghellon erfahren haben. Doch lief dabey noch ein andres herum: der Kardinal, Bruder des Großherzogs, habe den Anverwandten des Pabsts ermordet, und nicht Ardinghello. Dieser sey entwichen vermuthlich, um nicht in Verhaft genommen zu werden, und die Schuld für den mächtigen Kardinal zu büßen. So schwebten wir zwischen Furcht und Hofnung.

Fulvia machte sich nach Rom auf, obgleich vor kurzem erst aus dem Kindbette, und von der von Genua nach Florenz gemachten Reise ermüdet; und wir bald ihr nach, um an die Quelle zu gelangen. Ich ging gleich zu Demetrin, welcher von nichts weiter etwas wissen wollte, als was jedermann sagte; ob ich ihm gleich meine Freundschaft mit Ardinghellon aus deutlichen Proben anzeigte. So schlau und sicher betrug er sich.

Auch glaub' ich, daß Ardinghellos Tante der ganzen Begebenheit kundig war; aber beyde liebten ihn schier wie sich selbst, und bey solchen Gefahren kann man nicht genug behutsam seyn.

In Rom erfuhren wir noch, daß der Kardinal sich dieselbe Nacht, wo der Anverwandte des Pabsts sey ermordet worden, die Hände und Arme von zwey der geschicktesten Chirurgen habe verbinden lassen, die ihm mit starken Wunden wären verhauen gewesen. Tags darauf hab er und Fiordimona Wache vor ihre Zimmer bekommen, seyen aber bald wieder davon befreyt worden; nur hätte der Pabst ohne weitere Untersuchung Fiordimonen von Rom verbannt, und auf ihre Güter verwiesen. Die Sache läge so vertuscht, und man laure Ardinghellon doch als dem Thäter auf, und habe Kundschafter aller Orten nach ihm ausgesandt.

Gewissere Nachricht konnten wir nicht erhalten. Wir reisten von Rom ab nach Loretto, und hielten uns Sommer und Herbst in den Gebirgen des Apennin auf; Cäcilia und ich mit tiefer Trauer in der Seele, daß der Kardinal unsern

Liebling heimlich möchte aus dem Wege geräumt haben. Nach und nach wurden wir vertrauter über diesen Punkt, sie gestand mir endlich von selbst ihre Leidenschaft und faßte Muth auf meine tiefe Treue; weinte wie ein Kind über ihre unseeligen Schicksale, und daß sie endlich hatte, wo sie ihr angeschwollnes Herz erleichtern konnte. So umschlang uns beyde das Band einer vertrauten und innigen Freundschaft.

Endlich am November erst empfing ich einen Brief von diesem, der schon im August geschrieben, aber von Demetri oder seiner Tante, denn von der letztern kam er zu mir, verspätet worden war. Mir dünkte, als ob ich von einem fürchterlichen Traum erwachte, und den Glanz der Morgenröthe schaute, als ich die Züge seiner Hand erblickte.

Brindisi, August.

Meine widerwärtigen Schicksale erheben mich mehr, als daß sie mich niederschlagen sollten; je stärker der Widerstand: desto gedrungner und geschwellter regt sich alles in mir. Ich glaubte schon in Genuß und Ruhe zu seyn, und jetzt erst beginnen meine Arbeiten. Ich seh in ein neues Leben hin, und das hohe Getümmel ergreift meine Sinnen. Gut, daß ich nicht wie ein Kind hinein komme! Das Leben des Jünglings ist Liebe: das Leben des Mannes Verstand und That.

Ach, daß ich dich nicht noch einmal sprechen durfte! Wir kamen bey Nacht zu Rom an; ich schickte Hälen mit meinen Pferden voraus, und wollte mit Fiordimonen auf ihr Gut alle Vene nachfahren, um uns dort zu vermählen. Sie hatte deßwegen in der Stadt verschiednes zu besorgen und mitzunehmen; aber es ist alles nun zerstört und zerrissen. Ich versteckte mich auf die drey oder vier Tage bey Demetrin, damit mich der Kardinal nicht wittern möchte; sie hatte mir manches erzehlt, wie er sie mit seiner Liebe verfolgte, und daß sie ihn nicht leiden könnte.

Die zweyte Nacht kam ein fürchterliches Donnerwetter ohne Regen über Rom, und es schmetterte Schlag auf Schlag, als ob alles untergehen sollte. Statt daß ich sonst große Freude an diesen Naturbegebenheiten habe, und mich daran nicht satt hören und sehen kann, wurde mir dießmal selbst bang im Herzen. Der Mensch ist ein sonderbares Wesen, und voller dunkeln Gefühle, die kein Philosoph aufklärt; es war gewiß Ahndung dessen, was mir bevorstand. Ich warf meinen Mantel um mich, und nahm den bloßen Degen auf alle Gefahr unter den Arm, und ging fort, um Fiordimonen in der schrecklichen Nacht nicht allein zu lassen; in ihrem Pallaste waren den Sommer über nur ein paar alte Bedienten und Frauen zurückgeblieben. Sie hatte mir den Schlüssel zu einer Seitenthür gegeben. Ich eilte, und ging oft wieder langsam, und hielt im Schritt ein. Endlich kam ich in das kleine Gäschen an den Garten, wo ihr Schlafzimmer ist, und wurde plötzlich angefallen mit einem Dolchstoß in die Seite. Ich sprang zurück, Blitze machten die Finsterniß hell und zum Tage; erblickte den Mör-

der

der, der mir nicht ausweichen konnte. Er rennte noch einmal auf mich zu, mich zu unterlaufen: und ich stieß ihn auf der Stelle nieder. Bey diesem allen wurde kein Wort ausgesprochen, indeß der Donner um uns brüllte, daß die Erde dröhnte.

Kaum war dieß vorbey, und ich im Begriff, den Leichnam wegzuschleppen: so tritt eine andre verkappte Gestalt auf, und setzt mit Tygersprüngen auf mich ein, daß ich mit Noth den Augenblick erhasche, mich zur Wehre zu stellen. „Vermaledeyte Brut!“ hört ich die Stimme meines Kardinals, der in die vorgehaltne Klinge mit der Brust lief, die ich bepanzert fühlte. Erstaunt und erschrocken über alle die Folgen that ich nichts, als ihn von mir abhalten, gebrauchte meine ganze Stärke, und war bald so glücklich, daß ich ihm den Degen herausschlug, hieb ihn auf die Hände, womit er in Raserey mein Gewehr fassen wollte, schonte sein Leben, und lief dann davon; und durch Nebenwege wieder zu Demetrin.

Diesem erzehlt ich gleich, was geschehen war, und vertraute ihm das hauptsächlichste meiner

Geschichte mit Fiordimonen; und sein großer edler Charakter erhielt hier Gelegenheit, sich zu zeigen. Er verbarg mich unerforschlich, und half mir die folgende Nacht fort, nachdem wir erfuhren, daß der Ermordete, den wir zuerst für einen Banditen hielten, selbst Vetter des Pabsts der jüngere B**** sey. Auch dieser war wüthend in Fiordimonen verliebt, ob sie mir gleich nie etwas von ihm gesagt hat. Meine Wunde ging nur gestreift über die Rippen weg; das Stichblatt vom Degen im Arm hielt den Stoß auf, und wir brauchten dazu keinen Chirurgen. Tolomei verkleidete sich mit mir in einen Franziskaner; und so sind wir die Pontinischen Sümpfe zu Fuß durch, und von Capua durch Kalabrien nach Brindisi. Heroen, ächte wie Theseus und Perithoos, wie Orestes und Pylades, Demetri und er. O der Mensch kann groß seyn in jedem Zeitalter, und das edle in seiner Natur bleibt immer irgendwo noch auf Erdboden!

Fiordimona dauert mich; was kann das Feuer dafür, daß es brennt? Demetri hat kurze Nachricht vom fernern Erfolg an Tolomeien nach Brin-

disi

disi gegeben, unter andern Dingen, die er ihm meldete, dieß wie im Vorbeygehen, wenn ohngefehr der Brief sollte aufgefangen werden: Sie und der Kardinal haben des Mordes wegen Arrest bekommen. Um alles noch zu thun, was ich kann, hab ich selbst an den heiligen Vater geschrieben, und an den Großherzog, und noch an den Kardinal; und ihnen allen die Natürlichkeit und Nothwendigkeit der Begebenheit, und meine Unschuld vorgestellt.

Und nun dann hinein in die Wasserwelt; o wie klopft mir das Herz! O Vaterland, Vaterland, daß ich dich in Ketten und Banden sehen muß und von dir scheiden! Lebe wohl, schönes Italien, lebe wohl! lebe wohl, Venedig, Genua und Rom! O du warst es werth, stolzes Land, vor allen andern einmal die Herrschaft über die Welt zu haben!

Umarm und küsse Cäcilien statt meiner; das himmlische Geschöpf wird an keines andern Brust besser aufgehoben und glücklicher seyn, als der meines Freundes. Befürchtet keine Sünde; der größte der Halbgötter gab Jolen mit der em-

pfangnen Frucht seiner Liebe seinem eignen Sohne zur Gattin. Lucinde, du allein brennst mich auf dem Herzen; aber ich will alle Verfolgungen des erzürnten Himmels dulden, wenn ichs büßen kann.

Lebt wohl ihr Höhen des Apennin und ihr entzückenden Thäler! Wohl du königlicher Po, und du Tyber und Arno! ach, und ihr klaren Quellen des Clitumnus! Ein günstiger Wind schwellt die Seegel, und ich flieg Jonien entgegen. Ich reiße mich von eurem Herzen, o all ihr Lieben, um eurer würdig zu seyn.

Ardinghello.

Fiordimona war leider an allem Schuld; sie mochte nun erkennen, wohin ihr schönes System führe. Sie hatte vermuthlich erst dem Neffen des Pabsts Gehör gegeben, und hatte dann dem Kardinal Gehör gegeben: und suchte beyde los zu werden, wie sie Ardinghello mit ganz andrer Lust und Freude, und Schönheit und Inbrunst an sich fesselte; und dieser ließ sich in jugendlichem Taumel von ihren überschwenglichen

Rei=

Reizen fangen. Die verwegne Reise nach Neapel machte sie wahrscheinlich deßwegen, um die erstern ganz von sich abzubringen, welche vielleicht auch den Weg zu den Quellen des Elitumnus wußten; und den Ardinghello in aller möglichen Lust ungestört zu genießen. Ein Weib kann seine Natur nicht verläugnen: sie kam den folgenden Winter mit Zwillingen von beyderley Geschlecht nieder; und fand es doch ihrem Stande gemäß, den Vater derselben als Gemahl zu besitzen.

Die Mohrin mußte unter den heftigsten Drohungen ohne Zweifel dem Kardinal ihre Reise mit Ardinghellon anzeigen, konnte aber nicht sagen, wohin. Und zu Rom und alle Vene wurde voll Rache auf ihre Zurückkunft gelauert. In der Leidenschaft hatte das zärtliche Paar seine Maasregeln nicht behutsam genug genommen.

Ardinghello wurde allgemein bedauert; und auch Fiordimonen tadelte man nicht sehr: sie machten mit einander das vollkommenste Paar aus, das man weit und breit hätte finden können. Das Verständniß der letztern mit dem Neffen und dem Kardinal ließ sich durch den Ausgang nur muthmas-

maßen, und blieb außerdem im Verborgnen; ihre seltne Schönheit, und hohe Naturgaben, und Reichthümer sprachen übrigens für sie, und das Geschwätz der Weiber hielt man für Neid und gewöhnliche Lästerung. Jeder Triumph hat seine Schmählieder vom Pöbel hinter drein; dieß ist in der Natur. Der Mann im Purpurhute schwieg hierüber weislich, und sagte nicht mehr, als was er sagen mußte, ins Ohr dem Richter. Ich habe hernach in lauter neuem Vergnügen vergessen, sie hierüber auszuforschen.

Von den Gütern des Ardinghello wurde nichts eingezogen, der Kardinal mußt es doch groß finden, daß er sein Leben schonte, da er es in seiner Gewalt hatte; und seine Tante übernahm deren Verwaltung, als Schwester seines Vaters. Sie verkaufte einen Theil davon und tilgte die Schulden; der edle hatte manchem Mann von Talent aus dor Noth geholfen, und in eine bequemere Verfassung gesetzt, welches nun bekannt wurde.

Erst den Frühling darauf erhielt ich wieder kurze Nachricht von ihm; ein Brief war unterdessen mit einem Venezianischen Schiffe verloren gegangen, das im Sturm bey Corfu scheiterte.

Im

Im Hafen zu Scio. May.

All mein Wesen ist Genuß und Wirksamkeit; heiter der Kopf, immer voll heller Gedanken, reizender Bilder und bezaubernder Aussichten, und das Herz schlägt mir wie einer jungen Bacchantin im ersten ganz freyen Liebestaumel.

Diagoras durchstreicht mit mir den Archipelagus, damit ich jeden gefährlichen Paß und alle Häfen kenne. Von Smyrna sind wir ausgelaufen, den langen Golfo durch, nach Mytyleni, Tenedos, an den Dardanellen herum, nach Stalimene, den herrlichen Posten Skyros, und von hier ferner in jeden guten Hafen der Cykladen. Jetzt sind wir an den Küsten von Asien, und werden bis Rhodos, in den Golfo von Makri seegeln, und von dort nach Aegypten. Die Arbeit wird mir leicht; denn er hat von seinem Alten die treflichsten Karten, woran wir wenig verbessern können.

Ueberall weiß mein edler Führer, wo die neuern Helenen, Aspasien und Phrynen stecken, und

hat

hat mit mancher schon in Korsarenehe *) gelebt; Liebesgötter umgaukeln uns, so oft wir einlaufen.

Demetri hat einen glücklichen Geburtsort gehabt. Scio ist die schönste Stadt aller griechischen Inseln; und die Rebenhügel und Thäler und Gärten zwischen den Gebirgen im Innern des Landes, mit ihren Pomeranzen, Zitronen und Granatenhaynen von klaren herabstürzenden Bächen erfrischt und belebt, sind entzückend und bezaubernd.

Jedoch so schön ist alles, wie du längst weißt, unter diesem seeligen Himmel; fast immerwährender Frühling, und für die Sommerhitze kühle Nächte; dichte Schatten, spielende Seelüfte, Menge von Quellen, und Ueberfluß an gesunden und erquickenden Früchten.

Paradies der Welt, Archipelagus, Morea, Karien und Jonien, o daß ich würdig werde, eurer ganz zu genießen!

Die Griechen sind noch immer an Gehalt und Schönheit die ersten Menschen auf dem Erdboden; ihre

*) Ist in den griechischen Häfen so im Gebrauch, wie bey den Engländern die Soldatenehe.

ihre Liebe zur Freyheit, und ihr Haß gegen alle Art von Unterdrückung noch eben so, wie bey den Alten. So bald sie nur ein wenig Luft bekommen von der ungeheuern Masse des Schicksals, die sie drückt, wie regt sich alles, und ist Leben und Feuer! und wie halten sie an, wie blitzschnell durchdringt ihr Verstand bey Gefahr, übersieht das Ganze, und schlägt den rechten Weg ein! Die Mainotten auf den Gebirgen von Sparta sind noch nie bezwungen worden, sie und Montenegriner, Illyrier und Karier Helden, wie ihre Urväter bey Plataia.

Kunst und mildere Sitten sind nur Ausbildung, und machen weder eigentlichen Kern noch Genuß aus.

Und der Hang zur Freude, zur Lust, zu Gesang und Tanz, wie klopft er dennoch eben so in ihren Adern! und wie mächtig das Gefühl für Schönheit!

O du und Cäcilia, ihr meine Geliebten, eilt hervor aus euern Sümpfen!

Ardinghello.

Im

Im Herbste schrieb er mir von Sizilien aus, in dessen Gewässern er herumkreuzte und reiche Beute machte; „am Fuß der Säule des Himmels des stürmigen Aetna, aus dessen hohlen Eingeweyden die lautersten Quellen unergründlichen Feuers geworfen werden."

Ulazal, der berühmte Kalabreser, das Schrecken der mittelländischen See, welcher die türkische Flotte anführte, und schon verschiedene mal die Spanier schlug, hatte ihn mit Freuden aufgenommen. Er that sich bald hervor durch Verstand und Tapferkeit; bekam alsdenn eine Galeere unter seine Befehle, worin meistens Italiänische Renegaten und Griechen dienten; und es wurde durch Vermittelung des Diagoras, des Sohns vom Admiral, so unter der Decke getrieben, daß er nicht einmal seinen Glauben abschwören durfte, und man dieß für geschehen annahm. Er und dieser junge Held, sein Todesbundesfreund, streiften nun jeder mit einem kleinen Geschwader als raublüsterne Adler an den Küsten von Kalabrien, Sizilien, und Spanien herum.

Den Winter darauf machten sie den Anfang mit Ausführung eines der kühnsten und feinsten Plane. Der alte Ulazal, und besonders sein Sohn, galten alles bey dem jungen Sultan Amurath. Diese begehrten die Inseln Paros und Naxos, um eine Italiänische Kolonie hier anzulegen. Beyde waren durch Krieg schier unbewohnt geblieben. Die wenig übrigen Griechen wollte man reichlich wegen ihrer Besitzungen entschädigen, und an andre Oerter verpflanzen; und zwar deßwegen, weil die Abkömmlinge ihre eigne Religion auszuüben verlangten, und damit weder stören, noch darin gestört seyn wollten. Es waren in diesem Jahrhundert mancherley Sekten unter den Christen entstanden, die sich einander bis aufs Blut haßten und verfolgten; unter andern eine, die sich Todeslaugner nennten, und glaubten, daß die Natur ein ewiger Quell von Leben, und der Trieb alles Daseyns Freude sey; deren Meinungen mit der Lehre Mahomeds in wesentlichen Punkten übereinkamen. Zu dieser hielten sich die edelsten und reichsten Jünglinge und Frauenzimmer; und hoften am ersten unter seiner Herrschaft Schutz.

Ein Held aus ihnen, einer von ihren Anführern, habe flüchten müssen, diene bey ihnen, und verrichte seinen Grundsätzen gemäß die tapfersten Thaten. Eine Menge würde diesem nachfolgen, wenn sie Sicherheit für ihre Personen, und ihr Eigenthum wüßten. Der große Vortheil für sein Reich dabey wäre augenscheinlich; außerdem dürften wohl wenige Muselmänner an Feuer im Gefecht gegen die sogenannten Orthodoxen ihnen gleich kommen.

Amurath wollte den Ardinghello sehen.

Dieser trat auf in männlicher Jugend und Schönheit, kühn, als ob er selbst ein Sultan wäre, und gefällig, wie vor einer Semiramis. Sie sprachen Neugriechisch mit einander, und Amurath blieb von ihm bezaubert; sie waren schier von gleichem Alter, und Ardinghello schmeichelte lieblich und mächtig seiner geheimsten Denkungsart. Sie erhielten, was sie wollten.

Ardinghello schrieb gleich an Demetrin, den er bey seiner Schwäche faßte. Jeder Mensch, auch der festeste Charakter, hat seinen Grad von Schwärmerey; die reinste Vernunft, so wie die

ge-

geringste Insektenseele, ihre Ebbe und Fluth unter dem Mond. Und sandte geheime sichre Werber aus nach Venedig, Genua, Florenz mit starken Summen zu Reisegeldern. Er kannte die vortreflichste Jugend in allen diesen Städten; und sein Name schon allein war genug Verführung.

Den neuen Frühling bewegte sich alles in den lustigen Inseln. Sie befestigten zuerst die Häfen von Paros, und machten besonders den Hafen Nausa, wo die größten Flotten sicher liegen, ganz unüberwindlich. Demetri kam bald mit zwey Schiffen voll jungen tapfern Römern und blühenden Römerinnen in den zauberischen Gegenden seiner Geburt an; und Künstlern: Architekten, Bildhauern, Mahlern, äußerst mißvergnügt vorher über ihren Lebenswandel; und hatte seinen Abzug mit wunderbarer Klugheit bewerkstelligt.

Sie brachen Marmor in den reichen Gängen des Bergs Kapresso zu Tempeln, öffentlichen Pallästen, und Versammlungshallen; das alte Athen unter dem Perikles schien wieder aufzuleben. Und es lebte wirklich verklärt auf. Nach Vertrag und Uebereinkunft mit dem Ardinghello und Diagoras predigte Demetri erst insgeheim Auserwählten seine neue Religion; die mehrsten andern fielen hernach diesen bald bey, und endlich alle. Tolomei that Wunder mit seiner Schön-

heit und einschmeichelnden Zunge. Wir waren meistens lauter unbefangne Jugend.

Ein neues Pantheon wurde der Natur aufgeführt; ein Tempel der Sonne und den Gestirnen; ein Tempel der Erde; ein Tempel der Luft, und einer auf einem Vorgebirg in die See hin thronend dem Vater Neptun; und dann noch ein Labyrinth angelegt von Zedern und Eichen zur künftigen schauervollen Nacht für Zweifler dem unbekannten Gotte. Der Tempel der Erde, der Tempel der Luft, und das Labyrinth kamen nach Naxos; der Tempel der Erde in ein entzückendes Thal.

Während der Zeit hatte Fiordimona den größten Theil ihrer Güter zu Gelde gemacht, und überraschte mit einem kleinen Kastor und einer kleinen Helena den glücklichen Ardinghello; sie ward von der Coimbra begleitet, die sich mit List und Gewalt zu Neapel mit ihr einschiffte, und einer auserlesnen Schaar.

Ich konnte Cäcilia nicht länger widerstehen, ihrem Gram und Kummer. Sie schien dieselbe nicht mehr, die sie bey den großen Seelen ihres Lebens war; aber eben dieß machte sie mir immer liebenswürdiger. Nach dem Tode meiner Braut und unsrer Reise glaubte man in Venedig allgemein bey unserm vertrauten Umgange, und selbst ihre Brüder und Eltern, daß wir uns bald vermählen würden. Sie verkaufte unter allerley

Vor=

Vorwand ihre reichsten Güter; wir seegelten, wie zu einer Lustreise, aus der alten Residenz des heiligen Markus nach Ankona; schifften uns dort ein nach Smyrna, und kamen auch an. Welch ein Auftritt, Ardinghello, Sie und ich! so hat die Freude ihren Nektarrausch noch in wenig Herzen ergossen.

Alles ging nach Wunsch; nur Fulvia war unglücklich. Sie flüchtete auf einem Schiffe Genueser, dem man nachsetzte. Es kam bey dem Golfo von Tarent zu einem mörderlichen Gefechte, wo sie die volle Ladung eines Mörsers traf, und in Trümmern zerfleischte. Die jungen Helden schlugen sich jedoch durch, und langten an; und brachten zugleich die Nachricht: Lucinde sey zu Lissabon, vermählt mit dem Florio Branca, welchen der König zum obersten Admiral seiner ganzen Schiffahrt gemacht habe.

Gabriotto band dem Ardinghello nichts auf, als er ihm erzehlte, ein Portugiesischer Prinz sey der wahre Vater von Lucinden. Dieser war vor kurzem auf den Thron gestiegen, und ließ nun die Provenzalische Frucht seiner Liebe aufsuchen, weil er mit seiner Gemahlin ohne Kinder blieb. Und Lucinde kam schon vorher in der klösterlichen Einsamkeit wieder zu sich von ihrer Leidenschaft, wofür sie genug gebüßt hatte; und ließ ihren wohl größtentheils verstellten Wahnsinn. Sie ward wie im Triumph mit einem prächtigen Schiff un-

 ter

ter Bedeckung von andern abgeholt. Die Grossen des Reichs lagen der himmlischen Schönheit bald zu Füßen; aber das edle Herz wählte seine erste Liebe.

Ihre Ehe war äußerst glücklich; sie zeugte viel Söhne und Töchter, von welchen jene der Vater zu Helden bildete, und diese die Mutter durch ihr unvergleichliches Beyspiel zu treflichen Wirthschafterinnen, und frommen, zärtlichen und keuschen Frauen.

Ardinghellon war ein ander Loos beschieden, eine andre Glückseeligkeit, von mancherley Stürmen und Gefahren durchwüthet.

Mazzuolo brachte mit einem starken Trupp Florentinern Emilien noch in seine Arme, und er schien für jetzt Mahomed im Paradiese bey lebendigem Leibe.

Demetri ward zum Hohenpriester der Natur von allen einmüthig erwählt. Ardinghello zum Priester der Sonne und der Gestirne; Diagoras zum Priester des Meers. Fiordimona zur Priesterinn der Erde; und Cäcilia zur Priesterinn der Luft. Coimbra und ich pflegten und warteten das Labyrinth.

Demetri und Ardinghello und Fiordimona setzten Gesänge auf aus dem Moses, Hiob, den Psalmen, dem Hohenlied, und dem göttlichen Prediger; und aus dem Homer, dem Plato, und den Chören der tragischen Dichter, und ihrer

eig=

eignen Begeisterung im Italiänischen für sich und die andern Priester und Priesterinnen, und die Gemeinde; und erfanden heilige Gewänder in ächter alter Jonischer Grazie und Schönheit. Und die Feyerlichkeiten ergriffen bey dem Reize für Aug und Ohr noch mit den starken Bildern aus wirklicher Natur den ganzen Menschen, daß alle Nerven harmonisch dröhnten wie Saiten, von Meistern gespielt, auf wohlklingenden Instrumenten. Alles leere Pöbelblendwerk ward verworfen, und wir wandelten in lauter Leben.

Darauf richteten wir unsre Staatsverfassung ein nach Rom und Griechenland; und studierten fleißig dabey die Republik des Lykurg, des Plato, die Politik des Aristoteles, und den Fürsten vom Macchiavell, um uns vor diesem zu bewahren. Platons doppelten Bürgerstand, wo die eine Klasse die Ehrenstellen haben, und die andre den Ackerbau treiben soll, vermieden wir weislich; behielten aber die Gemeinschaft der Güter gegen den Aristoteles. Der Haufen Uebel, den wir dadurch verbannten, war allzugroß; und der scharfsinnige Prüfer aller zu seiner Zeit bekannten Republiken schien uns hierin die Vorurtheile der Erziehung nicht genug abgelegt zu haben. Inzwischen fand noch immer Eigenthum statt, nehmlich öffentliche Belohnungen; und jedem blieb, was er mit sich brachte, bis ans Ende seiner Tage.

Ferner waren die Weiber nach dem erhabnen

Schüler des Sokrates, jedoch auch nur gewissermassen, gemeinschaftlich, und so die Männer; das ist: jedes hatte völlige Freyheit seiner Person; und alle Gewaltthätigkeit wurde hart bestraft. Für gute Ordnung war dabey wohl gesorgt; Männer und Weiber wohnten von einander abgesondert. Den Weibern und Kindern überließen wir ganz Naxos, die schönste Perle aller Inseln, von den Alten schon wegen ihrer Fruchtbarkeit und Lieblichkeit das kleine Sizilien genannt. Ihr Wein, und ihre Früchte haben an Köstlichkeit ihres gleichen nicht auf dem weiten Erdboden. Schade nur, daß sich jener nicht verführen, nicht einmal auf die See bringen läßt, ohne sogleich zu verderben. Wahrer Nektar, dem Himmel unentwendbar! Alles schien für uns, von der Natur selbst, schon vorherbereitet. Naxos hatte keinen Hafen für Schiffe, nur die Barken der Verliebten können anländen: hingegen Paros deren fünf, rundum einen immer schöner als den andern.

Für die Jugend, bevor sie mannbar ward, hatte man noch andre Einrichtungen getroffen.

Auch die Weiber hatten Stimmen bey den allgemeinen Geschäfften, und wurden nicht als blosse Sklavinnen behandelt; doch nur zehn pro Cent in Vergleich mit den Männern. Fiordimona, die unbegreiflich allein, wer kann des Menschen Charakter fassen? dem Ardinghello treu blieb, hatte dieß durchgesetzt; wie noch andres Amazo-

nen-

nenhafte für ihr Geschlecht, daß sie zum Beyspiel auch Schiffe ausrüsteten, und auf Streifereyen ausliefen. Sie waren Mitglieder vom Staate, obgleich die schwächern; und ihnen blieb das Recht, gut oder nicht gut zu heißen, besonders was sie selbst betraf. Uebrigens war immer der Hauptunterschied, daß die Männer erwarben, und sie bewahrten.

So schwang die Liebe in allerhöchster Freyheit ihre Flügel; jedes beeiferte sich schön und liebenswürdig zu seyn, und konnte sich weder auf Geld und Gut, noch Pflicht und Schuldigkeit verlassen. Was die Bevölkerung betraf, wollten wir uns in der Folge nach dem Spartaner richten, von welchem die erstaunte Priesterin zu Delphi nicht wußte, ob sie ihn als Sterblichen oder Gott begrüßen sollte; die Kinder gehörten dem Staate, und der Tod dünkte uns bey weitem nicht das größte Uebel.

Kurz, wir vermieden alle die Unbequemlichkeiten, die Aristoteles, und zum Theil schon Aristophanes in seiner weiblichen Volksversammlung bey solchen Einrichtungen berühren.

Um jeden Tempel, auf Bergen und Anhöhen, mit den Aussichten auf die reizenden Inseln umher, war ein schöner Hayn gepflanzt, bestimmt noch außer Festen zur Erziehung der Jugend. Neben an führte man nach und nach Gymnasien auf. Wir hielten die Uebung des Körpers für

die

die Hauptsache, welcher alsdenn die Bildung des Geistes durch zweckvollen Unterricht und im Umgange leicht nachfolgt. Alle Tugenden und Künste müssen sich allemal nach dem gegenwärtigen Staate richten, wenn sie wirken und Nutzen bringen sollen; oder überhaupt, jede Tugend nach der Person.

Binnen wenig Jahren hatten wir schon alle **Cykladen** im Besitz, und starken Einfluß auf dem festen Lande. Bey den Griechen, fast durchgehends heitern Sinnes, rotteten wir in gesellschaftlichen Gesprächen bald den Aberglauben aus, und verschaften ihren Geistlichen auf anständigre Weise Unterhalt. Die Türken, die sich um uns, mitten im Meer, wenig bekümmerten, ließen wir in der Meinung, die verschiednen Tempel seyen nur für verschiedne christliche Heiligen; als für den Heiligen des Feuers, der Wasser, der Lüfte. Ueberhaupt herrschte über diesen Punkt, die Fortpflanzung, und andre bey uns unerhörte Verschwiegenheit! wir schienen durchaus ein Orden dieser Tugend. Auf allen Fall hielten wir uns des Schutzes vom Sultan für versichert.

Wir machten uns die gesellschaftlichen Bürden so leicht wie möglich zu ertragen, und genossen alle Wonne dieses Lebens unter dem wilden Himmelsstrich bey den ersprießlichen und allgemein beliebten Gesetzen; und das Ganze fügte sich immer lebendiger zusammen, und wuchs zur

rei-

reifen Schönheit durch neue auserwählte Ankömmlinge, worunter sich die schönste und heldenmüthigste griechische Jugend aus beyderley Geschlecht befand, die wir mit Behutsamkeit in unsern Geheimnissen einweyhten. Kriegerische Schiffahrt, und Handlung zwischen Kleinasien, dem schwarzen Meer und den westlichen Ländern, und höchste Freyheit, süßes Ergötzen, und frohe Geschäftigkeit im Innern, darauf zweckte alles; durch jene erhielten wir Sicherheit, und verdienten Schutz; und durch beydes gewannen wir Sklaven und Sklavinnen und Ueberfluß an allen Bequemlichkeiten. Bey aller dieser Seeligkeit glaub ich jedoch, daß auf dem ganzen Erdboden kein andrer Platz war, wo man sich so wenig vor dem Tode scheute.

Jeden Frühling war allgemeine Versammlung, worin wir die nöthigen neuen Einrichtungen oder Abänderungen für das ganze Jahr trafen; sie wurde mit feyerlichen Spielen und Lustbarkeiten beschlossen.

Kurz, wir kamen bey einander, so verschieden auch mancher vorher dachte, in folgenden Grundbegriffen überein: Kraft zu genießen, oder welches einerley ist, Bedürfniß, gibt jedem Dinge sein Recht; und Stärke und Verstand, Glück und Schönheit den Besitz. Deßwegen ist der Stand der Natur ein Stand des Krieges.

Das Interesse aller, die sich in eine Gesell-

schaft

schaft vereinigen, bildet darauf Ordnung, stiftet Gesetze, und innerlichen Frieden; alles richtet sich dabey, wie bey jedem andern lebendigen Ganzen, immer nach den Umständen.

Der beste Staat ist, wo alle vollkommne Menschen und Bürger sind; und diesem folgt, wo die mehrsten es sind. Hier wird kein Nero gedeyhen! Derjenige Mensch und Bürger ist vollkommen, welcher seine und seines Staats Rechte kennt und ausübt.

Jedes hat fürs erste das Bedürfniß zu essen, zu trinken, mit Kleidung und Wohnung sich zu schützen und zu sichern, die Wahrheit von dem Nothwendigen einzusehen, und wenn es mannbar ist, das der Liebe zu pflegen. Vermag es nicht, sich dieses friedlich zu verschaffen: so darf es dazu die äußersten Mittel brauchen; denn ohne dasselbe erhält es weder sich, noch sein Geschlecht.

Auf gleiche Weise geht es hernach mit den Bequemlichkeiten und Freuden des Lebens. Ein armer schwacher Staat mag sich an dem ersten rohen begnügen; allein dieses ist zur Glückseeligkeit nicht hinlänglich. Der starke und tapfre hat zu mehrerm Recht, eben weil er weitre Bedürfnisse hat. Das beste Instrument gehört dem besten Virtuosen; das königlichste Roß dem muthigsten und geübtesten Bereiter. Land für Themi-

stokles=

stokleſſe und Scipionen, für Praxitelesse und Horaze keinen Mönchen und Barbaren.

Wirkliche (nicht bloß eingebildete und erträumte) Glückſeeligkeit beſteht allezeit in einem unzertrennlichen Drey: in Kraft zu genießen, Gegenſtand, und Genuß. Regierung und Erziehung ſoll jedes verſchaffen, verſtärken und verſchönern.

Der Krieg richtet gräuliche Verwüſtungen an, es iſt wahr; bringt aber auch die wohlthätigſten Früchte hervor. Er gleicht dem Elemente des Feuers. Es iſt nichts, was den Menſchen ſo zur Vollkommenheit treibt, deren er fähig iſt. Das goldne Jahrhundert der Griechen kam nach den Schlachten gegen die Perſer. Das goldne Jahrhundert der Römer war mitten unter ihren Bürgerkriegen, und ihr Geiſt fing an zu erſchlaffen bey dem langen Frieden unter Auguſten. Florenz ragt in den neuern Zeiten hervor bey innerlichem Tumult und Aufruhr.

Die höchſte Weisheit der Schöpfung iſt vielleicht, daß alles in der Natur ſeine Feinde hat; dieß regt das Leben auf! Sterben, iſt nur ein ſcheinbares Aufhören, und kömmt beym Ganzen wenig in Betrachtung. Alles, was athmet, und wenn es auch Neſtor wird, iſt ohnedieß in einer kurzen Reihe von Tagen nicht mehr daſſelbe.

Ruh und Friede iſt ein herrlicher Stand zu genießen und ſich zu ſammeln; aber der Menſch,

ohne

ohne gereizt zu werden, träge, versinkt dabey in Unthätigkeit. Besser, daß immer etwas da ist, das ihn aus seinem Schlummer weckt. Wir sollen einander bekriegen, weil kein höher Geschöpf es kann.

Was das ganze menschliche Geschlecht betrift, durch Meere und Gebirge und Klima, durch Sitten und Sprachen abgesondert, welcher Kopf will es in Ordnung bringen? Die Natur scheint ewig wie ein Kind in das Mannichfaltige verliebt, und will zu jeder Zeit deßwegen rund um die Erdkugel Scythen, Perser, Athen und Sparta.

Das besondre Geheimniß unsrer Staatsverfassung, welches nur denen anvertraut ward, die sich durch Heldenthaten und großen Verstand ausgezeichnet hatten, bestand darin: der ganzen Regierung der Türken in diesem heitern Klima ein Ende zu machen, und die Menschheit wieder zu ihrer Würde zu erheben. Doch vereitelte dieß nach seeligem Zeitraum das unerbittliche Schicksal.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heinse, Wilhelm, 1746-1803

Ardinghello und die glückseeligen Inseln eine Italiänische Geschichte aus dem sechszehnten Jahrhundert

Bd.: 2

Frankfurt ; Leipzig (1792)

P.o.germ. 594 bu-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110769-9
VD18 90363523